

Ingrid Ullmann-Bammer



*Ein Vorschuss
auf die Glückseligkeit*

INGRID ULLMANN-BAMMER

Zukunfts- und Friedensforscherin

*Ein Vorschuss
auf die Glückseligkeit*

EIN VORSCHUSS
AUF DIE GLÜCKSELIGKEIT

INGRID ULLMANN-BAMMER
Zukunfts- und Friedensforscherin

EIN VORSCHUSS AUF DIE GLÜCKSELIGKEIT

VORWORT

Wir leben auf einer Erde, in einer Welt und müssen Erdenbürger werden. Die Grenzen sprengen und Menschen werden.

Wir suchen andere Planeten und fliehen vor der Wahrheit. Tatsache ist, dass wir auf einer Erde leben, die wir durch Missbrauch unserer Errungenschaften gefährden.

Wir warten auf ein Wunder, jedoch das Wunder ‚Erde‘ sind wir bereit zu zerstören.

Wir haben Angst, dass uns diese Zerstörung gelingen könnte, aber wir haben auch die Möglichkeit, unsere Errungenschaften zum Wohle der Menschheit einzusetzen.

Darüber müssen wir nachdenken, wenn wir weiter bestehen wollen, denn dieses Problem ist das unsere. Deines sowie meines.

Ich bin dein Freund und zeige dir eine Erde, die unser aller Ziel sein könnte. Wenn sie dir auch etwas unmöglich erscheint, wirst du sie nicht vergessen und letzten Endes doch nicht für so unerreichbar finden.

Es ist ein Erdplanet, namens CURO. Gemeinsam werden wir diese Erde erleben, die eines Tages, wenn wir es wirklich wollen, unsere sein wird.

Es ist eine Erde, auf der die Menschen, anstatt Kriege, Frieden finanzieren. Menschen, die ihre Aufgabe erfüllt haben und somit das große Ziel erreicht haben, welches die Versöhnung mit der Ewigkeit ist.

Du kannst sagen, dass die Möglichkeit, friedlich miteinander zu leben, Utopie oder Märchen ist. Die Antwort wird ein neuer Zeitgeist sein, der nicht aufzuhalten ist von Menschen, die nicht daran glauben.

Ich habe dieses Buch zwischen Oktober 1984 und März 1985 geschrieben und damit meine Lebensaufgabe erfüllt.

Es ist ein Vermächtnis.

Jetzt 2007 ist die Zeit gekommen, es in die Welt zu schicken.

Keinen Kontakt mehr mit der Erde!

Es ist das erste Mal, dass wir etwas wie Angst verspüren. Angst in dieser kleinen Kapsel ohne jegliche Verbindung zu unserer Erde.

Die ganze Welt ist in Spannung. Heute, 15. Oktober 1984, um 18 Uhr soll zum ersten Mal eine Landung auf einem Planeten namens Curo stattfinden.

Werden Männer wie Gordon Kowansky und Mark Fischer es schaffen? Werden sie unübersehbare Schwierigkeiten beherrschen, oder werden wir sie nie wieder sehen?

Das alles und noch mehr liest und hört man ununterbrochen. Es gibt nur ein Thema auf der ganzen Welt und Spannung wie nie zuvor.

Wir, das sind Mark und ich. Unsere Aufgabe ist es, den Planeten zu erreichen und zu erobern, der uns eine neue Erde sein soll. Man hat sehr lange an diesem Projekt gearbeitet, und da wir die Jüngsten aller Weltraumflieger sind, haben wir uns zu diesem Experiment freiwillig gemeldet. Wir glauben an die Technik und sind überzeugt, nach dieser Eroberung bald wieder auf der Erde zu landen.

Fünf Tage sind wir unterwegs. Manchmal ertappe ich mich dabei, von meiner Lieblingspeise zu träumen. Ganz besonders, wenn wir unsere so genannte Mahlzeit pünktlich nach Vorschrift zu uns nehmen müssen. Mark geht es genauso. Hin

und wieder sehen wir uns an, schlucken lachend unsere Portionen hinunter, hoffend, dass eines Tages unser Leibgericht wieder vor uns stehen wird.

Heute jedoch sind wir ernstlich bemüht, mit unserer Basis W1 Kontakt zu bekommen. Seit sieben Stunden versuchen wir, mit allen uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, eine Verbindung zur Erde herzustellen. Bisher ohne Erfolg!

Wir sehen uns beide etwas ungläubig ängstlich an. An einen Ausfall der Basisverbindung hätten wir nie gedacht. Sicherlich wären andere Pannen einfacher zu beheben. Jahrelang wurden wir für außergewöhnliche Situationen trainiert, und jetzt stehen wir vor einem unfassbaren Problem.

Sieben Stunden ohne Kontakt, das hat es noch nie gegeben! Es ist möglich, dass wir die Erde erreichen, aber die Verbindung zu uns nicht mehr zustande kommt. Mark denkt, dass sie unsere Signale empfängt, da er Geräusche wahrnehmen kann, die zwar sehr schwach sind, jedoch nur von unserer Erde kommen können.

Wahrscheinlich sind die da unten schon ganz verzweifelt, und alle nur erdenklich wissenden Leute versammelt, um diesen noch nie da gewesenen Ausfall sprachlos zur Kenntnis zu nehmen. Nach so langer Zeit ist das die einzige Möglichkeit.

Wir alle wissen, was das bedeutet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir ohne Verbindung mit der Erde den Planeten Curo erreichen, aber nicht ausgeschlossen, dass wir dann im Weltall für unbestimmte Zeit herumschweben. Mit der Hoffnung auf ein Gelingen dieser vollkommenen Technik, die uns jetzt im Stich zu lassen scheint.

Ich getraue mich nicht, an das zu denken, was Wirklichkeit werden könnte. Es ist zum Verrücktwerden. Alles wurde tausend Mal geprüft und obwohl es nicht das erste Mal ist, dass wir uns in einer Kapsel befinden, bedeutet dieser Flug jedoch eine noch nie im Weltall erprobte Neuigkeit. Diese neue Technik soll verhindern, dass Raumschiffe im Weltall verschwinden. So wie abgeschossen, sollte man sie durch eine Art Saugkraft wieder zurückholen können. Diesen Vorgang

könnte man mit einem Bumerang vergleichen, nur wäre dies zu einfach.

Ich merke, dass wir schon eine zeitlang nebeneinander sitzen.

Nichts mehr unternehmen, unseren Gedanken nachhängen und abwarten.

„Da. Jetzt! Gordon, ich glaube, wir haben wieder Verbindung.“

Wir hören schwache Töne. Das erste Mal seit Stunden höre ich Marks Stimme wieder fröhlich.

„Mann, ich habe gewusst, es wird funktionieren.“
Sicher, wir haben es beide gewusst und dennoch war uns nicht ganz wohl dabei. Gott sei Dank. Endlich wieder Verbindung mit der lieben Erde. In solchen Momenten fühlt man ganz besonders, was einem dieser Planet bedeutet.

Alles. Leben und Heimat. Man denkt nicht nur an sein Land, man denkt an diese runde Kugel, die wir Erde nennen, und sie wird zu allem.

Wie schnell werden solche Gefühle und Gedanken in uns wach, wenn wir uns in außergewöhnlichen Situationen befinden.

Die Töne werden stärker, unser ganzes Funksystem scheint in Bewegung zu kommen. Mark arbeitet wie ein Besessener. Wir müssen die Verbindung wieder herstellen. Es muss gelingen! Bis jetzt können wir noch nicht feststellen, woher diese Töne, man könnte sie mit Morsezeichen vergleichen, kommen. Sie werden lauter und fangen an, sich fast überschlagend, in eine Art Rauschen überzugehen.

Was ist los? Wir werden geschüttelt und scheinen aus der Bahn gerissen zu werden.

Da unsere Basis wohl auch ohne ein Zeichen von uns geblieben sein muss, ist es durchaus möglich, dass sie versuchen, uns jetzt schon zurückzuholen.

Ja! Wir spüren es!

Unser Raumschiff ist völlig im Bereich der aktiven Saugkraft. Irgendetwas scheint schief gegangen zu sein. Wir können

von hier aus nicht feststellen, wo der Defekt sitzt, aber es dürfte schlimm aussehen, denn der frühzeitige Einzug unseres Schiffs deutet voll darauf hin.

Verwundert sehe ich Mark an und stelle fest, dass er genau so erleichtert ist wie ich. Es ist das erste Mal, dass wir beide in unserer Laufbahn Angst zu spüren bekamen. Kein Wunder. Ich glaube, es wäre nicht sehr lustig, im Weltall herumzufliegen und einem sicheren Ende entgegen zu warten.

Was wird wohl auf der Erde los sein?

Bestimmt werden sich alle Fernsehstationen ausschließlich mit uns beschäftigen. Es ist ein einmaliges Unternehmen, und von Anfang an waren alle Augen auf unser Raumschiff gerichtet. Natürlich würde alles verfolgt werden.

Bei einigen ist die Verzweiflung wahrscheinlich noch größer als bei uns, denn dieser Versuch ist einer der kostspieligsten überhaupt, seit Raumschiffe gebaut werden.

Ja, so ist es. Wir bangen um unser Leben mit denen, die wir lieben und die uns lieben.

Die anderen bangen um die Technik, die Kosten, aber ganz besonders um die Machtstellung, denn wenn dieses Experiment gelingt, sind wir unschlagbar. Darum muss es gelingen. Wir müssen es schaffen, auch mit dem Einsatz unseres Lebens. Das wussten wir von Anfang an. Hier geht es um mehr als zwei Menschenleben. Hier geht es um die Herrschaft der Welt.

Einmal dieses Experiment erprobt und gelungen, stehen unserem Land Möglichkeiten offen, die uns die Machtstellung in der Welt garantieren.

Wer möchte nicht der Erste sein. Der einzige Herrscher über alle anderen Länder und Völker. Um das zu erreichen, ist kein Opfer zu groß und kein Menschenleben zu wichtig.

Wir sitzen in unserer Kapsel und wissen, dass uns nichts mehr passieren kann. Automatisch werden wir zur Erde gezo-

gen. Es verläuft fast alles wie geplant. Leider zu früh, ohne Eroberung und Forschungsergebnisse. wie auch immer, das wichtigste ist, dieses erstmalige Unternehmen, wenn auch größtenteils gescheitert, zu Ende zu führen.

Mark, 'der Grosse', so nannten wir ihn immer, sieht etwas erschöpft aus. Wenn ich neben ihm stehe, muss ich zu ihm aufsehen. Mit seinem dunklen Haar und dunklen Augen ist er der Schwarm aller jungen und älteren Mädchen. Ein richtiger Sunnyboy.

Ich dagegen bin etwas kleiner ausgefallen, auch etwas dicker. Mein Haar ist blond, borstig, und meine Augen blau-grün. Alles etwas unbestimmt. Trotzdem fühle ich mich sehr wohl in meiner Haut und das nicht nur, weil ich sowieso nichts ändern kann.

Wir kennen uns schon seit der Schulzeit und haben uns immer gut verstanden. Das meistbesprochene Thema war natürlich der Space. Seine unheimlichen Möglichkeiten zu erforschen und im Weltall umher zu fliegen. Das war unser beider Traum, von dem wir wussten, dass er sich eines Tages erfüllen würde.

Um das zu erreichen, war ein sehr hartes Training notwendig. Unser Privatleben musste vollkommen zurückgestellt werden. Als ich Sarah kennen lernte, war ich froh, dass sie sich für meine Arbeit interessierte und somit an meinem beruflichen Dasein Anteil nahm. Sarah ist Kinderärztin und liebt ihren Beruf wie ich meinen. Eigentlich wäre sie die ideale Frau für mich, und meiner Mutter würde ich die größte Freude bereiten, wenn wir so früh wie möglich heirateten und für Nachwuchs sorgten.

Jetzt weiß ich, sobald ich meine Füße wieder auf unsere Erde setze, wird das geschehen. So verlockend es auch klingen mag, mit einem Astronauten verheiratet zu sein, im Grunde bedeutet es ein Strohwitwendasein. Sarah weiß das, trotzdem hoffe ich, dass sie will, wenn sie mich liebt wie ich sie.

Im Vergleich zu Mark bin ich ein ausgesprochener Optimist. Er bringt mich sehr oft in die Wirklichkeit. In seine

Wirklichkeit, denn von ihm muss ich sagen, dass er etwas pessimistisch angehaucht ist. Das will er zwar nicht hören, aber es ist schon so. Beide kommen wir aus bürgerlichen Familien. Marks Vater ist Professor an einer Universität. Seine Mutter war Sportlehrerin, gab jedoch ihren Beruf auf, um Mutter und Ehefrau zu sein. Sie ist noch immer eine sehr sportliche Erscheinung. Man kann sehen, dass sie mit Begeisterung ihren Beruf ausübt, den sie seit einigen Jahren als Hobby für ein paar Stunden in der Woche wieder aufgenommen hat.

Wenn ich an meine Familie denke, so muss ich ganz bewusst sagen, dass sie nicht so glücklich war wie Marks. Mein Vater, ein nüchterner Geschäftsmann, war ganz von seinem Beruf gefangen. Meine Mutter arbeitete als Krankenschwester, als mein Vater sie kennen lernte, und blieb dabei, bis auf einige Monate nach meiner Geburt. Wenn ich so zurückdenke, weiß ich heute, dass sie mir sehr oft gefehlt hat. Manchmal hatte sie auch nachts zu arbeiten. Wie gerne wäre ich in einer Gewitternacht zu ihr ins Bett geschlüpft, um Schutz zu finden. Ich suchte sie nicht, ich wusste, sie war nicht da. Ich hatte beide Eltern und habe sie heute noch, aber wenn ich die gemeinsamen Stunden zusammenzählte, könnte ich sagen, dass ich fast wie ein Kind ohne Eltern war, so wenig Zeit hatten sie für mich.

Meine Gedanken in die Vergangenheit muss ich stoppen, sonst werde ich mich selbst noch bemitleiden, anstatt froh zu sein, bald wieder nach Hause zu kommen.

Marks Stimme weckt mich aus meinen Überlegungen.

„Na, dich scheint diese Panne ganz schön mitgenommen zu haben, hätte ich nicht gedacht von dir. Wo bleibt dein berühmter Optimismus? Der scheint dich ja vollkommen verlassen zu haben. Hole ihn schnell wieder zurück, sonst erkenne ich dich nicht wieder. Mein strahlender Freund, so in Gedanken versunken, der große Held. Einer, der schon so viele Male ins Weltall geflogen ist, dass er es fast sein Zuhause nennen könnte. Es scheint dich ganz schön gepackt zu haben, mein Lieber!“

„Natürlich hat mich die Angst übermannt, schließlich ist es nicht ausgeschlossen, dass wir eines Tages hier oben hängen bleiben. Bis jetzt waren wir noch nie mit dieser Möglichkeit konfrontiert, und ich hoffe, dass wir ihr nie mehr so nahe kommen.“

Die Geschwindigkeit verringert sich. Wir kommen der Erde schon sehr nahe. Wenn alles gut geht, kann es nicht mehr sehr lange dauern. Wie die Messungen zeigen, müssten wir in wenigen Stunden am Ziel sein.

Dieses Ziel, welches wir erst so viel später erreichen sollten. Wie nahe ist es gekommen, und doch haben wir noch immer keinen Kontakt. Es spielt jetzt keine Rolle mehr, wir sind sozusagen außer Lebensgefahr und werden bald erfahren, was los ist. Die Fehler werden behoben und es wird einen zweiten Start geben, der auf jeden Fall erfolgreicher sein wird.

Früher hätten wir schon längst die Motoren gedrosselt, hätten selbst steuern müssen und wären so sehr beschäftigt gewesen, dass wir keine Zeit gehabt hätten, unseren Gedanken nachzuhängen, ganz besonders in einer so speziellen Situation.

Wäre Curo nicht unser Ziel, wären wir jetzt auf Beobachtungsposten. Das hieße, ein neues Raumschiff zu beobachten, Defekte kleineren Ausmaßes zu beheben und gewisse technische Fragen zu klären, die wir nur sehen können, wenn das Schiff im Weltall fliegt. Auch die Technik braucht ihre Praxis, sonst gäbe es keinen Fortschritt.

Auf dem Bildschirm scheint sich etwas zu bewegen. Ich kann noch nichts erkennen. Auch Mark starrt wie gebannt auf diesen grauen rundlichen Fleck, den man bis jetzt als nichts anderes bezeichnen kann.

Jetzt. Da, ein zweiter! Noch einer! Sie kommen näher und sehen aus wie Kugeln. Das ist ja ein Ding! Unmöglich! Das kann ja nicht wahr sein! Sicher, wir haben auch schon Superfilme über den Weltraum gesehen, aber immer war die Utopie Ausgangspunkt dieser Ideen, die alles möglich machten. Ich weiß mit Bestimmtheit, unsere Reise ist Wirklichkeit. Harte Wirklichkeit, daran gibt es nichts zu rütteln.

Wir können jetzt ziemlich genau erkennen, dass es Kugeln wie aus Glas sind. Sie kommen immer näher.

Wir spüren, unser Schiff wird langsamer. Wieso? Was ist jetzt wieder los? Soviel wir wissen, sind wir noch Stunden von der Erde entfernt. Wenn das nicht zum Verrücktwerden ist!

Mark versucht noch immer, den Kontakt mit unserer Basis herzustellen, aber es scheint nichts zu klappen, und wir haben keine Ahnung, warum.

Alle Apparate sind überprüft und in Ordnung, dennoch funktioniert überhaupt nichts mehr. Offenbar ist in der Basis etwas ausgefallen.

Mark meint, wie dem auch sei, wir sollten froh sein, dass das Ansaugen unseres Schiffes ohne weitere Probleme verläuft. Wir werden, sobald gelandet, sehr schnell herausfinden, wie es möglich war, so lange ohne Kontakt zu bleiben.

Auf unserem Schirm können wir jetzt gut sehen, dass es sich um durchsichtige Objekte handelt. Unklar sind die Lichtzeichen, die sie von sich geben. Einmal heller, dann wieder dunkler werdend, wollen sie offenbar etwas mitteilen, was wir nicht verstehen können.

Auch die Morse-ähnlichen Laute sind wieder hörbar, noch immer sehr unverständlich, da sie zwischendurch zu Piepslauten werden.

Jetzt können wir endlich klar erkennen, dass es sich um fliegende durchsichtige Kugeln handelt. Es ist anzunehmen, dass sie die Lichtzeichen senden, um sicher von uns wahrgenommen zu werden.

Wir spüren den Sog der Saugkraft sehr stark. Es scheint, als würde man jedmögliche Bremsung vornehmen. Begleitet von dem unheimlichen Gefühl, von etwas aufgesogen zu werden.

Natürlich war uns klar, so zur Erde zurückzukommen, wie sich aber zeigt, sieht die Praxis etwas anders aus. Nach all den Versuchen lehrt uns die Wirklichkeit, dass es eben doch noch

Überraschungen gibt. Wenn noch so oft theoretisch geprobt, um die Rückkehr zu unserem Planeten zu garantieren, mussten wir es riskieren und der Technik vertrauen. Wie man sieht, kann man sich fast darauf verlassen. Trotz allem scheint es gut voranzugehen, bis auf diese durchsichtigen Dinger, die uns nicht von der Seite weichen.

Was die hier machen und woher sie kommen, können wir uns bis jetzt noch nicht erklären.

„Stell dir vor, Mark, es wären die geheim geplanten Apparate, die man so schnell wie möglich zu bauen vorhatte und die uns in Zukunft, sollte etwas schief gehen, abfangen und aufnehmen sollten.“

„Unmöglich, dass dieses neue Projekt schon so fortgeschritten und jetzt schon einsatzfähig ist“, meint Mark, fügt aber hinzu, dass dies vielleicht der Grund des frühzeitigen Abbruchs unseres Unternehmens sei.

Langsam habe ich das Gefühl, in einem Science-Fiction-Film mitzuspielen. Zum ersten Mal in meiner Laufbahn wünsche ich mir nichts sehnlicher, als mit beiden Beinen wieder auf der Erde zu stehen.

Die Piepstöne werden deutlicher. Endlich! Unsere Verbindung scheint wieder zu klappen. „W 1 bitte melden, W 1 melden Sie sich!“ Es ist soweit! Wir hören:

„Keine Angst, wir saugen Sie an, es wird alles gut gehen und ohne Schwierigkeiten verlaufen.“

Der Kontakt ist wieder hergestellt. Wir sehen, wie alles zu funktionieren beginnt und es wird nicht mehr lange dauern, bis wir auf unserer Basis landen. Die Geschwindigkeit lässt abrupt nach, das heißt, wir sind der Erde sehr nahe. Wenn das so ist, und es kann nicht anders sein, dann zeigen unsere Geräte falsch an.

Dann . . .

Wie dem auch sei, darüber zerbrechen wir uns den Kopf nicht mehr, das sollen die Spezialisten der Technik tun.

Langsam werden wir Richtung Basis eingesogen und können auch schon die Erde erkennen. Die Kugeln schweben

noch immer in unserer Nähe. Sie scheinen uns wahrhaftig zu begleiten. Irgendetwas muss passiert sein, etwas ganz Besonderes. Diese unmögliche Situation hier aufzuklären, wäre ein einziges Raten. Bald werden wir hören und sehen, was vorgefallen ist.

„Fertig zur Landung, Mark?“

„Fertig zur Landung, Gordon!“

Es sind die letzten Worte, die wir miteinander in dieser Kapsel tauschen. Sobald wir landen, gibt es keine Sprechverbindung mehr bis wir unsere Anzüge abgelegt haben und von den Ärzten untersucht worden sind. Es wird sich an dieser Zeremonie nichts ändern. Auch diesmal nicht. Und wenn alles geklärt sein wird, weiß ich, dass wir hungrig dem nächsten Start entgegenfiebern.

Dann werden unsere ersten Worte in der Kapsel wieder sein:

„Fertig zum Start, Gordon?“

„Fertig zum Start, Mark!“

Wir werden die Erde erneut verlassen, und wenn wir dann zurückkommen, Herr über einen neuen Erd-Planeten namens Curo sein und stolz darauf, einen Teil dazu beigetragen zu haben.

Endlich sind wir auf der Erde!

Nach diesem spannenden Aufenthalt im Space ist es ein herrliches Gefühl zurückzukommen, doch diesmal scheint irgendwie alles anders zu sein. Außer mich zu wundern, hatte ich bis jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken, warum. Aber wir sind hier nicht auf unserer Basis. Es sieht auch alles ganz anders aus. Ich weiß nicht recht, was ich davon halten soll. Hoffentlich wird sich bald herausstellen, wo man uns hat landen lassen. Es gibt nicht viele Möglichkeiten, jedoch ist zu erwarten, dass an unserem Experiment mehr gescheitert ist, als wir dachten.

Bestimmt wird Mark sich dieselben Gedanken darüber machen und wie ich auf dem Weg durch diesen weißen dicken Schlauch in das Antibakterium sein, wo zu allererst der ganze Körper nach Strahlen abgetastet wird. Diese Prozedur ist immer dieselbe.

Ich bin am Ende des Schlauchs angekommen. Vor mir stehen unsere Mitarbeiter, diesmal nicht wie gewohnt in weißen Anzügen, sondern in rosafarbenen. Die haben sich diesmal etwas ganz besonderes ausgedacht. Das ist ja ein Empfang! Man kommt auf die Erde und sieht alles rosig.

Die Gesichter kann ich noch nicht sehen, denn die Anzüge sind kompakter als sonst und der Kopfteil lässt nur die Augen frei.

Bis jetzt sehe ich kein mir bekanntes Augenpaar, doch habe ich den Eindruck, sie schauen mich alle sehr freundlich an. Na, dann scheint ja doch nicht alles schief gegangen zu sein. Zwei von ihnen schieben mich auf eine runde Platte, die sich mitten im Raum aus dem Boden erhebt. Jetzt, wo ich in der Mitte stehe, beginnt es um mich herum zu flimmern und mein Anzug scheint sich aufzulösen.

Er löst sich auf! Es ist wie ein Zerfallen. Ich fühle mich sichtlich erleichtert, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Alles, bis auf einen dünnen Unteranzug und meinen Kopfschmuck, hat sich in Nichts aufgelöst. Es ist mir nicht sehr wohl in meiner Haut, denn wenn schon Experimente mit mir gemacht werden, sollte man mich wenigstens vorher informieren. Dies hier ist gegen jede Regel, unzumutbar und beängstigend. Ich stehe da - sprachlos und abwartend . . .

Durch einen Schlauch wird ein rosa Anzug - mit Luftdruck, wie es scheint - herein geschoben. Man bringt ihn mir, hilft mir ihn anzuziehen, um mich dann gegen die Wand, sozusagen in die Wand hinein zu schieben. Diese scheint nachzugeben und einen rohrförmigen Weg zu formen.

Die Wände müssen aus Kunststoff sein, sie scheinen sich auszudehnen wie Kaugummi, Am Ende des Ganges wird mit einem Instrument eine kleine Ritze in das Material geschnitten. Es ist hier schon sehr dünn und passt sich vollkommen hermetisch meinem Körper an.

Ich steige heraus und habe das Gefühl, eine fremde Haut zu verlassen. Es drängt mich sozusagen hinaus in einen Raum, dessen Licht, wie von wunderbaren Sonnenstrahlen erfüllt, alles erleuchtet. Das wäre ja möglich, ich weiß wie ein sonnendurchfluteter Raum aussieht, auch welche Stimmung er vermittelt, hier jedoch scheint die Sonne auch von unten den Raum zu beleuchten, als würden wir über der Erde schweben.

Wo bin ich überhaupt?

Es ärgert mich, dass man uns für solche Änderungen nicht vorbereitet hat. Offenbar wurden zur selben Zeit, als man an unserem Programm gearbeitet hat, auch noch andere Forschungsarbeiten verfolgt. Ich finde es in keiner Weise korrekt, dass wir darüber nicht unterrichtet wurden. Wäre ich kein Realist und überzeugt, auf der Erde zu sein, müsste ich mich fragen, auf welchem Stern wir gelandet sind.

Die Wand vor mir bewegt sich. Aus der Masse befreit sich erkennbar Mark mit rosa bekleidetem Gefolge. Marks Augen sind die einzigen, die mir hier vertraut sind. Sie sehen mich unglaublich überrascht an.

Wir stehen uns gegenüber, als wollten wir zur Skipiste und hätten vergessen, unsere Skianzüge anzuziehen.

Nebst Mark und mir sind noch vier Personen anwesend. Wie eine Schlange windet sich jetzt ein Plastikrohr aus der Wand, tastet noch einmal unsere Körper ab und beginnt, auch unsere Helme wegzusaugen.

Hier ist kein einziger der uns vertrauten Mitarbeiter. Mark ist der erste, der die Sprache wieder findet:

„Wo sind wir? Warum ist niemand von unseren Leuten da?“

Einer der Unbekannten versucht uns aufzuklären:

„Sie sind auf der Erde. Ihre Kollegen sind zwar nicht hier, wir jedoch für jede Mitarbeit vorbereitet.“

„Dann dürfen wir Sie wohl fragen, warum man uns verschwiegen hat, dass dieses Experiment anders verlaufen würde als vorgesehen? Das muss doch schon lange vorher geplant gewesen sein? Es ist unmöglich, in dieser kurzen Zeit so große Änderungen vorzunehmen. Und jetzt noch mit Menschen, die wir vorher nie gesehen haben.“

„Dazu müssen wir Ihnen sagen, dass man Sie vorher nicht unterrichten konnte, denn die Leute, mit denen Sie zusammengearbeitet haben, wussten nichts davon. Man wird Ihnen später alles erklären. Bitte beruhigen Sie sich, Sie werden über alles genauestens unterrichtet werden.“

Momentan hatte ich das Gefühl, als würden wir schweben. Ich bin sicher, dass dieser Raum sich bewegt hat.

Wir werden von neuem durch einen Gang geschleust, um dann in einem sehr ähnlichen Raum zu landen. Der Lichteinfall ist hier nicht derselbe und das Gefühl des Schwebens verschwunden. Es ist anzunehmen, dass wir erst jetzt mit beiden Beinen auf der Erde stehen. Wahrscheinlich hat sich die Entkleidungsszene in einer dieser fliegenden Kugeln abgespielt. Hier erwartet uns jedoch schon wieder etwas Ungewöhnliches.

Kleider in verschiedenen Farben hängen herum, auf dem Boden stehen Schuhe in etlichen Formen und Farben. Ausgestreut auf einem Tisch liegen Unterwäsche, Hemden, Hüte und Tücher.

Einer dieser Fremdlinge meldet sich zu Wort:

„Wir verlassen Sie jetzt, werden Ihnen aber Herrn Kart schicken, der Ihnen behilflich sein und Sie dann weiter begleiten wird.“

„Ich glaube, die sind verrückt, Mark. Wie ist es nur möglich, dass man uns in keinen dieser Pläne eingeweiht hat. Es muss sich um eine äußerst geheime Sache handeln. Sicherlich hätte man uns davon unterrichtet, wäre dies nicht zu gefährlich gewesen.“

„Beruhige dich, Gordon. Wir werden sehr schnell herausfinden, warum man uns zurückgeholt hat und was das alles hier zu bedeuten hat.“

Bevor ich noch etwas sagen kann, kommt ein junger Mann herein.

„Mein Name ist Kart. Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen behilflich sein. Am besten fangen wir mit der Unterwäsche an, denn in wenigen Augenblicken wird sich der dünne Anzug, den Sie noch tragen, auflösen.“

Was ist das denn schon wieder? Wahrhaftig, meine letzte Hülle scheint zu fallen. Ich habe das Gefühl, aus dem Bad zu steigen, denn so wie das Wasser auf der Hautoberfläche verdunstet, verschwindet auch dieser letzte Schutz.

Wenn wir noch mehr von diesen Überraschungen erleben, weiß ich wirklich nicht, wie ich das verkraften soll. Wir waren zwar auf Überraschungen im Weltall, aber nicht auf der Erde vorbereitet. Dieser ganze Hokuspokus und jetzt noch diese Kleiderabteilung mit Diener, damit hatten wir wahrlich nicht gerechnet!

Also fangen wir an, Unterwäsche anzuziehen und die Kleider, die um uns herum hängen, zu begutachten. Mark sieht mich lachend an:

„Wenn wir jetzt zu einem Karnevalsfest wollten, hätten wir kein Problem. Und wenn heute der 1. April wäre, dann wäre das alles leichter zu verstehen.“

„Wie Recht du hast! Sagen sie, Kart, können Sie uns erklären, warum man uns ein Warenhaus anstatt zwei Anzüge mit dem Notwendigsten dazu hierher gebracht hat?“

„Das kann ich. Es wäre doch möglich, dass Sie sich in einem Anzug nicht wohl fühlen. Nach so vielen Tagen, in denen Sie Ihren Space-Overall tragen mussten, der ja alles andere als bequem ist, dachten wir, Sie wollten in etwas schlüpfen, in dem Sie sich richtig wohl fühlen können.“

„Wenn das so einfach wäre, würde ich am liebsten einen Trainingsanzug und ein Paar ganz bequeme Latschen dazu anziehen.“

„Dann tun Sie das doch, Gordon.“

Es fällt mir auf, dass seitdem wir die Erde betreten haben, mich jemand mit Namen anspricht. Irgendwie beruhigt mich

das sehr. „Dann tun Sie das doch, Gordon“, öffnet Mark ihm nach.

„Mann, wie stellen Sie sich das vor! Die ganze Welt wird auf uns schauen. Normalerweise hätte die Presse schon Fotos bei der Landung von uns gemacht, und normalerweise wäre die Welt auch schon via Satellit über unsere Landung informiert.

Es scheint, nachdem alles schief gegangen ist, will man zuerst einmal verschweigen, warum. Der Presse wird man dann erklären, man wollte den vorzeitigen Einzug unseres Schiffes. Alles Absicht und so weiter. Nur nicht die Wahrheit. Und sie werden es schlucken.“

„Sie irren sich, Gordon. Die ganze Welt hat Ihre Landung miterlebt. Man wird der Presse nichts verschweigen. Auch wenn etwas nicht klappt oder - wie Sie sagen - schief geht, wird sie unterrichtet. Wir haben keine Geheimnisse, alles geht jeden an, denn jeder einzelne sind alle.“

„Wie Sie das sehen, Kart, ist ja ganz schön, aber die Wirklichkeit sieht leider etwas anders aus. Träumer gibt es überall, aber auf einer Basis sollte man etwas realistischer denken, auch wenn Sie nur hier sind, um uns zu helfen, aus diesem Karneval zwei Anzüge zu finden.“

„Meine Herren, was Sie für einen Traum halten, ist Wirklichkeit, deshalb werden Sie auch nicht verstehen, dass ich nicht ‚NUR‘ da bin, um Ihnen behilflich zu sein, sondern hier bin, um Ihnen behilflich zu sein.“

„Aber das ist doch genau, was Gordon Ihnen sagte, mein Lieber.“

„Ich habe das Wort ‚NUR‘ nicht gebraucht, weil es bei uns keine ‚Nur-Menschen‘ gibt. Es macht mir Freude Ihnen zu helfen und ich mache es gerne, denn wie ich sehe, finden Sie sich nicht nur bei der Kleiderauswahl schlecht zurecht. Hier hängen Trainingsanzüge, bitte ziehen Sie an, was Ihnen Spaß macht. Niemand wird erstaunt darüber sein, oder glauben Sie, wenn das so wäre, hätte man Ihnen diese Auswahl an Kleidern kommen lassen?“

„Ich weiß zwar nicht, warum man das alles hierher gebracht hat, aber eines ist sicher, wenn wir zu einem Presseempfang in einem Trainingsanzug erscheinen würden, wären sicher alle sehr verblüfft. Glauben Sie mir, wir haben da mehr Erfahrung, auch wenn man unsere Leistungen bewundert, sind wir nicht frei zu tun, was wir wollen. Sogar Sie tragen einen Anzug, können Sie uns sagen warum? Sie haben sich doch sicher etwas dabei gedacht. Vielleicht, dass man Sie im Fernsehen sehen wird. Ihre Familie, Ihre Freunde und Bekannten. Ganz besonders jene, die Sie nicht mögen. Ja, ganz besonders die! Die, haben Sie sich gedacht, sollen sich doch ärgern vor Neid, wenn sie mich sehen als Jemand, für die ich sonst nur ein Niemand bin. Geben Sie es doch zu, wir verstehen das sehr gut, ist ja menschlich.“

„Sie irren sich, meine Herren, ich trage gerne Anzüge, sie gefallen mir und ich fühle mich darin wohl. Würde ich mich in einem Taucheranzug besser fühlen, glauben Sie mir, dann würde ich bestimmt einen solchen anziehen. Das wäre zwar etwas unbequem, aber warum nicht.“

„Ich glaube, Gordon, wir sollten jetzt lieber in unsere Anzüge schlüpfen, ich habe den Eindruck, dieses unnütze Gespräch führt zu nichts.“ Und mir leise ins Ohr flüsternd: „Was lässt du dich überhaupt mit so einem Menschen auf eine Diskussion ein? Vielleicht fängst du noch an zu philosophieren, der versteht doch sowieso nichts von dem, was du sagst.“

„Du hast recht, Mark, dem ist nicht zu helfen.“

Wir schlüpfen schweigend in unsere Anzüge und werfen einen Blick in den Spiegel. Fertig sind wir und froh, wenn das alles vorbei ist, denn dann freue ich mich, endlich wieder in meinem Bett zu schlafen.

„Bitte, Kart, wollen Sie uns führen?“

„Gerne, meine Herren. Wenn Sie bereit sind.“

Und ob wir bereit sind!

Wir verlassen diesen so genannten Ankleideraum und folgen Kart in einen ziemlich großen Aufzug, in dem die Wände mit rosa Spiegeln überzogen sind. Von der Decke herunter hängen

bronzefarbene Handschlaufen. Nach einer Weile öffnet sich die Tür und wir befinden uns mitten in einem großen Saal. Der Aufzug verschwindet nach oben aus dem Raum, in die Decke, die sich wieder schließt,

Ich werde das Gefühl nicht los, dass man sich einen Scherz mit uns erlaubt, einen sehr kostspieligen, wie es scheint.

Rundherum, abgestuft von unten nach oben, sitzen Männer und Frauen. Bis jetzt habe ich noch niemanden erkannt. Es sind auch keine Reporter oder Fernsehleute anwesend. Wir werden in einen etwas erhöhten Teil des Raums gebeten, um dort Platz zu nehmen. Alles ist sehr feierlich, nicht wie gewohnt ein heilloses Durcheinander von Stimmen und Fragen.

Aus den Wänden gleiten Kameras, ein Mann steht auf, tritt auf uns zu, die anderen erheben sich ebenfalls und beginnen zu applaudieren. Der Applaus, nehme ich an, gilt uns. Wir stehen auf und danken mit einer kleinen Verbeugung. Spürbar ist diese angenehme Atmosphäre. Alle scheinen so freundlich, oder besser gesagt, fröhlich zu sein. Ganz und gar nicht wie sonst, wo Ungeduld den Pressetermin beherrscht.

Mark stupst mich. „Fällt dir nichts auf?“ flüstert er. Ich schaue herum. Natürlich, die anwesenden Herren tragen die gleichen Anzüge wie wir. Jetzt kann man sich vorstellen, was das gegeben hätte, wären wir im Trainingsanzug erschienen.

Ich werde mir diesen Kart noch vornehmen und ihm sagen, wie schlecht sein Vorschlag war.

Alle setzen sich, bis auf diesen Mann, der zu sprechen beginnt. Seine Stimme ist so ruhig wie seine Erscheinung.

Er begrüßt uns mit:

„Lieber Mark, lieber Gordon, dürfen wir Sie herzlichst willkommen heißen auf unserer Erde. Wir wissen, dass für Sie alles anders verlaufen ist als vorgesehen war und bitten Sie um Verständnis. Um viel Verständnis, denn es ist uns allen klar, dass Sie nicht sehr glücklich über die Änderung Ihres Programms sind. Wir haben uns lange mit dieser Idee auseinandergesetzt und sind einstimmig zu dem Entschluss gelangt, Sie hierher

zu holen. Sie werden diese Erde wieder verlassen, wir hoffen jedoch, dass Sie verstehen und dies erst verlangen, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Sie beide wurden auserwählt, da Sie unseren Voraussetzungen entsprechen. Wir wünschen, dass Sie sich wohl fühlen und heißen Sie nochmals herzlich willkommen.“

Mark und ich bedanken uns für die Begrüßung, finden jedoch, dass es an der Zeit ist, über unseren Flug zu berichten.

Ich merke, dass Mark etwas durcheinander ist und übernehme seine Aufgabe, Bericht zu erstatten:

„Meine Damen und Herren, da man uns bisher noch keine Fragen über unser missglücktes Unternehmen stellte, muss ich Ihnen mitteilen, dass alle unsere Geräte an Bord ausgefallen sind und erst wieder funktionierten, als wir von der Basis angesogen wurden. Wir haben dafür keine Erklärung, die für uns technisch belegbar wäre, sollten aber wissen, woran dieses Unternehmen gescheitert ist. Ich muss sagen, wir sind froh, wieder hier zu sein, denn es ist doch etwas ungeheuerlich, sich mit dem Gedanken zu befassen, im Weltall ohne Verbindung für ungewisse Zeit warten zu müssen. Dürfen mein Kollege und ich jetzt erfahren, warum das alles passieren konnte?“

Während ich mich setze, höre ich Applaus. Eine junge Frau steht auf und beginnt, an uns gerichtet:

„Meine Herren, wir verstehen sehr gut, wie verwundert Sie sein müssen, dass man Sie aus dem Weltraum holte und im Unklaren ließ, warum. Sie haben sich sicher Ihre Gedanken darüber gemacht, wieso hier alles etwas anders verläuft, als Sie es normalerweise gewohnt sind. Ich werde Sie gerne darüber aufklären, obwohl es für Sie schwer sein wird, dies zu akzeptieren. Aber nach einiger Zeit bei uns, hoffe ich, werden Sie begreifen. Es wird nicht einfach sein, trotzdem erwarten wir, dass Sie die Ihnen zgedachte Aufgabe erfüllen werden. Für sich und die Hoffnung Ihrer Mitmenschen.“

„Meine Herren. Sie sind nicht auf Ihrer Erde gelandet. Sie befinden sich auf einem Planeten, der Zwillings Erde ist. Wir bitten Sie, das zu glauben, ohne uns für verrückt zu hal-

ten. Bald werden Sie sich davon überzeugen können. Haben Sie keine Angst, es wird Sie niemand zurückhalten, wieder auf Ihre Erde zu kommen. Sie sollen vorher nur sehen, wie wir hier leben. Die gleichen Menschen mit den gleichen Voraussetzungen und Möglichkeiten.“

Ich spüre, wie mir der Boden unter den Füßen schwindet. Das darf ja nicht wahr sein! Die sind wahnsinnig! Aber wo befinden wir uns wirklich?

Eine ausländische Basis muss uns herunter geholt haben. Sogar unsere Sprache beherrschen sie perfekt. Sie werden uns erpressen, alles über unser Unternehmen und Wissen preiszugeben. Vorher, bin ich überzeugt, lassen sie uns nicht zurück und nachher vielleicht überhaupt nicht. Jetzt ist mir alles klar. Hier müssen Leute sein, die mit uns gearbeitet haben. Da kommen nur welche aus der Entwicklungsabteilung in Frage, denn wie es aussieht, wissen die hier schon allerhand, sonst hätten sie uns nicht ansaugen können.

Spionage! Wie ist das möglich? Ich verstehe überhaupt nichts mehr.

Mark, der neben mir sitzt, das Gesicht in seinen Händen vergraben, scheint genau so verzweifelt wie ich. Es bleibt uns nichts anderes übrig als abzuwarten. Nur so werden wir die Verräter finden und hinter diese unheimliche Geschichte kommen.

„Meine Herren, versuchen Sie zu verstehen, dass Sie hier keine Feinde, sondern nur Freunde haben. Sie müssen uns vertrauen, so unwahrscheinlich es auch klingen mag. Es gibt eine zweite Erde, mit Menschen wie Sie. Nur sind wir schon weiter und wollen Ihnen zeigen, dass es möglich ist, auf der Erde zu leben. Miteinander zu leben. In Frieden und Glück.“

Die junge Frau verlässt ihren Platz und setzt sich wieder.

„Sag du etwas, Mark, ich bitte dich, denn im Moment bin ich unfähig, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.“

Mark erhebt sich und erwidert mit erstaunlich fester Stimme:

„Wir alle wissen, dass es keinen Planeten gibt, der unserer Erde in irgendeiner Art gleicht. Wir bitten Sie, die Wahrheit

zu sagen und uns endlich aufzuklären, wo wir uns hier befinden und warum. Gordon und ich sind für das Weltall speziell ausgebildet und somit durchaus real veranlagt. Wir wissen im Weltall sehr gut Bescheid. Versuchen Sie bitte nicht, uns einzureden, dass wir uns auf einem Planeten befinden, der, wie unsere Erde, von Menschen bewohnt ist, die uns gleichen und noch dazu unsere Sprache sprechen. Wir befinden uns in Ihrer Gewalt! Wenn wir auch wollten, könnten wir von hier wahrscheinlich ohne Ihre Hilfe nicht weg. aber ich glaube, wir haben das Recht zu wissen, wo wir sind.“

Mark setzt sich.

Dieser Mann, der uns begrüßt hat, antwortet:

„Wir wissen, dass es für Sie jetzt nicht möglich ist zu verstehen, was Ihnen unmöglich erscheint. Wir bitten Sie, geben Sie uns und sich selbst die Chance, Sie davon zu überzeugen, denn dann ist es auch unser Wunsch, dass Sie wieder auf Ihre Erde zurückkehren. Der Grund, warum wir Sie hierher geholt haben? Sie sollen vorerst sehen, begreifen, und dann wieder zurückgehen um zu erzählen, was Sie erlebt und gesehen haben. Wahrscheinlich wird man Sie - so wie Sie uns jetzt - für verrückt halten. Aber diese Entführung ist die einzige Möglichkeit, eine Katastrophe oder das Ende der Menschen zu verhindern. Hoffentlich gelingt unser Plan und bringt, was wir Ihnen wünschen.

Alles, was Sie sehen wollen, werden Sie sehen und alles erfahren, was Sie erfahren wollen.

Zu Ihrer Betreuung haben Sie die Herren Martiok und Andor. Beide werden Ihnen jederzeit behilflich und für Sie da sein. Darf ich Sie jetzt bitten, mit uns zu essen. Nachher, glaube ich, wollen Sie sicher ausschlafen, denn nach einem guten Schlaf sieht alles wieder anders aus.“

Ja, so sagt man bei uns auch. Nur bin ich sehr skeptisch und glaube nicht daran, dass morgen alles anders aussieht.

Wir begeben uns in einen anderen Raum, der wiederum eine wunderbare Atmosphäre ausstrahlt. Alles scheint in ein goldenes Bad getaucht. Die Vorhänge an den großen Fenstern sind goldorange, die Tischtücher auf den runden Tischen haben die Farben des Herbstes. Alles leuchtet und ist heiter.

Man führt uns an einen Tisch. Die Herren Martiok und Andor werden uns vorgestellt, sie nehmen neben uns Platz, und dazu setzen sich noch einige der Anwesenden.

Ich frage mich, was das für Menschen sind. Sicherlich können wir ihnen nicht trauen. Erstaunlich jedoch ist dieser ruhige, friedliche Eindruck, den sie machen. Auf jeden Fall alles andere als feindlich. Getränke und Speisen werden aufgetragen, Mark und ich sitzen stumm da und beobachten alles. Ich glaube, wir warten auf etwas, das bestätigt, dass alles so ist, wie wir es uns vorstellen und auf keinen Fall so, wie man uns vormachen will.

Trotz allem übermannt mich der Durst, und ich greife zum Glas.

„Sei vorsichtig, Gordon!“, warnt Mark, „wir wissen nicht, was wir hier trinken und essen.“

„Schon gut, schon gut, wir wissen es nicht, aber ich will weder verdursten, noch verhungern. Auf unser Wohl, Mark.“ Ich nehme einen Schluck und wundere mich sehr, dass es Wasser ist. Ein wunderbares Wasser. Ich trinke noch mehr und genieße es richtig.

„Mark, probiere dieses Getränk, es ist einfach herrlich!“

„Ja, es ist wunderbar. Ich habe nicht gewusst, dass Wasser so gut schmecken kann. Eigentlich hatte ich gedacht, man würde uns mit Champagner begrüßen oder zumindest mit einem guten Wein. Betrunkene wollen sie uns bestimmt nicht machen, diese Angst brauchen wir schon einmal nicht zu haben.“

Wir haben wahrscheinlich etwas zu laut geredet, denn mein Nachbar meint lächelnd:

„Sie sollten überhaupt keine Angst haben, - es wird Ihnen nichts Böses geschehen. Wir trinken keinen Alkohol. Wir

haben gesehen, dass er mehr Probleme als Freude bereitet. Sie werden hier niemanden finden, der Alkohol genießt, denn wir sind auch ohne ihn fröhliche Menschen. Es ist uns bewusst, dass er sehr großen Schaden anrichten kann und haben deshalb auf dieses Genussmittel verzichtet.“

„Sie werden doch nicht sagen, dass, wenn man ein Gläschen trinkt, gleich Schaden davon trägt?“

Sicherlich nicht, aber wie wenige, die Alkohol trinken, nehmen nur ein Gläschen davon. Wie viele Menschen sind durch Alkohol unglücklich geworden. Wie viele Heilanstalten gibt es auf Ihrer Erde, in denen den vom Alkohol kranken Menschen wieder geholfen werden soll, mit der Ungewissheit, ob sie, wenn auch geheilt entlassen, eines Tages nicht wieder einen Rückfall erleiden.

Es gibt doch noch Kinder auf Ihrer Erde, die fröhlich sind. Brauchen die Alkohol dazu?

Warum sollten wir vernichten, was uns zum Menschen macht? Das Gehirn lässt uns denken. Sollten wir absichtlich einen Teil von uns schädigen? Wurden Sie freiwillig jeden Tag ein Stück von Ihren Gehirnzellen weggeben? Sehen Sie nicht die Zeichen, die Ihre Kinder setzen? Alkohol! Drogen! Selbstmord! Sie suchen genau wie sie andere Planeten.

Sie werden bei uns sehr viel sehen, was Sie verwundern wird, hoffentlich werden Sie es auch verstehen. wir wünschen es Ihnen.“

Mark und ich schauen uns skeptisch an: „Wie gesagt, ein Gläschen Wein hat noch niemandem geschadet. Man muss eben wissen, wie viel man davon trinken kann.“

Eine Erwiderung lässt nicht auf sich warten:

„Sie, meine Herren, wissen, wie viel Sie davon trinken können, aber was passiert mit denen, die das nicht wissen oder nicht wissen wollen. Wer kennt den Moment, wo der Alkohol die Macht übernimmt und wir uns nicht mehr wehren können? In der Medizin bringt er uns Positives und ist ein wichtiges Hilfsmittel. wir kennen auch die guten Seiten des Alkohols. Finden Sie nicht, dass es sehr unlogisch ist, etwas, das uns

Hilfe bringt, auch zu verwenden, um uns Schaden zuzufügen? Ich fürchte, es ist einfacher, dies einem Kind zu erklären als Ihnen, die nicht verstehen wollen.“

„Bei uns wäre das einfach nicht möglich, Martiok. Was glauben Sie, wie viel Geld mit Alkohol gemacht wird. Sie denken doch nicht etwa, dass die Leute, die Geld damit scheffeln, gewillt sind, darauf zu verzichten? Warum sollten sie auch, es muss doch jeder selbst wissen, wie viel er verträgt.“

„Ich wollte Ihnen nur begreiflich machen, warum wir keinen Alkohol trinken, Gordon.

Sie aber, haben mich nicht verstanden. Es wird sehr schwer sein für Sie zu verstehen. Vielleicht werden Sie unsere Erde verlassen, ohne überhaupt etwas begriffen zu haben. Dann können wir Ihnen nicht helfen, aber wir haben es versucht und das ist für uns sehr wichtig.“

„Also gut, Martiok, man kann ohne Alkohol leben, nur verstehe ich nicht, warum man jener Leute wegen darauf verzichten sollte, die nicht wissen, wann sie genug haben.“

„Sehen Sie, gerade das war für uns ein Grund, ohne Alkohol auszukommen. Für diejenigen, die nicht wissen, wann sie genug haben und vielleicht davon süchtig werden. Heute kann es ein Fremder sein. Ihnen ist es egal, ob er sich besäuft. Was kümmert es Sie, ob er vor die Hunde geht. Was interessieren Sie die anderen? Hätten Sie ein Kind, das trinkt, würden Sie sofort etwas unternehmen und wahrscheinlich jeglichen Alkohol aus Ihrem Haus verbannen. Sie würden Ihrem Kinde zuliebe auf Ihr gutes Gläschen verzichten. Wir verzichten für alle, denen er gefährlich werden könnte. Heute ist es Ihr Nachbar, aber morgen sind Sie es vielleicht selbst. Jetzt, meine Herren, nehme ich an, dass Sie müde sind und wir am ersten Abend nicht solche Gespräche führen sollten. Genießen Sie Ihr Essen. Wir wünschen Ihnen einen guten Appetit.“

Der fehlt uns nicht. Alles, was man uns aufischt, schmeckt hervorragend. Momentan ist es mir ganz egal, was die uns einreden wollen. Eines ist klar: Sie wollen uns verblöden.

Mark, der sehr still geworden ist, schaut mich an, schüttelt den Kopf und sagt:

„Weißt du, Gordon, ich glaube, wir müssen sehr gut auf uns aufpassen, denn hier werden Dinge gesagt, die unmöglich sind, und ich habe Angst, hier werden auch Dinge geschehen, die unmöglich sind. Die versuchen, uns klein zu kriegen, mit einer ganz neuen Masche, die mir sehr gefährlich erscheint. Eine neue Methode der Gehirnwäsche. Ich weiß nicht, ob ich da nicht lieber hätte, wenn sie mich gleich an so ein Ding anschließen würden und ich ausspucke, was immer sie von mir wissen wollen. Es ginge wahrscheinlich schneller, das Resultat wäre dasselbe, und wir wüssten, wie lange wir noch zu leben hätten.“

„Mein lieber Mark, es freut mich, dass all diese Gedanken deinen Appetit in keiner Weise beeinträchtigen. Du hast Recht, die Gehirnwäsche fängt schon an zu funktionieren. Aber ich verstehe dich, denn auch meine Gedanken gehen in diese Richtung, - nur mir hat es schon lange nicht so gut geschmeckt wie jetzt, und das ohne den guten Tropfen. Es stimmt, das ist der Anfang vom Ende, aber vielleicht doch nicht so unangenehm, wie wir befürchten.“

„Jetzt werde nicht zu optimistisch, denn ohne Alkohol solltest du erst recht mit den Füßen auf dem Boden bleiben.“

„Mache dir keine Sorgen, Mark. Ich weiß, wir halten durch. Wenn nicht wir, wer denn sonst?“

„Richtig. Aber Sorgen mache ich mir trotzdem. Schau dir doch die Leute an. Ich werde das Gefühl nicht los, die sind nicht echt.“

„Was meinst du mit ‚nicht echt‘?“

„Sie sind alle so ausgeglichen, so mit ihrer Rolle zufrieden. Es könnte doch sein, dass das alles Schauspieler oder sogar Roboter sind.“

„Ja, aber warum denn?“

„Warum? Das weiß ich nicht. Sieh sie dir doch an, irgendwie haben alle dieselbe ruhige und doch fröhliche Ausstrahlung. Ich bin sicher, sie haben ihre Rolle gut einstudiert. Sogar

sehr gut. Sie machen den Eindruck, als ob sie keiner Fliege etwas zu Leide tun könnten, Ihr großer Fehler ist diese Gleichheit, die von ihnen ausgeht, die macht sie besonders unglaublich. Ja, ja, liebe Leute, das ist alles ein bisschen zu perfekt. Wir haben euch jetzt schon durchschaut, und mit offenen Augen werden wir uns dieser neuen Art von Waffe entgegenstellen.“

„Sie machen sich Gedanken?“ höre ich Martiok, der Antennen haben muss.

„Wir verstehen, dass unsere Welt für Sie unvorstellbar ist. Wenn Sie einige Zeit bei uns verweilen, werden auch Sie lernen, ohne Angst Gedanken laut auszusprechen. Sie beide kommen aus einer Welt, in der man Angst hat.

Jeder hat Angst vor dem anderen. Angst, sich selbst zu verkaufen, etwas zu sagen, falsch verstanden zu werden, Angst vor jedem und allem.

Sie leben in einem Gefängnis, in das Sie sich selbst eingemauert haben, mit all den ‚das muss man‘; ‚das macht man‘; ‚das muss man wissen‘; ‚den muss man kennen‘; und ganz besonders ‚das muss man haben‘.

Mit diesen zwei Worten ‚MAN MUSS‘ haben Sie sich eingeschlossen. Wir versuchen Ihnen zu helfen, den Schlüssel zu finden, der Sie aus diesem Gefängnis befreit. Der erste Schritt dazu ist Vertrauen, auch wenn Sie Angst haben. Haben Sie Mut!“

Mark beugt sich zu Martiok, schaut ihm tief in die Augen, als ob er ihn hypnotisieren wollte, und mit lauter Stimme sagt er:

„Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir Ihnen Vertrauen schenken. Sie haben uns hierher entführt, erzählen uns Märchen, die man heutzutage keinem Kind mehr erzählen kann, spielen uns ein riesiges Theater mit schlechten Schauspielern vor und wollen, dass wir Vertrauen haben? Lassen Sie doch gleich die Katze aus dem Sack. Sagen Sie uns endlich, was man hier von uns will.“

„Wir wollen nichts von Ihnen, wissen jedoch sehr wohl, dass wir Ihnen keine Märchen erzählen könnten. Sie haben

aber Recht, wenn Sie finden, dass die Kinder Ihrer Erde solche Geschichten unglaublich fänden und man sie ihnen nicht erzählen könnte. Leider.

Dies ist einer der Gründe, warum wir Sie hierher geholt haben. Ihre Kinder sollen wieder an Märchen glauben, sie schön finden und versuchen, sie wahr zu machen. Sie beide werden Ihre Welt nicht mehr verändern können. Sie sind leider schon zu falsch programmiert und wahrscheinlich unfähig dazu. Andere werden es sein, denen Sie erzählen können, die begreifen und auch Ihre Welt verändern werden. Das ist unsere Aufgabe und unser Ziel. Deshalb sind Sie hier. Keine Angst, wir wollen von Ihnen kein Geheimnis erpressen. Wir sind besser informiert als Sie selbst. Bald werden Sie feststellen, dass Sie in keiner Weise über irgendetwas ausgefragt werden.

Alles, was wir von Ihnen wollen, ist Verstehen. Nur Verstehen. Wenn es soweit ist, dann müssen Sie uns verlassen und zurückgehen auf Ihre Erde.“

„Wir sind auf unserer Erde, Martiok! Aus irgendeinem noch unbekanntem Grund wollen Sie uns einreden, dass wir dies nicht wären. Hören Sie doch auf mit diesem Blödsinn! Damit werden Sie bei uns nichts erreichen, und schon gar nicht auf eine so offensichtlich primitive Art und Weise. Etwas haben wir schon begriffen. Wir befinden uns hier nicht auf unserer Basis. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie alle unsere Sprache so gut studiert haben, nur um etwas von uns zu erfahren, was Sie sowieso wissen.

Offenbar sind Sie bestens über unser ‚Ansaug-Projekt‘ informiert und wissen besser als wir, wie es funktioniert. Sie haben es bewiesen, sonst wären wir nicht hier. Die Frage ist, was wissen Sie nicht?

Die Antwort darauf kann nur eine sein: Es muss Sie etwas viel Wichtigeres interessieren. Etwas Neues, von dem Sie annehmen. wir hätten es schon entwickelt oder erreicht. Wir können Ihnen versichern, dass Sie offenbar weiter sind als wir oder mindestens genau so weit. Sie hätten sonst nicht in unser Netz eingreifen können.“

„Es ist spät, Gordon, wir haben noch genug Zeit vor uns. Gespräche haben vorerst wenig Sinn, denn wir wollen Ihnen ja zeigen, um zu beweisen. Wir wissen, dass Sie selbst sehen und erleben müssen, um zu glauben. Sie und Ihre Mitmenschen müssen erst wieder lernen, Ihre Sinne zu gebrauchen, denn Sie sind blind und taub geworden.

Sie sind tot, und wenn Sie eines Tages sterben, dann sind Sie eben nur noch ‚toter‘, aber lebendig waren Sie nie.“

„Ich weiß nur eines, Mark, ich muss weg von hier. Nichts wie weg! Die wollen uns wahrhaftig verrückt machen. Wenn das so weiter geht, wird es ihnen auch gelingen. Auf eine solche Konfrontation sind wir wahrlich nicht vorbereitet.“

Andor, der zweite uns betreuende Mann, kommt an den Tisch zurück. Er war für einige Zeit abwesend und bittet uns, mit ihm zu kommen.

Wir erheben uns und verlassen zu viert den Raum.

Ein Aufzug bringt uns zwei Stockwerke höher. Dies scheint hier eine Art Hotel zu sein.

Andor verabschiedet sich von mir, öffnet eine Tür und bittet Mark hinein:

„Ihre Apartments liegen nebeneinander“, erklärt er.

„Schlafen Sie gut, Gordon. Wir sehen uns morgen.“

Martiok öffnet jetzt mein ‚Gefängnis‘ und ich folge ihm. Du liebe Zeit, wie schaut es denn da aus! Das ist ja unglaublich! Der ganze Raum ist in meinen Lieblingsfarben braun-beige gehalten. Warmes Licht erhellt ihn. Ich fühle mich trotz allem plötzlich wohl wie schon lange nicht. Ich stehe da und weiß von neuem nicht, was das bedeuten soll.

Aus dem Bad höre ich, wie Martiok Wasser in die Wanne laufen lässt. Ein Bad nehmen - an nichts mehr denken und abwarten, was morgen kommt. Das ist das Beste, was ich jetzt machen kann.

„Haben Sie noch einen Wunsch bevor ich Sie alleine lasse, Gordon?“

„Nein danke, den Wunsch, den ich habe, können Sie mir nicht erfüllen. Also was soll's. Gehen Sie!“

„Schlafen Sie gut.“

„Danke, ich werde es versuchen.“

Als wir an der Tür sind und ich einen Schlüssel suche, um abzuschließen, merke ich, dass es keinen gibt. Na endlich! Der erste Beweis! Es fällt mir ein Stein vom Herzen. Ihr seid also doch Spione, ganz vornehme Snobspione mit Überraschungseffekten.

„Martio, haben Sie nicht vor, mich einzuschließen? Sie sind doch mein Wächter, oder?“

„Sie irren sich, Gordon. Wenn Sie keinen Schlüssel an der Tür sehen, dann nur aus einem Grund: Es gibt kein Schlüsselloch.“

Ich staune. Es stimmt. Da fehlt das Schlüsselloch.

„Was soll denn das bedeuten?“

„Freiheit, Gordon. Freiheit!“

„Ach du liebe Zeit!“

Endlich verschwindet er.

Ich warte einige Minuten in meinem Zimmer, um dann Mark aufzusuchen. Vorsichtig stecke ich erst einmal meinen Kopf hinaus um zu sehen, ob die Luft rein ist. Sie ist es. Schwups, springe ich hinüber in Marks Zimmer.

Er sitzt in der Wanne. „Jetzt hast du mich ganz schön erschreckt, mein Lieber. Endlich fange ich an mich zu entspannen. Was ist denn passiert?“

„Nichts. Außer dass es keine Türschlösser gibt.“

„Ich weiß, ich weiß, es stehen auch keine Wächter vor den Türen. Dieses Pseudohotel scheint auf eine andere Art sehr gut bewacht zu sein. Ich bin sicher, dass es von Kameras und Abhörgeräten nur so wimmelt. Es hat überhaupt keinen Sinn, danach zu suchen, es würde uns sowieso nicht helfen. Wir sind Gefangene und daran sollten wir uns für die nächste Zeit gewöhnen. Immerhin habe ich das Glück, dass die Zimmer hier in meinen Lieblingsfarben sind: Alles in Grüntönen mit weiß.“

„Du täuscht dich, Mark, mein Zimmer zum Beispiel hat meine Lieblingsfarben. Die scheinen wirklich mehr zu wis-

sen, als wir ahnen. Ist das nicht phantastisch. Dieser Beweis deutet auf eine sehr spezielle Art ihres Spionagenetzes hin. Solange es nicht unangenehmer und gefährlicher wird, würde ich sagen, da wir momentan nichts ändern können, genießen wir wenigstens das Angenehme. Es ist zwar beängstigend, und trotzdem fühle ich keine Angst.“

Mark, dem das Wasser bis zum Hals steht, seufzt:

„Du Optimist. Wir werden ja sehen, was sie sich noch alles für uns ausgedacht haben. Sie lassen sich Zeit und sind überzeugt, an ihr Ziel zu kommen.“

„Na ja, eines Tages werden wir es wohl auch erfahren. Jetzt nehme ich ein Bad und werde dann versuchen zu schlafen. Gute Nacht, Mark. Schlaf gut.“

„Hoffentlich! Bis morgen, Gordon.“

Am nächsten Tag weckt mich Martiok, als er versucht, die Vorhänge ganz leise aufzuziehen. Erschreckt schaut er mich an.

„Es tut mir leid, dass ich Sie geweckt habe. Aber nachdem es zehn Uhr ist, dachte ich, ich werde mal sehen, wie Sie geschlafen haben. Vermutlich gut.“

„Ja danke, sehr gut sogar. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so tief und lange geschlafen habe.“

„Ich nehme an, Sie wollen mit Mark frühstücken. Andor kam mit mir herauf, um nach ihm zu sehen. Es scheint, Ihr Freund hat ebenfalls eine gute Nacht hinter sich. Was ich noch wissen wollte, Gordon, nachdem Sie gestern einen Anzug an hatten, wollen Sie heute dabei bleiben, oder ziehen Sie etwas Bequemer an?“

„Wenn Sie mich schon fragen, dann muss ich zugeben, dass ich mich in Jeans und einem Hemd bestimmt wohler fühlen würde. Das Wetter ist ja schön. Vielleicht noch einen Pulli dazu.“

Martiok verschwindet, und nachdem ich geduscht habe, steht er schon wieder vor mir mit den Sachen zum Anziehen.

Es scheint in diesem Haus alles zu geben, was wir benötigen. Jemand klopft an die Tür. Es ist Mark, der hereinkommt.

„Na, alter Junge, wie geht's?“

„Den Umständen entsprechend gut. Wie ich sehe, sind wir Zwillinge geworden. Auch du hast dich für eine etwas einfachere Kleidung entschieden. Wenigstens hat dein Pulli eine andere Farbe, sonst könnte ich glauben, mein Spiegelbild vor mir zu sehen.“

„Aber nur was die Kleidung betrifft, mein Freund, denn so schön wie ich wirst du nie.“

„Danke, sehr freundlich. Und das schon am frühen Morgen“, lache ich.

Andor kommt mit einem großen Tisch samt Frühstück darauf angefahren. „Hm, das sieht ja köstlich aus!“

„Das ist es auch, meine Herren. Ich hoffe, es schmeckt. Unser Koch freut sich über jedes Kompliment. Bitte frühstücken Sie in Ruhe. Wir werden Sie in etwa einer Stunde, wenn es Ihnen recht ist, abholen.“

„Ich nehme an, es muss uns recht sein“, brummt Mark.

„Oh nein, wir richten uns gerne nach Ihren Wünschen“.

„Ist schon gut, in einer Stunde also. Wo immer wir uns auch befinden, Mark, sieh' dir dieses Frühstück an. Alles, was das Herz begehrt. Das sollten wir wahrhaftig genießen.“

Wir tun es, und als unsere so genannten Wächter wiederkommen, sind wir fälschlicherweise bester Laune.

„Dürfen wir Sie bitten, mit uns zu kommen. wir werden heute einen kleinen Ausflug machen. Es ist anzunehmen, dass Sie neugierig sind, wie es auf unserem Planeten aussieht und wie wir leben. Außerdem liegt uns sehr viel daran, Ihnen soviel wie möglich zu zeigen, damit, wenn Sie wieder zu Hause sind, berichten können.“ Mark und ich sehen uns nicht glaubend an. Schweigend folgen wir den beiden.

Wir gehen aus dem Haus.

Als ob ein Bilderbuch sich vor uns aufschlägt, sehen wir Märchenhäuser, Menschen auf Fahrrädern, Kinder, die auf der Straße spielen, Hunde, die dazwischen springen, Vögel, die zwitschern, und überall herrscht Fröhlichkeit. Ich habe das Gefühl, man hat hier alles vorbereitet, um eine Szene für einen Film zu drehen. Wirklichkeit kann das ja wohl nicht sein. Die Mitspieler tragen buntes Zeug und scheinen sich damit verkleidet zu haben.

„Dürfen wir wissen, meine Herren, was hier vor sich geht? Es dreht sich sichtbar um Film oder Fernsehen. Oder hat man womöglich das alles für uns inszeniert?“

„Warum, Gordon? Finden Sie es so absurd, so unglaublich, dass das, was Sie sehen, nicht Wirklichkeit, wahres Leben sein kann?“

„Genau! Genau das finde ich. Noch wissen wir nicht, was man damit bezwecken will, aber es ist lächerlich unglaubwürdig.“

„Zerbrechen Sie sich den Kopf nicht darüber. Sie sollen ja sehen, hören und fragen, wenn Sie etwas nicht begreifen“.

„Ich begreife nichts. Rein gar nichts.“

„Abwarten, Gordon, es kommt der Tag.“

„Ich glaube, solange wir hier sind, wird das nicht geschehen, Gordon. Am besten machen wir den ganzen Zirkus einfach mit. Wichtig ist letzten Endes nur, dass wir eines Tages wieder nach Hause kommen.“

„Du hast Recht, Mark. Wahrscheinlich ist das momentan die beste Lösung.“

„Kommen Sie bitte. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir ein Stück zu Fuß und fahren dann durch die Stadt.“

Gespannt bin ich, wie weit diese Kulissen, die man hier aufgestellt hat, verbreitet sind. Es kann ja wohl nicht die ganze Stadt aus Kulissen bestehen. Irgendwo wird man hoffentlich etwas Wahrheit sehen, an der wir feststellen können, in welchem Land wir uns befinden.

„Meine Herren, viele Menschen hier sprechen Ihre Sprache, aber Sie werden sich nicht mit jedem unterhalten können. In diesem Fall werden wir, wann immer Sie es wünschen, übersetzen.“

„Welche Sprache wird hier überhaupt gesprochen?“

„Eine Sprache, die wir zur Sprache unserer Erde erhoben haben. Es wurde dazu die Sprache auserwählt, die bis dahin am meisten zur Verständigung der Völker gebraucht wurde. Auch wir leben im 20. Jahrhundert, nur etwas fortschrittlicher und menschlicher als Sie. Jeder lernt seine Muttersprache und wenn er Lust hat, andere Sprachen dazu. Die einheitliche Schulsprache war wichtig, um die feindliche Mauer zwischen den Menschen zu überwinden.“

„Warum sollte die Sprache eines Volkes von allen andern übernommen werden? Das ist doch ungerecht. Viel besser wäre es, eine neue Sprache zu erfinden, um somit allen gerecht zu werden.“

„Aber Mark, warum sollte man Wurzeln, die schon da sind, im Keim ersticken? Und wo sehen Sie die Ungerechtigkeit, wenn man diese als Schulsprache übernimmt und sie nebst seiner eigenen als Bereicherung empfindet? Sollten wir nicht den einfachsten Weg zur Verständigung aller nehmen, anstatt kompliziert einen neuen zu suchen. Es hat jeder die Möglichkeit Sprachen zu erlernen so viele er will, aber dem Frieden darf nichts im Wege stehen. Es ist sehr wichtig, Sprachen und Kulturen, die der Vergangenheit des Menschen angehören, zu pflegen. Wenn unser Weg auch voller Dornen war, er hat uns dahin geführt, wo wir heute sind. In eine Welt des Friedens. Die einheitliche Schulsprache war mit das Wichtigste dazu. Ein Schlüssel vom großen Schlüsselbund.“

Ich wollte es nicht laut sagen, aber schon höre ich mich:

„Und wer's glaubt, wird selig.“

Mark schaut mich an und hebt die Schultern. Dieser Bewegung entnehme ich ein großes Fragezeichen, habe jedoch keine Zeit mehr, darauf einzugehen, denn wir kommen jetzt in eine kleine Straße voll von kleinen und großen Häusern - alles kunterbunt durcheinander geworfen. Es ist, als hätte jeder Einzelne nach seiner Phantasie gebaut. Eine wahre Märchenwelt. Jedes Haus ist bemalt. Überall sieht man Blumen. Zwischen drinnen Gärten mit herrlichen Bäumen. Wenn nicht

alles so übertrieben unwirklich wäre, könnte man geneigt sein, diesen Leuten wenigstens etwas zu glauben von dem, was sie versuchen uns einzureden. Aber so ist es unmöglich. Diese Vorstellung ist einfach zu märchenhaft, zu theatralisch. Wir kommen in eine größere Straße, wo dieses Theater weitergeht. Vor uns bewegen sich kleine bemalte Kästchen, die sich durch die Straße schlängeln. Eines davon kommt auf uns zu.

Wir werden gebeten, in dieses bemalte, es ist ein Wägelchen, zu steigen. Gerade groß genug für vier Personen. Es bewegt sich auch vorwärts. Zwar sehr langsam, aber immerhin. Andor erklärt:

„Diese Kleinen gebrauchen wir hier sehr viel. Abgasprobleme kennen wir nicht mehr. Wie Sie feststellen, verursachen sie keinerlei Lärm. Eine spezielle Schicht, mit der diese Fahrzeuge übergossen sind und sich sozusagen dadurch selbst auftanken, ist es uns möglich, ohne unangenehme Begleiterscheinungen 30 Stundenkilometer in der Stadt und 60 über Land zu fahren. Das reicht vollkommen, denn Zeit haben wir genug.“

„Außerdem ist es viel zu gefährlich, schneller zu fahren. Bei all den Fahrrädern und spielenden Kindern, die sich dazwischen herumtreiben, wäre dies wohl gar nicht möglich.“

„Sie irren sich, Mark, möglich wäre es schon, aber dann würden wir ja so leben wie Sie. Das Automobil wäre genau so gefährlich wie ein wildes Tier, das man frei herumlaufen lässt. Denken Sie doch, wie viele Menschen auf Ihrer Welt durch die Bestie Auto getötet oder schwer verletzt werden. Die Menschen erfinden es. Die Menschen lenken es. Die Menschen töten damit. Ihre schöne gute Idee ist wie ein Hauskätzchen, das zu einem wilden Tiger geworden ist. Sie rasen damit herum. Die Zeit jagt Sie. Sie jagen die Zeit, und alles jagt den Menschen, der das mit sich geschehen lässt, weil er blind und taub geworden ist.“

Wir fahren weiter und haben das Gefühl, in eine Märchenwelt hinein zu fahren. Häuser, ob groß oder klein, es scheint jeder mitgebastelt zu haben. Man glaubt, einen bunten Teppich vor sich zu haben, mit all diesen fröhlichen Farben.

„Sehen Sie sich die Farben der Häuser und der Gewänder an. Sie werden nirgends aggressive Farben sehen, denn wir entnehmen sie der Natur und schenken uns damit diese große Harmonie.“

So stellt man sich das Paradies vor, voll Frieden und Fröhlichkeit.

„Angenommen, es ist so, wie Sie sagen, Martiok. Die Menschen, die hier so zufrieden und fröhlich herum sind, wovon leben sie?“

„Genau wie bei Ihnen, sie arbeiten.“

„Aha! Jetzt kommen wir der Sache schon etwas näher. Wahrscheinlich schufteten sie irgendwo unter der Erde und hier oben hat man, aus einem uns noch unbekanntem Grund, diese große Schau inszeniert.“

„Meine Herren, ich bitte Sie, alles, was Sie hier sehen und hören, als Tatsache des hiesigen Lebens entgegenzunehmen. Ohne zu zweifeln, dass es anders sein könnte. Seien Sie ohne Vorurteile, öffnen Sie Ihr Herz und genießen Sie.“

„Also, mein Lieber,“ meint Mark „ich glaube, wir können es ja einmal versuchen. Vielleicht kommen wir so am besten hinter das Geheimnis. Schau doch, diese kleinen Geschäfte und dort ein Gemüsemarkt. Das herrliche Obst und Gemüse sieht aus, als ob es auch nicht echt wäre.“

„Ein paar Straßen weiter werden Sie sehen, dass man auch in einer Stadt seine Gärten haben kann.“

Langsam fahren wir durch dieses fröhliche Gehäbe.

„Vorher werden wir Sie in einen Park fahren“, sagt Andor.

Unglaublich, was wir da sehen. Zwischen Bäumen, Sträuchern und Blumen ist auch hier Gemüse angepflanzt, kunstvoll in Beeten, als wären es Zierpflanzen. Herrlich. Das ist wirklich phantastisch.

„Sehen Sie doch die großen Häuser! Überall, wo Sie Blumen zu sehen glauben, wachsen auch Gemüse und Kräuter. Viele Kräuter kennen Sie nicht mehr, da es sie auf Ihrer Erde nicht mehr gibt.“

Wir kutschieren durch den Park, und als wir weiter durch

die kleinen Straßen fahren, sehen wir diese Gärten, die mit genau so viel Phantasie angelegt sind wie die Häuser, die darin stehen

„Es scheint eine Stadt auf dem Lande zu sein“, meint Mark.

„Da haben Sie vollkommen Recht, genau das ist es auch.“

„Schau, wie lustig, Mark, da oben auf dem Apfelbaum sitzt ein Huhn. Wie kommt es denn da hinauf? Wahrscheinlich müssen ihm die Flügel gekürzt werden.“

„Ich hoffe, meine Herren, Sie fangen an zu verstehen, warum wir Sie hierher geholt haben.“

„Wenn das wirklich so ist, dann habe ich Angst. Angst davor, dass es wirklich so sein könnte.“

„Ich auch Mark. Wenn das alles möglich ist, was haben wir mit unserer Erde gemacht?“

„Sie werden noch mehr sehen, Sie werden die Menschen kennen lernen, ihre Philosophie, ihre Art zu leben, und dann wird Ihre Angst immer größer werden. Die Angst um Ihre Erde und Ihre Menschen.“

Andor deutet nach oben und zeigt uns eine Art Hubschrauber, der ohne zu landen aus der Luft Riesensäcke herunterlässt.

„Was Sie in diesen Säcken nicht sehen können, sind Lebensmittel, die wir hier im Umkreis nicht produzieren. Hätte ich Sie nicht auf den Helikopter aufmerksam gemacht, hätten Sie ihn nicht gehört. Das ist der Fortschritt unserer Technik, alleine zum Wohle des Menschen ausgerichtet. Wir bewegen uns sehr viel in der Luft und es wäre undenkbar, andauernd durch Lärm belästigt zu werden. Lastautos, wie man sie bei Ihnen fährt, gibt es bei uns nicht. Wir sind sehr gut organisiert. Der Luftweg ist für unsere ausgereifte Technik einer der einfachsten.“

„Das ist ganz schön und gut, aber es ist doch unmöglich, diesen Weg, ohne Lärm und Verschmutzung technisch zu lösen.“

„Lieber Gordon, Ihre Menschen sind auf dem Mond gelandet. Sicher nicht, weil sie dies für unmöglich hielten, sondern weil sie überzeugt waren, dahin zu kommen. Es war ihr Ziel.

Unser Ziel war es, Lösungen auf unserer Erde zu finden, und wir fanden sie.

Heute wollen wir Ihnen jedoch noch mehr von unserer Stadt zeigen. Sie können, wo immer Sie wollen, zu Fuß gehen, um aus nächster Nähe zu begutachten.“

„Das ist eine gute Idee. Gerne. Was meinst du, Gordon? Ich glaube, es wäre doch interessant, alles ein bisschen näher zu sehen.“

„Prima. Einverstanden. Bei dem schönen Wetter, und nachdem wir so lange in unserer Kapsel eingesperrt waren, tut es gut, die Beine wieder einmal zu gebrauchen.“

Martiok stellt den Wagen ab und ein grünes Licht leuchtet jetzt auf dem Dach.

„Was hat denn das zu bedeuten?“

„Nachdem wir das Auto hier stehen lassen, kann es irgendjemand benützen. Wir finden, wann immer wir wollen, ein anderes. Das grüne Licht zeigt, dass es frei ist. Dieses kleine Gerät hier, nicht größer als eine Taschenuhr, bringt uns jederzeit eines dieser Wägelchen. Wenn nötig, drücke ich hier auf diesen Knopf und ein in nächster Nähe freies Auto wird ferngesteuert zu uns kommen.“

„Heißt das, dass Sie kein eigenes Auto besitzen?“

„Nein, wozu auch? Wenn ich eines benötige, kann ich es jederzeit benutzen.“

„Wollen Sie damit sagen, dass diese kleinen Wägelchen für jeden, der sie braucht, zur Verfügung stehen?“

„Natürlich, Sie sehen doch, wie praktisch sie sind. An der Hinterseite des Autos ist eine Art Gepäckträger. Sicherlich finden Sie diese Autos zu klein, aber für uns war dies die beste Lösung, und wir sind alle sehr zufrieden damit. Da sie aus einem speziellen Material sind, werden sie, wenn notwendig, eingeschmolzen und es entsteht wieder ein neues Auto. Besonders angenehm ist es für alte Menschen, die nicht mehr selbst fahren wollen, denn dann wird die Adresse eingetippt und das Auto von der eingebauten Technik an den gewünschten Ort gesteuert.“

„Parkprobleme scheinen Sie hier nicht zu kennen, denn die kleinen Dinger stehen ja überall herum.“

„Das ist richtig. Wir haben gerne auf die großen, gemütlichen Autos verzichtet, um eines Tages nicht ohne diesen Luxus auskommen zu müssen.“

„Das ist ganz schön und gut für die Stadt, aber haben Sie auch eine Lösung für lange Strecken?“

„Nebst unserem Luftweg verfügen wir über ein sehr gut ausgebautes Zugsystem. Das bietet jeden Luxus und angenehmes Reisen. Ich kann mir vorstellen, dass Ihnen das alles sehr unrealistisch erscheint, aber Sie werden sich daran gewöhnen und bald alles als normal empfinden, warten Sie nur ab.“

„Und wer bezahlt das alles?“ frage ich interessiert.

„Wir alle. Es ist unser aller Eigentum, welches wir benutzen.“
Um es genau zu wissen, frage ich:

„Und Sie bezahlen nichts für die Benutzung?“

„Natürlich nicht. Warum sollten wir auch, es gehört uns ja.“ Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr und sage sehr betont:

„Bei uns werden auch mit Steuergeldern Züge, Straßenbahnen, Busse und Untergrundbahnen für jedermann gebaut, aber wir bezahlen, wenn wir sie benützen. Irgendwie sollte doch auch Profit gemacht werden damit. Oder?“

„Wollen Sie noch mehr? Wir profitieren doch alle davon, meine Herren.“

Mark schüttelt den Kopf: „Aber das gibt es doch nicht.“

„Für Sie gibt es vieles nicht. Noch nicht“, meint Andor mit gehobenem Zeigefinger, als ob er uns etwas versprechen wollte.

Eines interessiert mich ganz besonders.

„Ihre Transportmittel verursachen weder Lärm noch Verschmutzung. Darf man fragen welche Energiequelle sie benützen?“

„Auf diese Frage habe ich gewartet“, freut sich Andor. „Es ist die Lichtenergie. Hat es auf Ihrer Erde nicht schon Menschen gegeben, welche die Sonne angebetet haben?“

„Ja, aber das ist längst vorbei“, versuche ich ihn aufzuklären.
„Immerhin haben diese erkannt, dass die Sonne etwas Besonderes ist.“

„Na und?“ frage ich. „Soll das heißen, dass Sie dasselbe tun?“

„Nein. Wir beten sie nicht an, aber sie ist etwas Besonderes.
Das Sonnenlicht ist die Energie, die wir uns geholt haben.
Wenn sich Ihre genialen Menschen dem friedlichen Fortschritt widmen, werden auch Sie es schaffen.“

„Das würde ein Vermögen kosten. Wer soll das bezahlen?“
Marks Frage finde ich äußerst angebracht.

„Ihre Menschen finanzieren Kriege. Hören Sie auf damit, finanzieren Sie Frieden, dann ist alles möglich.“

„Gegen die großen Mächte sind doch die Menschen ohnmächtig. Wie soll das machbar sein?“

„Sie meinen wohl, sie wollen ohnmächtig sein, denn jeder Einzelne ist die so genannte Macht, welche Kriege finanziert und mitmacht, wenn man es befiehlt. Machen Sie nicht mehr mit! Bestehen Sie auf Frieden. Wenn es die Menschen wollen, dann wird es auch so sein.“

Es hat keinen Sinn, mit den Zweien zu diskutieren und wir ziehen es vor zu schweigen.

„Uns äußerst willkommen“, sagt Andor, „kommen Sie, jetzt zeigen wir Ihnen eines der Geschäfte. Wenn Sie Lust haben, können wir später noch eine Werkstätte besichtigen.“

Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Irgendwie spüre ich, dass ich mich wehren will gegen alles, was hier auf uns zukommt, aber unfähig bin, es zu tun. Ich komme mir vor wie jemand, der sich fragen sollte: „Wer bin ich überhaupt und wo bin ich wirklich?“

Martiok nimmt mich beim Arm, und mit einem „Kommen Sie, meine Herren“, schiebt er uns in einen Laden, der aussieht wie zu Großmutterns Zeiten. Mark ist entzückt und ich nicht minder.

Andor und Martiok begrüßen eine Frau und einen Mann. Offenbar die Besitzer des Ladens. Es fällt mir erneut auf, welch eigenartig schöne Ausstrahlung diese Menschen haben.

Die Leute werden uns vorgestellt. Martiok übersetzt, denn die beiden beherrschen unsere Sprache nicht. Wir schauen herum und stellen verwundert fest, dass solche Geschäftchen noch existieren können.

„Sagen Sie, wie kann dieser Laden mit den Supermärkten konkurrieren?“

„Erstens haben wir keine Supermärkte, und zweitens gibt es keine tödliche Konkurrenz. In der Stadt sind viele dieser kleinen Geschäfte verstreut. Sie wurden systematisch, je nach Bedarf, angelegt. Wie Sie sehen, ist in dieser kleinen Strasse nur ein Lebensmittelgeschäft, denn wir wollen alles so frisch wie möglich. Es wäre doch dumm, noch mehr Geschäfte mit der gleichen Ware zu öffnen, wenn das nicht notwendig ist. Eines würde dann sicher mehr verkaufen als das andere und es gäbe bei einem von beiden alte Ware, die letzten Endes weggeschmissen werden müsste. Wir wollen ja nicht anbauen, um so viel wie möglich zu ernten, sondern vorher, so gut es geht, berechnen, wie viel wir brauchen. Es ist wichtig, die Erde nicht völlig auszuschöpfen. Deshalb können wir uns erlauben, auf künstlichen Dünger zu verzichten. Wir geben der Erde, was wir ihr nehmen, in umgesetzter Form zurück. Gegen Schädlinge setzen wir entweder die richtigen Tiere oder Pflanzen ein. Manchmal ist es notwendig, die Erde für ein Jahr ruhen zu lassen. Für unser beider Gesundheit.“

„Ja, heißt das, dass Sie in einem Jahr so viel ernten müssen, um dann auch genug für das Ruhejahr haben?“

„Nein. Ich werde Ihnen das erklären. Wir untersuchen die Erde, um festzustellen, wie müde sie ist, je nachdem wird dann ein Beet oder ein Feld geschont und nicht bebaut. Unbe-sehen davon ernten wir immer genug. Der bepflanzte Boden wird abwechselnd geschont, wenn Erdmüdigkeit das Ergebnis unserer Untersuchungen ist. Im Prinzip ist das ein sehr logischer Vorgang. Wenn Sie müde und überarbeitet sind, ruhen Sie doch auch, um wieder neue Energie zu schöpfen. Tun Sie das nicht, müssen Sie unweigerlich mit den Folgen rechnen. Sie werden krank, nehmen Arzneien zu sich, die Ihnen helfen,

aber auch schaden, und Sie werden nie mehr die verlorenen Kräfte ganz zurückbekommen.

Die Erde lebt und gibt uns zum Leben. Warum sollten wir Selbstmord begehen, indem wir sie töten? Sie müssen doch zugeben, dass die Menschen auf Ihrer Erde ihre Körper genau so missbrauchen wie Ihre Erde.

Sie verlangen und geben nichts. Im Zeichen des Nehmens und des Missbrauchs regieren sie Ihre Welt. Und jetzt sind sie auf der Suche nach einem anderen Planeten, um auch diesen genau so auszubeuten wie Ihre Erde.“

„Diese Ideen, Martiok, sind ja sehr schön, aber nicht möglich. Wenn wir so bebauen würden, hätten wir nicht genug Platz um zu leben. Solche Ideen sollten ja auch funktionieren.“

„Wir wissen, Gordon, dass es bei Ihnen zu viele Menschen gibt, die nicht wissen wollen, was alles machbar ist. Aber jetzt sehen Sie sich doch das Geschäftchen an. Sie haben noch genug Zeit, sich von unseren Ideen und unserem Leben zu überzeugen.“

Ganz freudig zeigen uns die beiden ihr Geschäft. Es ist wirklich einmalig, wie schön dieser Kontrast Technik in diesen altmodischen Rahmen eingegliedert ist. Vor uns, mitten im Geschäft, ein auf Hochglanz polierter Holztisch. Eigentlich ist es ein Kühlschrank, denn wie Martiok zeigt, sind darin verschiedene Fächer in denen Milch, Butter, Sahne und andere Milchprodukte kühl gelagert werden. Hinter diesem Tisch-Schrank steht eine Holzwand, in der alle Produkte, die trocken gelagert sein müssen, ausgestellt sind. Viele davon sind in großen farbigen Töpfen, die dem Ganzen einen maleischen Rahmen geben.

Weiter vorne, rechts und links entlang der Wände, stehen jeweils durchsichtige rundliche Kästen, die, wie man uns vorführt, auf einer Achse stehen und dadurch gedreht werden können. Mark kann es nicht lassen und muss natürlich so ein Ding in Bewegung setzen.

„Also, was daran besonders sein soll?“

Auf mich blickend. „Was sagst du zu dieser irren Technik,

Gordon? Man dreht mit der Hand - wenn das nicht fortschrittlich ist!“

Andor hebt beide Arme hoch: „Ah, genau das ist es, aber nicht ironisch, wie Sie das meinen, Mark, sondern wie Sie es noch nicht verstehen. Diese Kästen, in denen Sie auf der einen Seite Gemüse in verschiedenen Fächern sehen und in dem anderen Obst, sind Kühlschränke, auf die ideale Temperatur eingestellt. Dafür Energie zu verbrauchen, ist sinnvoll, aber um das Ganze zu drehen, genügt unsere körpereigene Kraft.“

Ich kann mich nicht zurückhalten: „Entschuldigen Sie, aber wo ist da der Fortschritt? Fortschrittlicher wäre es, wenn alles automatisch ohne einen Menschen im Geschäft funktionieren würde. Zum Beispiel: Man wechselt sein Geld in Jetons. Die Ware befindet sich in Kunststoffkästen. Eine Tastatur ermöglicht die Wahl und Quantität der Ware. Man wirft die notwendigen Jetons hinein und die gewünschte Ware kommt heraus. In diesem Fall bräuchte man keinen Angestellten im Geschäft, und Diebstahl wäre ausgeschlossen.“

Martiok übersetzt meine Idee von Fortschritt den netten Geschäftsleuten. Da diese kopfschüttelnd, aber lächelnd Mark und mich ansehen, weiß ich nicht, ob ich mich verständlich genug ausgedrückt habe.

Wie mir Martiok zu verstehen gibt, habe ich das, und Andor dementsprechend übersetzt.

„Sie sehen an unseren Freunden hier, dass Ihre Idee von Vollautomatisierung nur Verwunderung hervorruft. Wenn wir Sie recht verstanden haben, dann wollen Sie nicht nur die Ware frisch hinter Glas in den Regalen halten, sondern auch die Menschen, die in einem Geschäft arbeiten und Freude daran haben, aufs Eis legen?“

Das ist es, was Sie unter Fortschritt verstehen. Wenn möglich, würden Sie den Höhepunkt der Technik und des Fortschritts in der vollkommenen Unnützlichkeit des Menschen sehen. Einige Menschen würden genügen, um mit einer vollkommenen Technik zu leben. Alle anderen werden eingefroren oder noch einfacher, man greift zu einer Ihrer Erdbewoh-

ner altgewohnten und noch immer beliebten Art, sich von seinen Mitmenschen zu befreien. - Man tötet sie.“

Ich nehme sein Unverständnis zur Kenntnis. Mark dagegen hat einen roten Kopf bekommen und scheint wütend zu sein.

„Sagen Sie mir doch, wo Sie den Fortschritt in diesem Geschäft sehen. Sie, die uns weismachen wollen, schon weiter als wir zu sein. Bitte sehr, erklären Sie uns das!“ fordert Mark.

„Wir sehen den Fortschritt in der bewussten Handhabung der Technik. Das heißt, dem Menschen die Freude an der Arbeit zu lassen und den Kontakt zu seinen Mitmenschen. Das ist auch in diesem Geschäft, wie Sie sehen, ein Fortschritt, auch wenn Sie es als Rückschritt empfinden.“

Ich schlage vor, dieses Geschäft zu verlassen und wie geplant noch eine Werkstatt anzusehen, denn hier scheint es, sind wir an einem toten Punkt angelangt. Wir verabschieden uns, und ich versuche, Mark zu beruhigen, was mir aber nur schwer gelingt.

Wir gehen noch einige Gassen zu Fuß. Wo immer wir auch sind, was man hier sieht, ist einfach paradiesisch. Aber undenkbar, dass es Wirklichkeit sein könnte. Es ist, als ob man die Natur riechen könnte, Düfte, die uns unbekannt sind. Wenn ich denke, dass ich sonst, um eine Blume zu riechen, sie an meine Nase führen muss, um ihren Geruch zu erfassen, dann kann ich, um es richtig zu beschreiben, sagen: Wo immer wir sind, begleiten uns diese Düfte der Natur und in diese Natur haben sich Menschen ihre Nester gebaut und sind mit ihr eins geworden.

Mark stößt mich mit dem Ellbogen. „Träumst du?“

„Nein, nein, ich habe nur überlegt. Diese Ideen der Bauweise, die sie hier zu verwirklichen versuchen, sind ja sehr schön, aber meine Ungläubigkeit ist größer. Stell dir vor, man würde bei uns so eine Stadt bauen, das wäre doch undenkbar.“

Wir hätten viel zu wenig Platz dafür. Schließlich und endlich sollten solche Modelle ja auch funktionieren.“

Martiok, der wie immer zugehört hat, mischt sich schon wieder ein.

„Wir wissen, dass es bei Ihnen zu viele Menschen gibt, die nicht sehen, was alles möglich ist. Bevor sie denken, heißt es: ‚Das ist nun einmal so ...‘, ‚Was soll man tun ...?‘. Man findet sich damit ab, denn es könnte ja noch schlimmer sein. ‚Sollte es schlimmer werden, dann erleben wir es hoffentlich nicht mehr. Sollen sich doch diejenigen, die nach uns kommen, anstrengen. Wir haben das unsrige getan.‘

Wir dagegen finden, dass man für sich selbst und die nach uns kommen, Verantwortung tragen sollte. Nur so wird es auch die nächste Generation wieder tun. Wir müssen unseren Kindern ein Vorbild sein, nicht nur mit Ideen, sondern mit Taten. Wir sind verpflichtet, unseren Nachkommen die Erde mit allem Leben darauf, besten Gewissens zu übergeben. Keiner darf sich zum Schaden des anderen bereichern.

Wie würde es Ihnen gefallen, wenn Sie Ihren Kindern ein Haus mit Garten und Tieren hinterließen und diese alles hätten, um schön zu leben? Jedoch eines Tages ist ihnen das nicht mehr gut genug. Sie fangen an die Erde zu verseuchen, sie reißen das Haus nieder, sie töten die Tiere. Bis sie erkennen, was sie gemacht haben, ist es zu spät. Deren Kinder, die wiederum diese einst fruchtbare Erde übernehmen sollen, sehen nur ein fürchterliches Chaos vor sich, sie wenden sich von diesem Stück Erde ab, denn sie scheint ihnen nichts mehr wert zu sein. Aber wohin sollen sie gehen? Auf andere Planeten? Wir zeigen unseren Kindern, dass es auf dieser Welt nichts gibt, was nicht da sein muss. Alles in der Natur, im Sein, hat einen Sinn und die Aufgabe, uns Menschen, wenn wir es begreifen, ein wunderschönes Leben zu schenken.“

„Das sind ja Träume, die Sie da spinnen, kommen Sie wieder runter, Mann, ich halte diese Floskelei nicht mehr aus.“

Mark ist ganz durcheinander. Mein Zureden, das alles nicht ernst zu nehmen, ist sinnlos.

Andor rettet die Situation, indem er uns auf ein wunderschönes Holzhaus aufmerksam macht. Alle möglichen Hölzer sind in einer einmaligen Weise zusammengesetzt. Mit den verschiedenen Farbtönen wurde hier ein perfektes Kunstwerk geschaffen. Einfach großartig! Wir gehen hinein, und auch drinnen offenbart sich dieses Werk weiter. Jedes Möbel wäre wert, genauestens beschrieben zu werden. Eine Liebeserklärung an dieses herrliche Material ist wohl die beste Beschreibung dafür.

Ein Mann kommt auf uns zu und begrüßt uns. In unserer Sprache heißt er uns herzlichst willkommen.

„Sagen Sie, Martiok, sind diese Leute nicht erstaunt, wenn wir einfach so kommen und alles besichtigen?“

„Nicht im geringsten, Gordon. Alle Menschen dieser Erde wissen, dass Sie hier bei uns sind. Um alle Bewohner über Ihren Besuch auf dem Laufenden zu halten, werden Sie, ungestört, hin und wieder gefilmt. Dies jedoch nur in der Öffentlichkeit. Keine Angst, Ihre Privatsphäre wird nicht durchbrochen. Sie werden später einige Teile unserer Erde bereisen. Leider nicht alle. Ihre Zeit ist bemessen.“

Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll.

Martiok ist nicht zu bremsen. „Unsere Menschen wollen wissen, wie es Ihnen bei uns gefällt, und wie Sie auf unsere Lebensart reagieren. Deswegen werden Sie verstehen, dass wir die ganze Welt via Fernsehen an Ihrem Besuch teilhaben lassen. Kommen Sie, es wird Sie sicher interessieren, was es hier zu entdecken gibt.“

Man führt uns in einen großen Raum, in dem Menschen fröhlich miteinander schwatzen und dabei arbeiten, als ob es ein Spiel wäre.

„Sieh mal, Mark, so müsste das bei uns sein. Ein Monat später wäre der Besitzer pleite.“

„Da hast du Recht, die arbeiten wie in alten Zeiten. Mit den Händen! Von Technik scheinen sie hier wahrhaftig keine Ahnung zu haben.“

Der Mann, der uns begrüßt hat, nimmt uns am Arm und führt uns zu einem der Arbeiter.

„Fragen Sie doch, meine Herren. Was immer Sie wissen wollen, wir sind gerne bereit, alle Ihre Fragen zu beantworten. Ich spreche nicht nur für mich, wenn ich vorausschicke, dass wir unseren Beruf lieben und er uns viel Freude schenkt. Wenn das nicht so wäre, würden wir weder in dieser Werkstätte noch Tischler sein. Sie wundern sich, dass wir von der Technik zu wenig Gebrauch machen. Alles, was hier hergestellt wird, könnten wir auch maschinell herstellen. Aber warum sollten wir der Technik etwas abgeben von dem, was uns Freude bereitet? Oh nein! Wir gebrauchen die Technik, aber wir lassen uns von ihr nicht gebrauchen. Wir könnten sie für alles einsetzen. Wenn wir es machen würden wie Sie, dann gäbe es letzten Endes nur Techniker und Wissenschaftler, die sich ihrer Arbeit erfreuen könnten und deren Hirn noch arbeiten würde. Alle anderen wären wie Roboter und würden mit Robotern arbeiten. Bis der Roboter sie eines Tages vollkommen verdrängt. Er würde immer klüger und die Menschen immer dümmer. Es würde nur noch Auserwählte geben. Alle anderen würden Knechte der Technik sein.

Zu viele Menschen auf Ihrer Erde träumen davon, nichts zu tun als in den Tag hineinzuleben. Sie denken nicht an den Moment, wo sie wieder etwas machen möchten. Ein Leben ohne Arbeit wäre unnütz und langweilig. Bis sie das einsehen würden, hätten die Roboter ihre Arbeitsplätze vollkommen eingenommen. Zu spät! Zu spät würden sie erkennen, dass sie einen falschen Traum verwirklicht haben.

Wir sind Tischler und möchten nichts anderes sein. An einem schönen Tag wie heute arbeiten wir unter freiem Himmel. Wir haben das Dach geöffnet und genießen den wunderbaren Tag, der uns das Leben verschönert. Um uns schwere Arbeit abzunehmen, benutzen wir natürlich auch die Technik. Dazu ist sie uns mehr als willkommen und wir gebrauchen sie. Hin und wieder macht es jedoch Spaß, die eigenen Muskeln zu betätigen.“

Der junge Mann zieht seine Ärmel hoch und zeigt stolz seine Muskeln.

„Sehen Sie, auch die wollen gebraucht sein. Stimmt es, dass die Menschen auf Ihrer Welt immer mehr den Roboter dem Menschen vorziehen? Sogar bei verschiedenen Spielen scheint er den menschlichen Partner zu ersetzen. Es wird wohl immer weniger Menschen geben, die sich mit Menschen verständigen wollen und können.

Letzten Endes werden sie verlernen, miteinander zu sprechen, sich dadurch isolieren und eines Tages daran zugrunde gehen. Sie, meine Herren, kommen aus einer kranken Welt und werden in eine kranke Welt zurückkehren.“

„Halt! Jetzt versuchen Sie, uns aber Angst zu machen, so schlimm ist es ja nun auch wieder nicht.“

„Wie schlimm es ist, müssen Sie selbst ermesen. Wir wollen Ihnen zeigen, wie schön es sein kann.“

Anscheinend hat man diesen Mann sehr gut vorbereitet und ihm sicherlich vorgeschrieben, was er zu sagen hat. Irgendwann werden wir herausfinden, was hier wirklich gespielt wird und was man mit uns vorhat. Am besten, wir lassen das alles über uns ergehen.

Mark, wieder friedlich, ist ganz begeistert von diesen Kunstwerken. Ich höre, wie er, zu Andor gedreht, fragt:

„Wie ist es möglich, dass diese Leute genug verdienen? Wenn man bedenkt, wie wenige es sich leisten können, solch spezielle Möbel zu kaufen. Die Industrie bringt Möbel vom Fließband, wie können sie da mithalten?“

„Wir leben in keiner Wegwerfgesellschaft wie Sie, meine Herren, sondern in einer, wo Qualität über allem steht. Sie kaufen etwas, weil Sie es brauchen und weil es Ihnen gefällt. Nach kurzer Zeit wollen Sie etwas Neues. Haben Sie das Neue, wollen Sie jedoch bald darauf wiederum etwas anderes. Sie leben in einer Wegwerfwelt.

Wir bevorzugen Schönheit und Qualität. Es gibt keine Industrie, in der Möbel hergestellt werden, dafür aber viele ähnliche Tischlerwerkstätten. Jeder der Arbeiter ist fähig, ein Werk anzufangen und es selbst zu beenden. Würden wir Fließbandmöbel herstellen, würde ein Tischler verlernen, ein ganzes

Stück herzustellen, weil ihm die Technik nur erlaubte, ein gewisses Stück vom Ganzen zu bearbeiten. Das wäre doch kein Beruf mehr. Ein Tischler sollte doch seine Phantasie und Freude am Material auslassen können.

Jeder Beruf hat seine kreativen Seiten. Wenn man all die Schönheiten des Berufes der Technik übergibt, was bleibt da noch? Da könnten Sie doch irgendetwas sein. Sie wüssten nicht mehr, welchen Beruf Sie letzten Endes ausübten. Eine Handbewegung würde davon überbleiben, die ununterbrochen wiederholt werden müsste, bis auch diese eines Tages vom Roboter abgelöst wird. Jedes Handwerk sollte doch ein Handwerk bleiben, was immer es für eines ist. Auf Ihrer Erde sagt man, dass jedes Handwerk einen goldenen Boden hätte. Sie verstehen darunter Geld, aber das Gold liegt in unserer Freude, etwas zu kreieren.“

Irgendwie leuchtet mir das auch ein und ich merke, wie wenig ich mich bisher mit diesen so menschlichen Ursprüngen befasst habe.

Es wird uns noch einiges über die verschiedenen Hölzer erklärt.

Mit Erstaunen stelle ich fest, dass Mark allerhand davon versteht und es ihm sichtlich Spaß macht, sich alles zeigen zu lassen.

„Sag einmal, du wirst doch nicht deinen Beruf wechseln wollen?“

„Warum?“

„Dein Interesse ist nämlich etwas übertrieben. Was findest du denn so erbauend?“

„Du wirst dich wundern, Gordon, mein Großvater war Tischler. Heute erinnere ich mich besonders daran, wie schön es war und wie gut es nach Holz roch, wann immer ich meine Großeltern besuchte. Mein Vater wollte unbedingt auch Tischler werden, aber der Wunsch meines Großvaters war, den einzigen Sohn studieren zu lassen. Er musste sich dem Wunsch beugen. Damit hat deine Verwunderung, so hoffe ich, Verständnis gefunden.“

„Oh ja, jetzt ist mir klar, warum du manchmal so einen Holzschädel hast.“

„Wer weiß, wenn mein Vater Tischler geworden wäre, würde ich heute nicht hier, sondern in meiner Tischlerei sein.“

„Du vergisst, Mark, dass es bei uns keine Tischlereien mehr gibt, also könntest du nur - und das im besten Fall - Möbelindustrieller sein.“

„Wie Recht du hast. Es scheint somit doch mein Schicksal zu sein, über den Wolken zu fliegen. Vorausgesetzt, diese Verrückten lassen uns eines Tages wieder frei.“

Nachdem wir soweit alles gesehen und bewundert haben, drängt Martiok zum Aufbruch. Denn, so meint er, hätten wir heute noch ein gewisses Pensum zu erfüllen.

Wir haben uns verabschiedet. Auf der Straße zieht Andor seinen Autorufer heraus, und wir warten gespannt auf das Resultat. Kurz darauf steht es vor uns. Dieser Gebrauch der Technik ist wirklich hervorragend. Ich muss zugeben, dass ich von der Sache nicht ganz überzeugt war.

Wir fahren weiter durch die Stadt. Einmal nach links, dann wieder nach rechts drehen sich unsere Köpfe, denn zu sehen gibt es genug, nirgends aber Betonbauten. Die Materialien scheinen Stein, Holz, Glas, Ziegel, Metall oder Kunststoff zu sein.

„Darf man fragen, warum Sie keinen Beton zum Bauen verwenden? Wie wir sehen, haben Sie sogar beim Bau von Hochhäusern darauf verzichtet. Das ist doch unwirtschaftlich und kostet sicherlich ein Vermögen. Bei uns gibt es hauptsächlich Betonbauten, die zum größten Teil sogar aus Fertigteilen zusammengesetzt sind. Rationell denken ist hier wahrscheinlich nicht gefragt.“

„Glauben Sie wirklich, wir könnten das nicht, Gordon? Erstens kennen wir keinen Zeitdruck, da wir genug Zeit haben und müssen daher weder rationell noch schnell bauen. Zweitens wollen wir gesund und schön wohnen und drittens spielt es keine Rolle, wie viel etwas kostet.“

Mit großen Augen schaue ich Martiok an.

„Aha! Da sind wir also hier auf der kapitalistischen Seite der Erde. Verstehe! Geld spielt keine Rolle, ist ja genug davon da! Bravo! Das hätten Sie gleich sagen sollen, denn dann wundert uns der Luxus rundherum nicht mehr. Um uns das zu zeigen, hätten Sie uns nicht hierher holen müssen.“

„Auf Ihrer Erde ist das sehr wohl der Fall. Wir wissen es. Alles Schöne muss viel kosten. Wenn Sie mit ‚kapitalistischer Seite‘ freie Wirtschaft, Entwicklung, Fantasie und Kreativität verstehen, von der alle Menschen profitieren, dann trifft das auf unsere ganze Erde zu. Ich werde Ihnen etwas zeigen. Begreifen werden Sie dann zwar immer noch nicht, aber Sie können darüber nachdenken.“

Wir fahren an ein Hochhaus heran, werden gebeten auszu steigen und auf einen langen Streifen aufmerksam gemacht, der sich, sichtbar, um das ganze Haus herum windet. In den verschiedensten Farben stehen Namen, wie zu einem Ornament gewunden, auf diesem Band.

„Was hat denn das wieder zu bedeuten?“

Andor macht sich zu einer Erklärung bereit.

„Sie wundern sich? Verständlich. Sie haben doch sicherlich schon auf Ihrer Erde an einem Haus den Namen eines Architekten gelesen.“

„Ja natürlich, was ist da so Besonderes daran? Oder soll das heißen, dass hier alle Namen der Architekten stehen, die an diesem Haus mit entworfen haben?“

„Oh nein. Das sind die Namen jener, die mitgearbeitet haben. Die schönsten Projekte erfüllen sich nicht ohne die Menschen, die sie verwirklichen. Von der Geburt der Idee bis zur Verwirklichung und Beendigung brauchte es alle Mitarbeiter, deren Namen Sie in diesem Ornament sehen. In einer Kette ist jedes Glied wichtig und man sollte sie nicht unterbrechen. Warum nur einen Namen nennen und die anderen für unwichtig betrachten? Gerade diese haben dem Architekten ermöglicht, seine Idee in Wirklichkeit umzusetzen. Stellen Sie sich vor, ein einziger Mann würde so ein Projekt alleine ausführen. Das wäre doch undenkbar. Oder? Genauso undenk-

bar wäre es für einen Architekten ein Haus zu entwerfen, in dem er selbst nicht wohnen möchte. Aber für Geld tun dies auf Ihrer Erde viele. Sie bauen fantasielose, hässliche Wohnblöcke für arme Menschen. Obwohl es billige Häuser sind, muss der jeweilige Architekt genug daran verdienen, denn sonst würde er sich wohl nicht verkaufen und den Mut haben, solche Armutszeugnisse seines Berufes hinzustellen.“

Mark kommt zu mir. Ziemlich erschöpft bläst er die Wangen auf, um dann die Luft herauszupusten.

„Eines sage ich dir, mein Freund, bald weiß ich nicht mehr, ob ich Männchen oder Weibchen bin. Verstehst du, was er damit meint?“

Bevor ich etwas antworten kann, mischt sich Andor ein.

„Wir wissen, dass unsere Denkweise sehr schwer für Sie zu begreifen ist. Dafür braucht es Zeit. Sie werden sehen, das Verstehen findet sich dann von selbst. Sie müssen vollkommen umdenken, was Ihnen vielleicht während der Zeit bei uns gelingen wird. Wir hoffen es. Haben Sie etwas Geduld.“ Den Seufzer, der mir herausrutscht, kann ich nicht zurückhalten.

„Noch mehr Geduld?“

So sehr ich auch möchte, verstehen kann ich das ganze Theater - oder was immer es ist - nicht.

Was wollen diese Leute hier wirklich? Und was will man uns zeigen? Es gibt nichts, was es bei uns nicht auch geben könnte, und das ‚Weitersein‘ dieser Menschen, wer und wo immer sie auch sind, ist bis jetzt auf jeden Fall nirgends sichtbar. Sie verstehen die Technik in keiner Weise zu nutzen und es ist, wie man sieht, ein gewaltiger Schritt zurück gemacht worden.

Wie ist es möglich, kleine Werkstätten den Fabriken oder kleine Geschäfte riesigen Supermärkten vorzuziehen? Das ist eine Rückentwicklung, wie sie bei uns unvorstellbar wäre.

„Es ist doch Dummheit, auf die Errungenschaften zu verzichten, die dem Menschen das Leben erleichtern und durch die er nicht mehr im ‚Schweiß seines Angesicht‘, wie es so schön heißt, schuften muss.“

„Da haben Sie vollkommen Recht, Mark. Auf Ihrer Erde nützen die technischen Errungenschaften einer Elite. Alle anderen erarbeiten sich noch immer im Schweiß ihres Angesichts ihr tägliches Brot. Sie arbeiten und leben nicht mehr. Wenn man ihnen gestattet aufzuhören, dann sind sie verbraucht, alt und nicht mehr fähig, die Schönheiten und den Sinn des Lebens zu erkennen. Wir erfreuen uns von der Geburt bis zum Tod, und wenn wir ihm eines Tages die Hand reichen, gehen wir mit gutem Gewissen. Wenn wir das Leben erkennen, begreifen wir auch den Tod, und keines von beiden beängstigt uns.“

„Sehr schön für Sie, lieber Andor. Alles was ich momentan erkenne, und sicherlich auch mein Freund Gordon, ist der Hunger, der sich meldet.“

„Prima, es tut uns sicher allen gut, etwas zu essen. Wir werden Sie in ein kleines Restaurant führen, welches in der Nähe des Krankenhauses liegt, das wir heute noch besuchen wollen.“

Weiter durch die Stadt gefahren, etwas außerhalb auf einem Hügel, sehen wir ein großes längliches Gebäude, das in seiner Form und Farbenpracht einem Schloss aus verschiedenfarbig zusammengesetzten Bauklötzen gleicht, voll mit Blumen in den herrlichsten Farben.

„Was ist das für ein Gebäude dort oben?“ erkundigt sich Mark interessiert.

„Das ist ein Krankenhaus.“

„Waaas? Sieht ja aus wie ein Märchenschloss - wohl für Superreiche gedacht, wie?“

„Eines, meine Herren, sollten Sie nun anfangen zu begreifen, dass wir alle mehr oder weniger reich sind.“

„Aha! Genau das ‚Mehr‘ meine ich, wenn ich sage, es scheint für Superreiche gebaut zu sein und eben nicht für die ‚Weniger‘.“

Andor und Martiok lachen schallend. Es amüsiert sie sichtlich sehr, was Mark gesagt hat.

„Umdenken wird doch sehr schwierig für Sie. Hoffentlich gelingt es uns. Denn wenn nicht, dann steht Ihre Erde vor...“

„Na, sagen Sie es schon. Sie wollten doch ‚vor dem Ende‘ sagen, Martiok. Oder?“

„Das haben Sie gesagt, Gordon.“

„Was soll’s“, flüstert Mark mir zu „der soll doch glauben, was er will.“

Alles was ich jetzt im Kopf habe, ist eine Speisekarte.

Dieses Programm ist nicht nur äußerst rätselhaft, sondern auch anstrengend. Wir werden jedoch hinter das Geheimnis kommen. Wie lange, glaubst du, wollen die uns noch hier behalten?“

Ich hebe die Schultern, um damit mein Nichtwissen auszudrücken.

Die Häuser, an denen wir vorbeifahren, sind wie alle andern bewundernswert. Wie ist das möglich! Wer hat die Zeit, so etwas zu bauen? Auch die Gärten sind wie im Paradies. Es scheint alles im Überfluss zu geben. Die Menschen, wo immer man schaut, sind in den herrlichsten Stoffen und Farben gekleidet. Sichtbar, jeder frei nach seiner eigenen Idee. Manche, so könnte man, am Fall des Stoffes annehmen, tragen nur den Stoff, der den Körper entlang fließt.

Auch einige Männer tragen diese Kleidung. Andere wiederum ähnliche Anzüge wie wir. Jedoch Stoff und Farben sind anders. Um es richtig auszudrücken, müsste ich sagen, man hat das Gefühl, jedes Stück, wie immer es sei, ist mit Liebe und Phantasie entstanden. Ja, Phantasie scheinen diese Leute mehr als genug zu haben. Schönheit ist überall. Trotzdem zu verrückt, um wahr zu sein. Wenn überhaupt, in welchem Jahrhundert wäre das machbar?

Eines steht fest, wer immer diese kulissenartige Stadt entworfen hat, ist ein großer Künstler.

Endlich sind wir angekommen. Mein Magen knurrt schon.

„Wenn man bedenkt, dass dieses Automobil nicht schneller als 30 km/h fährt, kommt man doch ganz schön vorwärts Mark.“

„Besonders wenn man es nicht eilig hat, mein Lieber, und gezwungenen Urlaub machen muss. Gehirnwäsche inbegriffen.“

„Aber, aber. Warten Sie, bis Sie uns verlassen, dann werden Sie uns sicherlich etwas zu sagen haben, was mit Ihren Gedanken jetzt in keiner Weise mehr übereinstimmen wird.“

„Wenn Sie uns das prophezeien, dann scheint sich die Gehirnwäsche gewaschen zu haben.“

Wir steigen aus und gehen durch ein strauchartiges Tor. Rund um den Besitz scheint sich ein Zaun aus Sträuchern zu formen. Ich kann nicht erkennen, was dazwischen gelb und rötlich durchschimmert.

Andor erklärt uns, dass es sich um Orangen- und Zitronensträucher handelt, die bis jetzt jeden Winter überlebt haben.

Was mich aber noch mehr wundert ist, dass so viele Früchte dran sind, wo doch jeder, der vorbeikommt, nur hin zu greifen und zu pflücken bräuchte. Vorausgesetzt, er wird nicht erwischt dabei.

„Das wiederum“, kontert Andor „könnte er ruhig werden, denn warum sollte er sich keine Früchte abnehmen, wenn er hier vorbeikommt und durstig ist. Wir nehmen uns was wir brauchen. Ihre Menschen nehmen, um zu haben.“

Na ja, bis jetzt scheinen auf jeden Fall wenig Durstende vorbeigekommen zu sein.

Unter Bäumen im Garten stehen Tischchen mit türkisfarbenen Tischdecken nebst sehr gemütlichen Stühlen. Sitzliegestühle, sehr angenehm. Unsere Beine werden dankbar sein. Einige Tische sind schon besetzt und der Duft des Essens lässt unseren Hunger nur noch größer werden. Wir nehmen Platz und Martiok geht in die Küche um zu schauen, was es Gutes gibt. Zurück kommt er mit einem großen Krug.

„Damit Sie nicht verdursten, zuerst einmal von den vorhin bewunderten Zitronen und Orangen.“

Ein herrliches Getränk! Erstaunlich, mein sonst unersetzliches Bier vermisst ich keinen Augenblick. Kaum haben wir es uns gemütlich gemacht, kommt auch schon etwas zu essen.

Herrliches Gemüse, Fisch und Früchte stillen unseren Hunger.

Mark, der genau so begeistert ist wie ich, will wissen, welche Gewürze verwendet wurden. Andor, sichtlich erfreut, ist gerne bereit, Auskunft zu erteilen.

„Wie schon gesagt, legen wir auf unsere Nahrungsmittel größten Wert. Es sind nicht nur die Gewürze, die das Aroma ausmachen, sondern das Natürliche. Kein gefährlicher Dünger, alles wird gehegt und gepflegt und kommt so frisch wie möglich auf den Tisch. Sicher schmeckt eine Tomate, direkt an der Staude ausgereift, besser, als wenn sie, wie auf Ihrer Erde, grün in einen Karton verpackt wird und nicht von der Sonne, sondern vor Scham rot wird.

Ihre Menschen sind anspruchslos geworden, alles wird in Massen produziert, jedoch die Qualität ist zweitrangig. Das ist mit ein wesentlicher Grund ihrer kränklichen Ernährung. Nichts mehr hat den ursprünglichen Geschmack. Wahrscheinlich werden Sie eines Tages nur noch zwei Geschmäcker kennen. Süß und sauer. Was immer sich dahinter verbirgt, bleibt verborgen. Wichtig ist nur, dass alles seinen Namen hat. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Ihre Kinder eines Tages eine Schuhsohle mit einem grünen Blatt und irgendeiner gefärbten Soße darauf vorzüglich finden. Nachdem sowieso nichts mehr Geschmack hat, wird sich ihr Sinn dafür verändern und verloren gehen. Ich bin sicher, dass, wenn man Ihren Kindern etwas zu essen gibt, was sie nicht sehen, diese schon heute nicht mehr in der Lage sind, dem Geschmack nach zu erkennen, was es ist. Oder sind Sie da anderer Meinung?“

„Um ehrlich zu sein, Andor, Sie haben nicht Recht aber auch nicht so Unrecht.“

„Sie meinen, ich habe Recht, aber Sie wollen mir nicht Recht geben. Ich kann Sie verstehen, Mark, so etwas fällt einem schwer, zuzugeben, denn wenn man es tut, heißt das ja, man hat erkannt und wird, wenn man sich nicht dagegen wehrt, mitschuldig. Bewusst schuldig an einer Diktatur, deren Ausmaß nicht wieder gutzumachen ist.“

„Was heißt hier Diktatur? Sie kennen wohl die Bedeutung

dieses Wortes nicht, lassen Sie sich aufklären Mann. Diktatur ist, jemandem etwas vorzuschreiben, wonach er zu leben hat. Man versteht darunter eine Person, die andere zwingt, das zu tun, was sie will.“

„Wir wissen, was Sie unter Diktatur verstehen, aber es gibt bei Ihnen auch noch eine gemeinsame Interessendiktatur. Mehrere Länder bestimmen, was angebaut und auf den Markt geschüttet wird. Sie haben damit zwei Märkte.“

„Was heißt zwei Märkte? Es ist doch gut, wenn die verschiedenen Länder übereinkommen und das ansäen, was notwendig ist für alle.“

„Ja, das wäre gar nicht schlecht, aber dann würde man nur einen Markt haben. Mit dem zweiten meine ich nämlich den Börsen-Markt. Wie es scheint, kann man, wenn man da die Fäden in der Hand hat, auch falsch disponieren und die Erde damit ausrotten. Was zuviel ist, wird einfach weggeschmissen. Solange die Geld-Mägen voll sind, wen interessiert es schon, ob der Boden der Diktatur des Geldes zum Opfer fällt. Im Gegenteil, so sagen sich die Spekulanten, je weniger fruchtbarer Boden, desto interessanter das Börsenspiel. Mit der Devise, lieber heute das Leben genießen, wer weiß, was morgen passiert. Geld ist alles!

Sagen Sie mir doch, wie viele Bauern wirklich noch anbauen, was ihr Boden am besten gibt? Sehr wenige. Man nennt sie Einzelgänger oder Spinner, die nicht mit der Zeit gehen, aber sie sind wahrscheinlich die einzigen, für die die Zeit eines Tages nicht stehen bleiben wird.“

„Jetzt schauen Sie sich meinen Freund Mark an, dieses Gesicht! Gut, dass wir schon gegessen haben, denn ihre Diagnose hätte ihm bestimmt den Appetit verdorben.“

„Ja, meine Herren, wenn Sie einmal anfangen, über Dinge auf Ihrer Erde nachzudenken, dann wären Sie wohl immer ohne Appetit.“

„Und Sie würden sich freuen, was?“

„Ganz und gar nicht, das versichere ich Ihnen.“

Mark schüttelt sich: „Brr, jetzt brauche ich etwas Starkes.“

Etwas zum Aufrichten. Gibt es denn wirklich überhaupt keinen Alkohol hier?“

„Nein. Nachdem die Probleme, die Sie noch haben, gelöst wurden, brauchen wir keinen Alkohol mehr. Ich werde Ihnen statt Alkohol ein Gläschen Blättersaft holen, der Sie genau so ‚aufrichten‘ wird“, erklärt sich Martiok bereit.

Mark, den das Gespräch ziemlich nervös gemacht hat, gibt auch noch seinen Senf dazu:

„Der Mensch soll doch schließlich die Erde beherrschen.“ Andor, dem jeder Anstoß willkommen ist, hat auch dazu sofort eine Antwort parat:

„Sie wollen die Natur gewaltsam verändern. Sie wollen, dass sie Ihnen gehorcht. Sie wollen sie beherrschen. Das wird Ihnen nie gelingen! Die Natur wird sich wehren und letzten Endes nichts mehr von sich geben. Das Resultat wird der Mensch zu spüren bekommen. Ihr großes Problem ist, dass Sie das, was Sie haben, noch immer nicht verstehen. Obwohl Sie im Jahrhundert der Technik leben und glauben, Phantastisches geleistet zu haben, sind Sie immer noch nicht fähig, die Mathematik hinter dieser großen Offenbarung zu erkennen. Die Natur, die Tiere und der Mensch sind nicht nur ein großes Wunder. Das alles ist vollkommene Mathematik. Es stimmt alles und ergibt immer wieder ein Ergebnis. Sie müssen lernen umzudenken, zu verstehen, dann werden auch Sie Ihre unterdrückten Ängste verlieren. Um dieses Ziel zu erreichen, hat es viel Unmenschlichkeit gebraucht. Die Kriege haben die Technik vorangetrieben. Endlich ist es möglich, die errungene Technik zum Wohle des Menschen einzusetzen. Technik und Natur ergeben Segen.

Setzt man die Technik gegen die Natur und den Menschen ein, dann stimmt die Rechnung nicht mehr. Das Ergebnis kennen Sie.

Wenn Sie endlich anfangen würden, richtig zu rechnen, dann wüssten sie auch, dass der Moment gekommen ist, aus Ihrer Erde ein Paradies zu machen. So wie wir es gemacht haben. Erkennen Sie das aber nicht, werden Sie alles vernich-

ten. Sie haben doch die Zeit erfunden, sehen Sie nach, wie spät es ist, und Sie werden begreifen, dass es Zeit ist, ins Paradies einzuziehen.

Alle jene, die auf Ihrer Erde endlich ihren Geist zum Frieden gebrauchen, werden jene sein, welche die Tore zum Paradies öffnen.

„Ach, Andor, wenn das alles so einfach wäre.“

„Es ist einfach, meine Herren, Sie müssen nur lernen, einfach zu sehen, dann ist es auch so. Jetzt habe ich Ihnen auf eine kurze Frage eine lange Antwort gegeben.“

Martiok bringt uns ein Gläschen ‚Stärkung‘. Der Geschmack ist umwerfend, obwohl uns das Getränk, wie Mark möchte, ‚aufrichten‘ soll, und laut Martiok auch geschehen wird.

Mark murmelt durch die Zähne, so dass nur ich es verstehen kann:

„Gut, dass wir schon genug gegessen haben, denn diese Konversation könnte einem nicht nur den Appetit verderben. Eines muss man diesen Leuten lassen, sie verstehen ihren Job. Es wird mir immer klarer, dass man uns hier wahrhaftig umprogrammieren will.“

Er hat Recht, ich frage mich wie lange dieses Theater dauern soll.

Wir sitzen noch einige Zeit in dem hübschen Gärtchen, beobachten die anderen Gäste und hängen unseren Gedanken nach.

Später spazieren wir langsam den Hügel hinauf, um das Krankenhaus zu besichtigen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wann ich das letzte Mal im Grünen gewandert bin. Es muss während meiner Schulzeit gewesen sein. Komisch, wie ich jetzt auf einmal die Natur empfinde. Als wäre es das erste Mal. Diese wunderschönen Gärten. Eigentlich sind es keine Gärten, wie wir sie kennen. Sie scheinen zwar Abgrenzungen durch Sträucher zu haben, ohne jedoch abgegrenzt zu sein.

Alles ist gepflegt, ohne der Natur ihre Natürlichkeit genommen zu haben. In dieser einmaligen Schönheit ist es ein Erlebnis, durch die Wiesen zu gehen. Einige der Besucher des Spitals scheinen auf dem Wege müde geworden zu sein. Sie sitzen im Gras, und andere wiederum auf den lustigen Bänken, wo keine der anderen gleicht.

Es scheint hier nichts zu geben, was man gemacht hat, nur weil es gebraucht wurde. An allem scheint eine Fee mit ihrem Zauberstab vorbeigekommen zu sein. Eine Bank ist dann eben keine Bank mehr, sie hat eine Seele bekommen. Jemand hat sie ihr eingehaucht. Jemand, der aus ein paar Holzplatten ein kleines Kunstwerk vollbracht hat.

Momentan wird mir bewusst, wie ich denke, es sind fremde Gedanken. Gedanken, wie sie mir noch nie durch den Kopf gegangen sind. Marks Frage an Andor reißt mich aus meinen Überlegungen:

„Was sind das dort für Vogelarten?“

„Welche meinen Sie?“

„Sie haben hier Vögel, die wir nicht kennen, haben Sie die speziell für uns hierher geholt?“

Andor und Martiok lachen. „Das wäre bestimmt nicht so einfach, wie Sie sich das vorstellen. Aber es stimmt, einige dieser Vogelarten gibt es bei Ihnen leider nicht mehr. Wir haben viele Tiere vor dem Aussterben gerettet. Sie haben uns gelehrt, dass auch wir etwas für sie tun müssen. Wir leben miteinander. Mensch, Natur, Tier, wir sind wieder zu einer Einheit geworden. Wir beschützen sie, und sie beschützen uns. Wir haben gelernt, die Sprache der Tiere zu verstehen.“

„Die Sprache der Tiere zu verstehen? Also, jetzt gehen Sie aber ein bisschen zu weit.“

„Warum? Scheint Ihnen das so unmöglich? Fragen Sie doch jemanden, der eine Katze hat, ob er nicht mit seiner Katze redet und die Katze mit ihm. Jemanden, der einen Hund hat, einen Vogel, eine Kuh, irgendein Tier, sie sprechen alle ihre eigene Sprache, aber der Mensch kann sie verstehen, wenn er will. Es ist die Liebe zueinander, die sie verstehen lässt. Wenn

Sie einen Menschen sehen, der mit einem Tier spricht, dann sagen Sie wahrscheinlich, der ist verrückt, der redet mit seinem Tier. Wer sagt Ihnen, dass ein Tier nicht sehr oft besser versteht als ein Mensch? Arm sind die Menschen auf Ihrer Welt. Sie haben alles und wissen es nicht. Sie wissen es erst, wenn man sie vor die Wahl stellt. Stellen Sie sich vor, Sie müssten auf eine einsame Insel, auf der es weder Menschen noch Tiere gibt. Aber Sie dürften etwas mitnehmen: Den größten Diamanten der Welt oder eine kleine junge Maus. Wofür würden Sie sich entscheiden?“

Mark und ich schauen uns an.

„Na ja, in diesem Fall würde ich mich für die Maus entscheiden. Was soll ich mit dem größten Diamanten der Welt, wenn er auf dieser Insel nicht mehr wert wäre als die Steine, die dort herumliegen? Immerhin könnte ich mit der Maus spielen und wäre dann wenigstens nicht so alleine.“

„Der Meinung bin ich auch“, stimmt Mark mir zu.

„Sehen Sie, meine Herren, so sehr können sich die Werte verschieben. Die Menschen machen sich etwas vor, etwas, was nicht der Wirklichkeit entspricht. Das Leben ist das höchste Gut, aber Sie haben etwas anderes zum Höchsten gemacht.“

„Auf jeden Fall“ meint Mark, „habe ich lieber ein paar Diamanten als ein paar Mäuse im Haus“. Und ich kann ihm da nur beipflichten.

„Sagen Sie uns doch, Andor, was Sie lieber hätten.“

„Ich habe weder Edelsteine noch Mäuse. Edelsteine haben für uns sowieso nicht mehr Wert als jeder andere Stein, und für zu viele Mäuse haben wir ja die Katzen. Wir wollten Ihnen mit diesem Beispiel ja auch nur begreiflich machen, dass jede Kreatur ihre Wichtigkeit hat. Ihre Menschen sehen das nur, wenn sie von einem Tier etwas wollen, aber sie haben noch nicht gelernt, die Tierwelt zu akzeptieren und zu erkennen.“

„Jetzt fehlt noch, dass Sie uns sagen, das wäre auch ein Grund, warum Sie uns hierher geholt hätten.“

Es ist gut, dass Mark mit seinem: „Oh, die herrlichen Blumen“ das Thema wechselt, denn langsam habe ich von dieser

heilen, ach so wunderschönen Welt, die Nase voll. Alles, was die uns hier vormachen, ist im Prinzip nichts Neues für uns, - schließlich wissen wir auch, dass es auf unserer Erde verschiedene Möglichkeiten zu leben gibt.

Wüsste ich nicht, dass es sich um Spionage handeln muss, wäre ich geneigt zu glauben, von einer verrückten Gruppe entführt worden zu sein.

Was hätten diese aber für einen Grund?

Mark, der mich unbedingt überzeugen will, wie schön diese Blumen an dem so genannten Krankenhaus sind, stößt mich und ruft: „Das ist ja phantastisch, das sind gar keine Blumen! Das ist alles Malerei!“

Es ist zweifellos einmalig. Das Haus ist in einer so verblüffenden Weise bemalt, dass man schon sehr nahe sein muss, um den Unterschied zwischen Natur und Malerei zu erkennen.

Martiok ist wie immer mit einer Erklärung zur Stelle:

„Sie haben ja schon sehr viele bemalte Häuser gesehen, aber dieses hier ist ganz besonders schön. Es ist sehr wichtig, dass sich kranke Menschen in einer speziell schönen Umgebung wohl fühlen und somit schneller gesunden. Eine besondere Zierde gibt diese Bemalung im Winter, wenn Schnee rundherum liegt, und mitten drinnen wie ein Stück Sommer, diese Blumenpracht. Eine symbolische Verwirklichung des Lebens.“

„Solche Krankenhäuser gibt es nicht einmal in Hollywood-Filmen. Alleine die Bemalung muss ein Vermögen gekostet haben.“

Martiok beruhigt mich: „Glauben Sie mir, diese herrlichen Malarbeiten - Sie werden auch noch im Inneren des Krankenhauses verschiedene Wände mit Kunstwerken sehen - haben nichts gekostet. Einige Künstler haben sich zusammengetan, um dieses Kunstwerk zu gestalten.“

„Umsonst?“, staunen wir beide.

„Es gibt doch auch auf Ihrer Erde Menschen, die nur der Schönheit wegen außergewöhnliche Dinge vollbringen. Und das umsonst.“

Also, ich kenne keinen.

„Jetzt sollten wir aber auch drinnen einiges besichtigen, denn das ist sicherlich interessant für Sie.“

Die Eingangshalle sieht eher nach Wintergarten aus, mit all den Pflanzen und dem Springbrunnen, der plätschernd seine Musik von sich gibt.

„Was hältst du davon, Gordon? Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, als Kranker in ein Gesundungs-Paradies zu kommen?“

„Sie haben Recht, Mark. Das ist auch die Absicht, die dahinter steckt.“

Einige Leute kommen uns entgegen, begrüßen uns und werden vorgestellt. Uns kennt man natürlich auch hier schon. Es ist ein Afrikaner, der uns jetzt willkommen heißt. „Es freut mich ganz besonders, dass ich es sein kann, der Ihnen unser Haus zeigen darf. Leider bin ich im Jahr nur zwei Monate hier, um mit meinem Schwager Arbeitsstelle, Kontinent und einen Teil der Familie zu tauschen.“

„Wie kommt denn das?“ , will ich wissen.

„Sie sehen, ich bin Afrikaner, jedoch mit einer Frau verheiratet, die hier geboren wurde und ihre Familie hat. Nachdem wir uns entschieden hatten, in Afrika zu leben, aber sie verständlicherweise auch hier mit ihrer Familie leben wollte, tausche ich mit meinem Schwager und dessen Familie für zwei Monate im Jahr das tägliche Leben. Glücklicherweise ist auch er Arzt, somit wechseln wir nebst Familie und Spital auch unsere Patienten. Genauso wie seine jetzt in Afrika, gehen meine drei Kinder in der Zwischenzeit hier zur Schule.“

„Da haben Sie aber Glück. Das würde mir auch Spaß machen. Einfach mit jemandem in einem anderen Land mein tägliches Leben zu tauschen. Und Ihre Kinder, sind die damit einverstanden?“

„Wir sind alle damit einverstanden, denn es ändert fast nichts an unserem Leben. Außer natürlich dem Essen, den Freunden und der Kultur. Aber gerade das ist ja das Schöne und bringt eine große Bereicherung für die ganze Familie.“

Wie Sie wissen, sprechen wir eine Weltsprache, mit der es uns möglich ist, überall zu leben.“

Warum lassen wir das alles mit uns geschehen? Wir benehmen uns, als wären wir wirklich auf einem anderen Stern, und nehmen das alles wie geladene Gäste hin. Wir reagieren vollkommen falsch. Ist es möglich, dass man uns, seit wir hier sind, in irgendeiner Form beherrscht? Wenn es diesen Leuten gelungen ist, uns hierher zu bringen, dann gelingt es ihnen sicher auch, uns mit einer Art Droge, ohne dass wir es merken, zu dominieren.

„Was ist los mit dir, Gordon? Du bist so nachdenklich.“

„Ich sage dir später, warum. Heute Abend. Wenn wir im Hotel sind.“

Die Menschen, die wir hier sehen, einige sitzen an Tischen und spielen, andere wiederum spazieren herum, machen - wie könnte es anders sein - diesen zufriedenen fröhlichen Eindruck. Ganz und gar nicht spitalsmäßig.

Ich bin gespannt, welche Antwort ich bekomme, wenn ich frage, warum das so ist.

„Darf ich, bevor wir weitergehen, wissen, was für ein Geheimnis hinter der Fröhlichkeit dieser kranken Menschen steckt?“

„Wir wissen nicht warum, aber auf Ihrer Welt haben die Menschen Angst, in ein Krankenhaus zu gehen. Müssen sie es, dann sind sie selbst und die ganze Familie traurig darüber.“

„Dann sagen Sie mir, was daran lustig sein sollte.“

„Es ist bestimmt nicht lustig, wir sind auch lieber gesund als krank, doch liegt das nicht immer in unserer Hand. Finden Sie es nicht absurd, dass Menschen, die Erfahrung haben, ausgebildet und berufen sind anderen Menschen zu helfen, Angst machen? Man sollte doch im Gegenteil froh sein, dass es Ärzte und ausgebildete Leute gibt, die zu helfen bereit sind und dies zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Daran sehen Sie, wie wichtig Wissen und die richtige Einstellung zu Dingen ist. Wie oft passiert bei Ihnen, dass jemand verunglückt

und schwer verletzt auf dem Weg zum Krankenhaus, in der Ambulanz, noch hört, dass er wahrscheinlich nicht überleben wird. Aber auf Ihrer Erde denkt man sehr wenig über die Folgen einer unbedachten Aussage nach. Ist es nicht das Wort, welches einmal gesagt, nicht mehr zu löschen ist? Es kann tödlich sein. Das Unterbewusstsein registriert alles. Dadurch ist es leider möglich, dass ein Mensch, der eigentlich noch zu retten wäre, stirbt, da er ungewollt vor der Operation negativ beeinflusst wurde und hinterher keinen Willen mehr hat, aufzuwachen. Sie wissen es nicht, aber solche Dinge passieren auf Ihrer Erde jeden Tag.“

„Wollen Sie behaupten, dass man Menschen beeinflussen kann, gesund oder krank zu werden?“

„Ja, das möchte ich, denn jeder ist beeinflussbar zum Guten sowie zum Schlechten. Oder bezweifeln Sie das?“

„Nein, nein, das ist schon möglich“, gebe ich zu.

„Haben Sie einen Talisman, meine Herren?“

„Natürlich“, sagen wir wie aus einem Mund. „Das heißt, wir haben einige, müssen jedoch darauf verzichten, sobald wir in unsere Spacekleidung schlüpfen.“

„Und Sie glauben, dass Ihnen diese Glücksbringer von Vorteil sind.“ Fast gespannt erwartet er die Antwort, die ich ihm nicht schuldig bleibe.

„Um ganz ehrlich zu sein, wie soll man das wissen. Auf jeden Fall fühle ich mich besser, wenn ich sie bei mir trage.“

„Ich auch“, bestätigt Mark.

„Dann ist anzunehmen, dass Sie weder in einem 13. Stockwerk wohnen, noch durch eine Leiter gehen würden. Habe ich Recht?“

„Warum sollte man diesen Dingen nicht aus dem Wege gehen?“ „Wahrscheinlich wären Sie nicht zu überreden, Ihre Glücksbringer wegzuerwerfen?“

„Ja, das stimmt. Warum auch, so etwas würde niemand verlangen.“ Langsam habe ich das Gefühl vor Gericht zu stehen. Das war die letzte Antwort auf seine dummen Fragen. Wahrscheinlich will er damit beweisen, dass nicht nur Menschen

aus so genannten unterentwickelten Ländern an solchen Dingen festhalten, sondern auch wir, die zum Mond fliegen. Na und? Soll er doch denken was er will.

„Es ist unglaublich für uns, dass Sie die gleichen Menschen sind wie wir. Menschen mit denselben Voraussetzungen, die aus Ihrer Welt die Hölle machen werden.“

„Da irren Sie sich aber gründlich! Was glauben Sie, wie viele Menschen paradiesisch leben, die sich alles, was sie wollen, kaufen können“, greift Mark ein.

„Es sind nicht die Menschen, die sich alles kaufen können, die im Paradies leben. Es sind die Menschen, die den Schlüssel dazu haben. Aber Ihre Erde wird erst ein Paradies, wenn Sie das begriffen haben und das scheint Ihnen schwer zu fallen.“

„Ihre uns zugedachte Umprogrammierung wird Ihnen nicht gelingen. Was immer Sie sich als Resultat erhoffen, rechnen Sie auf keinen Fall mit unserer freiwilligen Hilfe. Wenn Sie es für notwendig halten und wahrscheinlich damit Ihre Pflicht erfüllen, machen Sie weiter. Man lernt ja nie aus. Vielleicht gibt es doch etwas Neues für uns.“

„Wir sind Ihnen dankbar, dass Sie, obwohl alles etwas unrealistisch für Sie ist, nicht rebellieren.“

„Würde uns das etwas nützen?“

„Nützen? Sicherlich nicht!“

„Na also. Sie sehen, wir haben verstanden.“

Wir werden aufgefordert, einige Zimmer anzusehen. Alle, die wir besichtigen sind natürlich - wie sollte das auch anders sein nach dem, was wir bisher gesehen haben - wunderschön. Nicht in weiß, so wie wir es gewohnt sind, sondern jedes Zimmer in einem andern Pastellton. Sehr beruhigend und ohne die uns bekannte Spitalatmosphäre. In diesem Haus sind Schönheit und Wissen verbunden. Wenn wir solche Spitäler hätten, wäre es gar nicht so unangenehm, krank zu sein. Auf jeden Fall hätte man keine Angst, dahin zu kommen. Besonders interessant sind die Labors, durch die man uns führt. Hier regiert höchste Technologie und modernster Stand der Wissenschaft.

„Darf man fragen, wer das alles finanziert? Das muss ja ein Vermögen kosten. Sicherlich gibt es nicht viele von diesen Krankenhäusern.“

„Es ist traurig, dass sich die Menschen auf Ihrer Erde darüber den Kopf zerbrechen, wie viel etwas kostet und wer das bezahlt, wenn sie etwas zum Wohle des Menschen ausgerichtet sehen. Haben Sie sich schon einmal gefragt, wer die Kriege auf Ihrer Erde finanziert?“

Um Martioks weiteren Belehrungen aus dem Wege zu gehen, lasse ich seine Frage unbeantwortet.

Äußerst interessant ist der Operationssaal. Da gerade operiert wird, können wir von außen durch eine Glaswand das sehen, wovon jeder Arzt träumt. Hier wird einem bewusst, wie genial der Mensch sein kann. Ein Treffpunkt der Technik und Menschlichkeit. Rundherum im Kreis neben uns sitzen Studenten, vor sich einen Bildschirm, den sie je nach Interesse so einstellen können, dass sie die Arbeit des Chirurgen genauestens und vergrößert sehen.

An den Arzt, der uns empfangen hat und noch immer begleitet, stellt Mark eine Frage:

„Darf man wissen, wie viele Operationen von hundert gelingen?“ Die Antwort fällt überraschenderweise einmal sehr kurz aus:

„Im Durchschnitt sind es hundert. Mit unserem Wissen und dem Stand der Technik ist das kein Wunder, sondern ganz einfach Tatsache.“

„Das können Sie uns nicht erzählen, das ist unmöglich.“

„Ja, für Sie ist noch vieles unmöglich. Wir wissen, dass alleine durch nicht keimfreie Operationssäle viele Operationen bei Ihnen misslingen.“

„Immerhin sind unsere Spitäler weiß in weiß.“

„Da muss ich Sie leider darauf aufmerksam machen, dass dies keine Garantie für Sterilität ist. Es ist Einbildung, dass ein weißer Stoff sauberer als ein farbiger ist. Aber sicherlich ist ein Blutfleck darauf sichtbarer als auf einem rosa, blauen oder andersfarbigem Stoff. Darum sollten besser die Men-

schen, die töten und Kriege führen, weiße Kleidung tragen, vielleicht wäre das etwas abschreckender. Sie haben bestimmt festgestellt, dass es nicht sehr viele Kranke hier gibt. In einer gesunden Welt sollten auch gesunde Menschen leben.“

„Wenn Ihre Welt so gesund ist, warum haben Sie dann überhaupt Krankenhäuser, Kranke und Ärzte?“

„Weil unsere Erde eben nur ein Vorschuss auf die Glückseligkeit ist. Und vergessen Sie nicht, dass Krankheiten, die durch Zigaretten, Alkohol, Drogen, chemisch verschönerte aber kranke Ernährung, Stress, Unzufriedenheit und Leid entstehen, bei uns nicht existieren.“

„Heißt das, dass die Menschen hier ewig leben? Es ist ja anzunehmen, dass Sie auch ein Kräutchen gegen den Tod haben.“

„Sollte es dieses Kräutchen geben, dann suchen wir es nicht, denn wenn das Leben ein Vorschuss auf die Glückseligkeit ist, dann ist das doch Grund genug, den Tod wie das Leben zu akzeptieren. Ohne, dass es Ihnen bewusst ist, tun Sie das von dem Moment Ihrer Geburt an. Jeder neue Tag lässt einen hinter sich. Sie leben dem Tod entgegen. Ein ganzes Leben lang. Darum sollten Sie sich auch ein Leben lang darauf vorbereiten, wie Sie es für alles tun, was Sie wissend vor sich haben. Sie sollten leben lernen.“

Sie auf Ihrer Erde wollen Herr über Leben und Tod sein. Ein Kind sollte zur gegebenen Zeit das Licht der Welt erblicken dürfen. Sollte nicht auch der Mensch sterben können, wenn sein Moment gekommen ist? Sie versuchen beides technisch zu lösen, wie es Ihnen gerade passt. Wie viele Menschen werden an Schläuche angeschlossen, um so am Leben zu bleiben. Haben diese, denen man wissend nicht mehr helfen kann, kein Recht zu sterben, oder muss man sie im Namen der Wissenschaft lebendig halten? Wie viele elternlose Kinder gibt es, die in Heimen ihre Kindheit verbringen müssen, und wie viele Frauen, die sich jeglicher Medikation unterziehen um ein Kind zu bekommen, die sogar bereit sind durch künstliche Befruchtung zu erreichen, was sie wollen. Man müsste doch annehmen, dass es sich um Personen handelt, die sich

um jeden Preis ein Kind wünschten. Ist es wahre Kinderliebe oder Egoismus, der sie diesen Weg wählen lässt? Aber um das Gegenteil zu erreichen, hat man die Pille gegen das Kind erfunden. Sie, die technisch alles im Griff zu haben scheinen, sollten Sie nicht versuchen Ihren Kopf zu gebrauchen. Ist es nicht zu einfach alles mit der Technik zu lösen und sich gegen die Natur zu stellen. Sollte man nicht mehr Verantwortung von Erwachsenen verlangen?“

„Wollen Sie den Moralapostel spielen, Doktor? Dann sagen Sie uns doch, wie Sie dieses Problem gelöst haben?“, frage ich.

„Wir haben darüber nachgedacht und gemeinsam einen Ausweg gefunden, um diesem Teufelskreis zu entgehen.“

„Welchem Teufelskreis? Gäbe es die Pille nicht, wäre die Welt sehr schnell überbevölkert“, ereifert sich Mark.

„Und Sie haben keine Angst, dass es gerade die Pille sein könnte, die das Gegenteil bewirkt. Wer garantiert Ihnen, dass dieser Freipass nicht in weiteren Generationen zur Sterilität führt?“ „Niemand. Da haben Sie Recht. Trotzdem ist eine Familienplanung von größter Wichtigkeit.“

„Sie planen größtenteils Familien, weil der Staat, wenn er mehr Menschen braucht, denen finanzielle Vorteile schafft, die dadurch willig sind, Kinder in die Welt zu setzen. In andern Teilen ihrer Erde werden Kinder zum größten Teil auch als Altersversorgung angeschafft. Dann gibt es noch diejenigen, die Erben für ihr Vermögen brauchen. Ja, sie planen Nachwuchs und dadurch ist sicherlich das Wort ‚Familienplanung‘ entstanden. Seit sich die Menschen selbständig gemacht haben und die Natur nicht mehr den natürlichen Ausgleich schafft, müssen wir selbst verantwortlich denken und danach handeln. Und das haben wir gemacht. Wenn Menschen aus Liebe zu Kindern, Kinder bekämen, dann wäre dieses Problem gelöst.“

Ich würde gerne einmal ohne Antwort bleiben, doch das scheint hier nicht möglich zu sein. Irgendetwas fällt denen doch immer ein. Martiok unterbricht dieses nicht sehr erfreu-

liche Gespräch, beugt sich zu mir herüber und zeigt mit dem Finger auf einen Mann, der im Operationssaal steht.

„Das ist ein Wunderheiler, wie Sie ihn nennen würden.“

„Was macht der bei einer Operation? Wenn er ein Wunderheiler ist, dann brauchte doch nicht operiert zu werden.“

„In diesem Fall muss operiert werden. Wie Sie sehen, arbeitet die Schulmedizin mit Menschen, die gewisse Energien freimachen können, zusammen. Und nicht nur mit den so genannten Wunderheilern, auch mit Kräuterexperten.

Was glauben Sie, wie wertvoll die Medizin und die Weisheit der Indios für uns waren und noch immer sind.

Die Natur und die Technik. Beides hat den Menschen zur Vollkommenheit gebracht. Es war ein enormer Fortschritt für die Schulmedizin, mit diesen begabten Menschen zusammenzuarbeiten. Einer musste den anderen akzeptieren, und gemeinsam haben sie Großes vollbracht.

Es ist sehr wichtig, Erkenntnisse, die gut sind, mit anderen guten zusammenzubringen. Genau wie junge und alte Menschen. Auch da haben wir einen Weg gefunden, dass beide wieder miteinander leben, sich akzeptieren, die jungen von den alten lernen und die alten durch die jungen nicht alt werden. Auf Ihrer Erde gibt es Heime, wo man alte Menschen hinschickt, weil sie niemanden haben, der für sie sorgt. Ausgestoßen von einer schnelllebigen Gesellschaft, die keine Zeit und keine Verwendung mehr für sie hat.

Auch da macht sich Ihre zivilisierte Wegwerfgesellschaft merkbar. Früher haben auf weniger Wohnfläche die ‚Alten‘ auch noch Platz und Tätigkeit gefunden. Die alten Menschen bei uns merken nicht, dass sie alt sind. Sie werden genau so gebraucht wie die jungen, und so lange sie leben, bauen sie mit an dieser schönen Welt. Sie helfen wo immer sie können mit Freude. Ihre alten Menschen hat das, was sie für ihre Kinder erreichen wollten, in die Einsamkeit geführt.“

„Aber, aber“ muss ich die Verteidigung ergreifen. Sie vergessen wohl, dass der alte Mensch heute doch seine Ruhejahre genießen kann, wie nie zuvor.“

„Wenn Sie von den Möglichkeiten sprechen, die man mit Geld kaufen kann, ja. Wo bleibt aber die Liebe und Anerkennung? Sie glauben, dass eine gute finanzielle Lage alles entschuldigt, aber haben Sie noch nie diese Einsamkeit von allein stehenden alten Menschen gesehen?“

„Nein, dazu hätte ich auch keine Zeit.“

„Da haben Sie Recht, Gordon, Sie haben keine Zeit um zu sehen und sind ein Mensch Ihrer Erde. Sie wollen auch keine haben.“

Er schaut uns an, als würde er auf ein Echo warten. Es kommt keines. Etwas resigniert sagt er: „Kommen Sie, jetzt zeigen wir Ihnen noch die Untersuchungsräume.“

Es ist wirklich unglaublich.

„Sie sehen, wir verstehen die Technik und damit umzugehen. Sie macht uns keine Angst. Sie dagegen stehen ihr noch sehr ängstlich gegenüber. Mit Recht, denn Sie haben sie noch nicht verstanden. Wenn Sie anfangen, sie zu Ihrem Wohle auszurichten, dann werden Sie erkennen, wie sehr sie dem Menschen das Leben erleichtern und verschönern wird. Es darf eben nichts falsch eingesetzt werden. Genau so wie die Menschen. Wir sind alle für etwas auserwählt. Ganz alleine Berufung und kein anderer Grund hat einen Arzt seinen Beruf ergreifen lassen.“

„Mein lieber Andor, ich kann Ihnen versichern, dass auch bei uns diejenigen, die sich entschließen, Arzt zu werden, Berufene sind.“

„Leider nicht alle, zu viele sehen Vorteile, und zu viele sind an führende Stellungen gelangt, die andere viel besser ausfüllen würden. Zu viele Menschen gibt es, die gezwungenermaßen die Träume ihrer Eltern erfüllen müssen. Grosse Probleme hat Ihre Jugend. Es ist ganz klar, dass mit fünfzehn oder sechzehn Jahren noch nicht alle wissen, welchen Beruf sie einmal ergreifen wollen. Unsere jungen Menschen, die noch nicht wissen, für welchen Beruf sie sich entschließen wollen, bereisen die Welt und lernen weiter, bis sie sich entscheiden können. Die älteren helfen ihnen dabei. Wir können uns das erlauben, da wir ohne

Zeitdruck leben. In einem gewissen Alter hören die Menschen bei Ihnen auf zu arbeiten, ob sie wollen oder nicht. Wie schade für viele, die noch so gerne und so viel geben könnten. Sie leben in einer Bürokratie, die gute, aber auch sehr viele schlechte Seiten hat. Nur ein selbständiger Unternehmer kann sich zur Ruhe setzen, wann er will. Er hat die Möglichkeit, nach seinem eigenen Gutdünken zu entscheiden.

Warum muss der Sohn eines Bäckers Bäcker werden? Vielleicht wäre er ein hervorragender Schneider und ist deshalb ein schlechter Bäcker. Warum kann nicht der Sohn vom Bäcker Schneider werden, dessen Geschäft übernehmen und umgekehrt? Eines Tages muss sowieso jeder alles, was er hat, zurücklassen. Keiner kann sich etwas mitnehmen, wenn er diese Welt verlässt. Alle Menschen die sich etwas mitnehmen wollten und denen man in ihre Gräber Schätze legte, müssten sie zurücklassen. Materielle Güter bleiben auf dieser Erde. Aber die Wahrheit wollen sie nicht sehen.

Wichtig ist, dass jeder seinen Platz im Leben findet. Einen Platz, der ihn glücklich macht.

Warum kommen sich so viele Menschen unnütz vor und sehen keinen Sinn im Leben?

Haben Sie noch nie darüber nachgedacht, dass das einen Grund haben könnte? Es sollte doch jeder die Chance haben, seiner Berufung zu folgen, denn nur dann bringt Arbeit Freude und Erfüllung. Dann sehen Sie wie bei uns glückliche und gesunde Menschen.“

Ein anderer Arzt erklärt uns jetzt in diesem Untersuchungsraum die verschiedenen Apparate.

„Ein spezieller Apparat“, versichert er uns, „kann genauestens feststellen, wo sich im Körper ein Krankheitsherd bildet oder schon gebildet hat. Wenn man regelmäßig eine solche Untersuchung vornimmt, dann sind schwere Krankheiten eine Seltenheit, denn man kann, bevor sie sich ausbreiten, den Körper schützen und heilen.“

Unsere Verblüffung ist groß, und wir können sie nicht verbergen.

Es wäre schön, wenn alle Menschen von diesen technischen Fortschritten profitieren könnten. Ein gesundes, glückliches Leben. Das ist es doch, was man Kindern, wenn sie auf die Welt kommen, wünscht. Ist es möglich, dass auf einem kleinen Teil unserer Erde sich dieser Wunsch verwirklicht hat?

„Gerade Sie sollten sich nicht wundern über diese phantastischen Apparaturen, wo Sie ins Weltall fliegen und somit einen Teil der Technik des 20. Jahrhunderts verstehen und benutzen. Aber es ist verständlich, Sie verwundert zu sehen, wenn man bedenkt, dass Menschen ins Weltall fliegen, um neue Planeten zu suchen, nur weil sie auf ihrem unfähig sind, in Frieden zu leben. Sie versuchen nicht, auf ihrer Erde das Glück zu finden. Menschen die nicht auf Frieden bestehen, werden auf keinem Planeten glücklich sein. Glauben Sie wirklich, dass Sie eines Tages auf einem anderen Stern leben können? Wohin wollen Sie fliehen, wenn Ihnen das nicht gelingt? Was wird mit den jungen Menschen, die dann die Sünden ihrer Vorfahren büßen müssen?“

„Aber Martiok, so gut ist es den Menschen noch nie gegangen. Kriege hat es schon immer gegeben, Hungersnöte und Verbrechen auch.“

„Ja, das stimmt, und sie haben sich damit abgefunden. Jetzt jedoch stehen Sie vor der Entscheidung, wo Sie die technischen Errungenschaften nicht gegen sich stellen sollten. Wenn Sie nicht auf Frieden bestehen, dann dauert es nicht mehr lange und gemeinsam, sozusagen eng umschlungen, zerstören Mensch und Technik alles, was es auf Ihrer Erde gibt. Vielleicht nicht heute, auch nicht morgen, aber ganz sicher übermorgen.“

„Sie sehen zu schwarz, Martiok, und sollten wissen, wie gut es den jungen Leuten geht, wo es Technik und dadurch Fortschritt gibt. Sie haben alles, was sich ihre Eltern erträumt haben.“

„Sie haben Recht, Mark, wenn Sie sagen, Ihre Jugend hat das, wovon Ihre Eltern geträumt haben. Diese haben sich einen Traum erfüllt, aber warum müssen Kinder für die

Träume ihrer Eltern bezahlen? Sie müssen doch zugeben, so wird es sein. Warum dürfen sie nicht ihre eigenen Träume verwirklichen?“

„Ich verstehe Sie nicht ganz. Was meinen Sie damit? Sie scheinen nicht sehr gut orientiert zu sein. Glauben Sie mir, unseren Kindern ist es noch nie so gut gegangen wie jetzt. Das ist vielleicht auch ein Grund, dass es so viele gibt, die undankbar sind und einfach nicht einsehen wollen, welche Opfer ihre Eltern gebracht haben, um ihnen ein schöneres Leben zu bieten, als sie selbst es hatten.“

„Ich würde sagen, die Opfer haben die Kinder gebracht. Die Eltern waren erwachsen und haben eine Entscheidung getroffen und sich für das Materielle entschieden. Sie haben ihre Kinder nicht gefragt, ob sie lieber Eltern oder Materielles vorziehen. Man hat sie vor eine Tatsache gestellt. Man hat sie zu Schlüsselkindern gemacht. Glauben Sie wirklich, dass es etwas Wichtigeres gibt für Kinder als Eltern? Wie viele Kinder werden misshandelt und trotzdem verraten sie ihre Eltern nicht; sie haben lieber Eltern, die sie misshandeln als gar keine.

Da für die Erwachsenen die materiellen Werte die höchsten geworden sind, können sie nicht begreifen, dass dies für ihre Kinder nicht zutrifft. Eltern, Liebe, Geborgenheit und Phantasie kann man nicht kaufen. Es sind Geschenke, Geschenke, die man nicht geben will, weil sie in einer Gesellschaft des Materialismus keinen Wert haben. Wertvoll ist, was viel kostet. Bare Münze! Je mehr etwas kostet, umso wertvoller ist die Sache. Beobachten Sie die Natur, und Sie werden sehen, dass alles äußerst sinnvoll ist. Wenn es ein Pärchen braucht, um Nachwuchs zu zeugen, dann ist es sicher, dass der Nachwuchs auch beide Teile braucht, um für das Leben stark zu werden.

Die Eltern missachten die Gesetze der Natur, sie werden ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht und wundern sich, wenn ihre Kinder ohne Orientierung, ohne Glauben und Hoffnung in einer Welt herumirren, die jede Sekunde bedroht ist, in Stücke zu fliegen. Sie haben noch eine andere Möglichkeit, auf Ihrer Welt zu leben, aber vergessen Sie nicht, wenn Sie

sich für das Ende entscheiden, suchen Sie keine Hilfe, denn Sie werden keine bekommen.“

„Ist das eine Prophezeiung?“

„Nein, aber eine sichtbare Tatsache.“

„Obwohl es schon ziemlich spät ist, sollten wir hier noch einiges besichtigen“, drängt Andor. „Morgen führen wir Sie durch eine Schule. Es gibt noch einiges, was Sie sehen sollten. Bevor Sie auf Ihre Erde zurückkehren, wollen wir Sie unbedingt von der Existenz unseres Planeten überzeugen und ganz besonders von der Art und Weise unseres Lebens.“

„Wir haben verstanden, was Ihre Aufgabe ist. Sie wollen, dass wir nach Hause kommen, uns alle für verrückt halten und Sie in der Zwischenzeit dort landen, wo wir hätten landen sollen.“

Ein Wunder ist geschehen. Es ist das erste Mal, dass wir ohne Antwort bleiben. Wahrscheinlich bin ich der Wahrheit zu nahe gekommen.

Wir werden weitergeführt, man erklärt uns noch allerlei, zeigt uns noch einiges, und zum Schluss sind wir überzeugt, dass es nichts Schöneres geben kann, als krank zu sein und in diesem Spital geheilt zu werden. Mark, der bis jetzt sehr friedlich war, setzt sich protestierend in einen Fauteuil.

„Jetzt habe ich genug für heute und wünsche mir nichts sehnlicher, als mich auszuruhen. Zu allem Übel melden sich schmerzhaft meine Füße in diesen etwas zu engen Schuhen.“

„Wie ist das möglich? Heute früh haben doch diese Schuhe gepasst. Soll ich Ihnen morgen ein größeres Paar bringen?“ fragt Andor besorgt.

„Nein danke, bis dahin, hoffe ich, sind meine Beine wieder abgeschwollen.“

„Also gut, dann bringen wir Sie jetzt ins Hotel, damit Sie sich ausruhen können.“

Wir verabschieden uns von den Ärzten und den Mitarbeitern, die uns begleitet haben. Vor dem Eingang steht schon auf uns wartend einer dieser Puppenwagen bereit. Im Hotel angekommen sind Mark und ich uns einig, dass wir nach diesem voll von

Eindrücken beladenen Tag gerne alleine im Zimmer eine Kleinigkeit zu uns nehmen würden, um dann so früh wie möglich schlafen zu gehen. Ohne Widerspruch und ganz verständig sind Martiok und Andor damit einverstanden. Es scheint, sie haben ihr Programm zu ihrer Zufriedenheit erledigt. Wir beschließen, ein Bad zu nehmen und danach in Marks Zimmer Abend zu essen. Unsere zwei Begleiter bieten uns noch ihre Hilfe an, auf die wir jedoch freudig verzichten. Es genügt, wenn sie uns das Essen bringen. Genießerisch liege ich in meinem Bad und was immer dieser Zusatz, den ich hineingeschüttet habe, ist, die Wirkung scheint phänomenal. Bequem in einen Bademantel eingepackt, gehe ich zu Mark hinüber. Der liegt noch ganz benommen im Wasser, springt jedoch schnell heraus, als wir Martiok mit dem Essen kommen hören.

„Aha, dein Hunger scheint noch größer zu sein als die Müdigkeit.“

„Bei dem herrlichen Essen darf dich das nicht wundern, Gordon.“

„Ich habe das Gefühl, dass mich bald gar nichts mehr wundern wird.“

Martiok stellt alles bereit, wünscht einen schönen Abend und verschwindet. Endlich sind wir allein. Obwohl die zwei sehr nett sind und sicherlich nur ihre Arbeit verrichten, ist es doch unangenehm, dauernd beschattet zu werden.

„Hm, ist das herrlich! Was machen die wirklich, um so gut schmeckendes Gemüse und Obst zu ernten?“

„Was werden sie wohl tun? Düngen werden sie dementsprechend und bestimmt nicht so, wie man uns einreden möchte.“

„Nein, das bezweifle ich. Da bin ich viel eher geneigt, unseren Schatten zu glauben, die behaupten, dies beruhe alles auf natürlicher Basis.“

„Mein lieber Mark, du wirst doch nicht glauben, was die uns erzählen?“

„Was das Essen anbelangt, schon. Du musst doch zugeben, was immer wir bei uns essen, es wird von Mal zu Mal

geschmackloser. In dieser Sache muss ich den beiden recht geben.“

„Hör auf! Es ist ja beängstigend, dir zuzuhören. Bald wirst du alles, was sie uns erzählen, für bare Münze nehmen.“

„Aber nein, Gordon. Ich bin froh, dass sie uns gut behandeln, denn so tapfer ich auch sein kann, hätte ich es nicht gerne, würde man mit Gewalt versuchen, etwas aus mir herauszuquetschen.“

„Aber diese Leute hier müssen doch überzeugt davon sein, dass wir etwas wissen, was für sie von größter Wichtigkeit ist. Warum, glaubst du, zeigen sie uns eine Welt, die nicht einmal im Traum Erfüllung findet?“

„Ich glaube, die wollen gar nichts von uns wissen, sondern uns nur hier festhalten, bis sie das erreichen, was wir erreichen wollten. Den Planeten Curo!“

„Ich kann mir nicht vorstellen, Mark, dass jemand, der behauptet weiter auf diesem Gebiet zu sein, als wir, das nicht anders geschafft hätte. Nein, nein, da muss schon etwas anderes dahinter stecken. Wenn wir nur wüssten, wo wir sind. Es hat auch keinen Sinn, irgend- jemanden danach zu fragen, die sind doch alle von derselben Mannschaft. Irgendwo gibt es vielleicht eine Lücke in diesem Netz, und die müssen wir finden.“

„Na, dann fang einmal an, mein Lieber. Das wird sehr schwierig sein, da kann uns nur der Zufall helfen. Zum Beispiel morgen, wenn wir diese Schule besuchen. Wer weiß, vielleicht erfahren wir durch die Kinder etwas mehr. Es wird ihnen schwer fallen, den ganzen Tag Theater zu spielen. Irgendwann wird sich die Lücke zeigen.“

„Hm- da hast du Recht, das ist eine Gelegenheit, die wir uns nicht entgehen lassen sollten. Das wäre wenigstens eine Möglichkeit. Wie wäre es, wenn wir Ihnen versprechen, sie zu befreien. Es könnte doch sein, dass diese Menschen hier gewaltsam in diese Rolle getrieben wurden. So fröhlich können nur Menschen sein, denen man das Leben geschenkt hat. Sicherlich hat man sie vor die Wahl gestellt, so zu tun, als lebten sie im Paradies oder sie alle umzubringen.“

„Bravo, Gordon, jetzt kommen wir der Sache schon näher. Versuchen wir doch morgen herauszufinden, ob das so ist. Kinder können sich ja nicht so kontrollieren wie Erwachsene. Irgendeiner hat bestimmt seine Rolle nicht so perfekt einstudiert und dadurch wird sich einiges klären. Dann müssen sie Farbe bekennen und gestehen, wo wir hier sind und warum.“

„Hast du vergessen, Mark? Das hat man uns doch schon gesagt. Wir sind sozusagen auf einer anderen Erde.“

„Das glaubst du doch nicht. Oder?“

„Das ist es ja, wenn das nicht so verrückt wäre, könnte man anderes für möglich halten. Es war dumm, uns so etwas überhaupt zu erzählen.“

„Also, heute werden wir das Rätsel nicht mehr lösen. Stell dir vor, eine zweite Erde! Und dann noch eine, wo es nur Frieden gibt. Warum gleich zwei Unmöglichkeiten? Ich glaube, die bringen es fertig, dass wir letzten Endes auch nicht mehr wissen, was möglich ist und was nicht.“

„Was heißt denn das wieder?“

„Ach, ich weiß nicht. Irgendwie habe ich das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Es ist alles so undurchsichtig.“

„Na, du gefällst mir, Mark. Ein Astronaut, der Angst hat, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Da wirst du bald arbeitslos sein. Angsthasen sind im Weltall nicht gefragt. Ich finde, es ist besser, du hüpfst jetzt in dein Nest, Hase, in der Hoffnung, dass du morgen wieder Boden unter den Füßen findest.“

„Mach dich nur lustig über mich, wir werden ja sehen, wer zuerst die Wahrheit aufdeckt.“

„Nimm's nicht zu schwer, mein Freund, mir geht es doch auch nicht besser. Trotzdem, schlaf gut, bis morgen.“

„Bis morgen, Gordon. Schlaf gut.“

Ich gehe in mein Zimmer und bin froh, dass ich todmüde in mein Bett falle. Die Müdigkeit nimmt uns für einige Zeit dieses Frage- und Antwortspiel ab.

Am nächsten Morgen, die Augen noch halb zu, sehe ich Martiok, der vor mir steht und mich anstarrt. Es gehört wohl zu seiner Aufgabe, mich zu beobachten, bis ich aufwache. Erfreut nimmt er zur Kenntnis, dass ich ausgezeichnet geschlafen habe. Auf meine Frage, warum wir hier so ungewohnt schnell müde würden, antwortet er ausweichend, dies wäre dem Klima zuzuschreiben, denn für uns wäre dies eine enorme Umstellung. Dem kann ich nur beipflichten und meine damit nicht nur das Klima.

„Immerhin bin ich froh, dass ich wenigstens so gut schlafe.“

Auf diese Äußerung hat er, wie könnte es anders sein, schon wieder eine Antwort parat.

„Bevor wir ein Bett in einen Raum stellen, hilft uns ein Hund oder eine Katze, den besten Platz dafür zu finden.“

„Was erzählen Sie mir jetzt schon am frühen Morgen für Wundergeschichten? Ich bitte Sie! Muss ich mir das wirklich alles anhören?“

„Eigentlich schon, denn es ist ein Teil unseres Lebens hier. Ich will Ihnen das nur schnell erklären. Wenn Sie einen Hund oder eine Katze in einen leeren Raum bringen, dann sucht sich das Tier den besten Platz, um sich dort niederzulassen. Genau auf diesen Platz stellen wir dann unser Bett, denn es ist sicherlich der beste. Aber nachdem Sie ja gegen sich selbst, die Natur und die Tiere leben, ist Ihnen das unvorstellbar, obwohl es das einfachste für den Menschen ist, sich nach der Natur und den Tieren zu orientieren. Schade, dass Sie in einer Welt leben, wo Zeit Geld ist und deswegen zuwenig davon haben um nachzudenken. Sie wäre wohl vergeudet, und das können Sie sich nicht leisten.“

„Sagen Sie, Martiok, wollen Sie mir den Tag verderben oder ist das Ihr Fahrplan für heute?“

„Wenn Sie unsere Aufgabe so sehen, bitte sehr. Aber es muss sein. Denken Sie daran, dass Sie, wenn Sie uns verlassen, alles viel besser verstehen werden, auch Andor und mich. Ich wollte Ihnen doch nur erklären, warum Sie hier so gut schlafen.“

„Schon gut, schon gut, aber das nächste Mal, wenn Sie mir etwas erklären, dann bitte in Kurzform und ohne Phantasie. Sie leben ja in einer Märchenwelt, Sie armer Mensch.“

„Da haben Sie Recht, jedoch arm bin ich nicht.“

Wie froh bin ich, als Mark mit einem Glas Orangensaft in der Hand und einem ausgesprochen fröhlichen Gesicht hereinspaziert.

„Guten Morgen, mein Lieber, darf man fragen, was dich so fröhlich stimmt? Wird wohl etwas ganz besonderes sein.“

„Du wirst dich wundern, Gordon, aber es muss der wunderbare Schlaf sein, der mir, so scheint es, immer gefehlt hat. Ich schlafe hier so gut wie noch nie und dieser Orangensaft – einfach herrlich.“

„Ich bitte dich, halte dich mit deiner Begeisterung zurück! Martiok hat schon wieder die tollsten Erklärungen dafür. Gleich wird er alles wiederholen und dazu freudigst verkünden, warum der Orangensaft so gut schmeckt.“

„Aber, Gordon, das wissen wir doch schon. Wir befinden uns hier auf unverdorbener Erde, darum kann alles, was hier geerntet wird, nur ausgezeichnet sein. Du siehst, auch ich kann dir diese Auskunft erteilen. Noch ein paar Tage hier und Hokuspokus sind alle Fragen beantwortet. Ist das nicht phantastisch?“

„Da hast du Recht, mit Phantasie hat das sicher viel zu tun.“

Martiok macht ein ernstes Gesicht. „Sie machen sich lustig über uns und wissen gar nicht, wie gut wir es mit Ihnen meinen.“

„Was kann man mit Menschen gut meinen, die man entführt und denen man eine Gehirnwäsche verpassen will? So schön auch alles vorbereitet ist, wir sind Gefangene, und die Geschichte der Menschheit hat bewiesen, dass Gefangene Feinde sind und man es nicht sehr gut mit ihnen meint. Die Menschen werden sich doch nicht von heute auf morgen geändert haben?“

„Noch nicht, meine Herren, aber jeder Gedanke ist zu verwirklichen, warum nicht auch dieser. Vielleicht geht es

schneller als Sie denken. Aber jetzt möchte ich wissen, was Sie frühstücken wollen und was Sie Lust hätten anzuziehen.“

„Bringen Sie uns doch das gleiche Frühstück wie gestern. Und nachdem wir gesehen haben, wie bunt hier alle herumlaufen, ist es vielleicht besser, wir passen uns an und ‚buntieren‘ uns auch.“ „Warum nicht? Ich werde Ihnen alles Notwendige besorgen. In der Zwischenzeit wird Andor das Frühstück bringen. Genießen Sie es.“

Mark, glaube ich, ist nicht ganz einverstanden mit meinem Kleidungsverschlagn.

„Also, ich weiß nicht recht, ob wir uns auch verkleiden sollen. Es spielen, wie du gesehen hast, ja nicht alle verrückt. Sicher ist es ganz schön, einmal auszuflippen, aber findest du diese bunten Sachen nicht etwas zu lächerlich, Gordon?“

„Keineswegs, mein Lieber. Ich finde, alles schön, was gefällt.“

„Na, du machst es dir ja einfach. Ich habe nicht gewusst, dass du so anpassungsfähig bist.“

„Was soll das denn wieder heißen?“

„Das soll heißen, dass ich deinen Wunsch nach diesen farbigen Klamotten etwas zu ausgefallen finde. Ich meine man könnte glauben ...“

„Was könnte man glauben?“

„Also bitte verstehe mich nicht falsch, aber diese Buntheit sehe ich eher als unseriös. Oder entdecke ich neue Züge an dir, die mir bis jetzt verborgen blieben?“

„Nein, mein Lieber, du entdeckst keine neuen Züge an mir, aber es spielt hier doch keine Rolle welche Farben man trägt. Frage unsere Begleiter, die werden sicher auch dafür eine Antwort haben. Was soll's, am einfachsten ist es doch, sich jeder Situation wenn möglich anzupassen. Wer weiß, welche neuen Erfahrungen uns das bringt.“

„Die Erfahrungen, die ich bisher gemacht habe, genügen mir, ich brauche wirklich keine neuen. Aber bitte, wenn es dir Freude macht, mir soll es recht sein.“

Andor bringt das Frühstück und wir finden es wieder vorzüg-

lich. Eines ist sicher, sollte man uns eines Tages wieder weg lassen, dann werden wir nie mehr in unserem Leben so gut essen.

Kaum fertig gefrühstückt, ist Martiok mit den Kleidern zurück.

„Wo haben Sie diese Sachen so schnell hergezaubert?“ will Mark wissen.

„Ganz einfach, Hokuspokus, und da waren sie. Laut unserer Devise: Es ist nichts unmöglich und Probleme sind da, um gelöst zu werden.“

„Bravo, Martiok, das gefällt mir. Wahrscheinlich wollen Sie uns das auch beweisen.“

„Sie haben vollkommen Recht, warten Sie nur, etwas Geduld, und Sie werden sehen. Nichts ist unmöglich!“

Na ja. Wir schlüpfen in unsere Kleidung, sehen uns gegenseitig kritisch an und finden, warum nicht? Warum nicht den Gewohnheiten entfliehen und anziehen, was man nicht anziehen würde, wäre man in der gewohnten Umgebung mit den gewohnten Leuten im gewohnten Leben. Es tut ganz gut, aus dem Käfig herauszukommen und sich zu getrauen. Wer weiß, vielleicht wären wir dann ganz andere Menschen. - Mutigere. Aber wer macht schon den ersten Schritt aus dem Käfig, wenn er nicht sicher ist, dass er gelingt. Wer weiß, ob es dann noch einen Schritt zurückgibt, wenn man möchte. Sicherheit geht über alles. Diese unsichere Sicherheit, die die Menschen so unfrei macht.

„Sag mal, Gordon, nachdem ich dich zwei Mal gefragt habe, wie du dich in dieser Kleidung fühlst und ohne Antwort bleibe, jedoch dafür diesen Weitwegblick feststelle, darf ich wissen, was dich so sehr beschäftigt?“

„Ach, mir ist da etwas durch den Kopf gegangen. Ist es möglich, dass mit fremden Kleidern auch fremde Gedanken wach werden?“

„Nein, mein Lieber, in diesem Falle würde ich eher sagen: aufpassen, Gehirnwäsche! Du musst dir sagen, alles, was ich denke und mir fremd ist, bin nicht ich, diese Gedanken gehören

nicht zu mir. Du schiebst sie einfach weg. Hinaus aus deinem Kopf. Schau dir diese Farbe an und dieses herrliche Material. Eigentlich ist dieser ungewollte Urlaub sehr vielfältig. Wenn wir nach Hause kommen, wird es trotz allem sehr viel zu berichten geben. Nicht das, was man von uns erwartet, aber ...“

Ich schaue Mark an. Er ist verändert, wie ich auch. Es ist unmöglich zu reagieren, wie wir es tun. Wir akzeptieren im Grunde genommen alles, was hier mit uns geschieht. Es fehlt uns die geistige Kraft, sich zu wehren. Ich bin überzeugt, dass wir mit etwas behandelt werden, was nicht so sichtbar wie alles andere herum ist. Meine Gedanken werden unterbrochen. Martiok lässt wissen, dass Andor im Auto auf uns wartet. Also nichts wie dahin.

Ein neuer Tag erwartet uns, ein weiterer Tag von wer weiß noch wie vielen, der uns überzeugen soll von einem Leben, welches unerreichbar ist. Trotz allem ist es interessant, was sich diese Menschen hier alles einfallen lassen. Eines ist sicher, das muss das teuerste Theater aller Zeiten sein. Alles für uns zwei. Da muss sich das Warum schon lohnen. Wenn der Lohn ein Planet ist, dann lohnt sich alles.

„Ja, ja, wir kommen schon.“

Der gute Martiok scheint heute ein ganz spezielles Programm erfüllen zu müssen. Eilig hat er es, uns wieder mit Phantastereien voll zu stopfen.

Im fahrenden ‚Schächtelchen‘ verpackt, erinnert er uns daran, dass wir heute eine Schule besichtigen werden. Wir fahren diesmal nicht denselben Weg, und auch dieser ist, wie die anderen von zauberhaftem Eindruck. Insbesondere bereichert durch die Fröhlichkeit dieser Menschen. Jeder scheint jeden zu kennen. Man winkt sich zu, steht herum und tratscht, als ob der Tag endlose Stunden hätte. Als ob das Leben ewig dauern würde. Das glaubt uns niemand! Unmöglich!

Nach einiger Zeit durch diese Fantasiewelt gefahren, zeigt Andor:

„Sehen Sie, dort drüben in dem Park liegt die Schule. Gleich sind wir da. Sie werden sich wundern, wie gerne unsere Kinder zur Schule gehen.“

„Sie haben Kinder, Andor?“

„Nein. Warum?“

„Sie sagten eben, unsere Kinder. Da dachte ich, Sie sprächen von Ihren. „

„Unsere Kinder sind alle Kinder dieser Erde. Wir alle sind verantwortlich für sie und ihre Zukunft, die ja zum Teil auch unsere ist.“

„Ah, jetzt verstehe ich!“ ruft Mark.

Inzwischen sind wir im Schulpark angekommen, der hügelig angelegt ist, und Marks Ausruf bezieht sich auf eine Gruppe, die im Gras sitzend, picknickt, und mitten in dieser fröhlichen Runde tanzt singend eine junge Frau. Die Lebensfreude, die sie vermittelt, macht es mir schwer, nicht hinzulaufen, um mit ihr zu tanzen. Andor jedoch macht genau das, was ich gerne möchte. Er nimmt sie an der Hand, und beide tanzen wie zwei fröhliche Kinder.

„Was ist denn mit Andor los?“ frage ich Martiok.

„Wieso, was soll sein?“

„Finden Sie das normal?“

„Mein lieber Gordon, wenn Sie mir sagen, was Sie als normal verstehen, dann versuche ich, Ihnen diese Frage gerne zu beantworten.“

„Ich meine nur, alles zu seiner Zeit. Sicherlich würden Ihre Vorgesetzten mit dieser Art und Weise nicht einverstanden sein.“

„Welche Vorgesetzten, Gordon? Wir haben doch keine Vorgesetzten. Soll ein erwachsener Mensch Vorgesetzte haben? Wozu ist er denn erwachsen? Das hieße im Grunde ja nur, dass er sich statt der Eltern jemanden anderen sucht, den er für seine Taten verantwortlich macht. Das wäre doch absurd und nur auf Ihrer Erde möglich. Haben Sie noch nie gemerkt wie verloren Menschen sein können, in dem Moment, in dem sie einen Vorgesetzten verlieren, der für sie verantwortlich war.

Das kann manchmal schlimmer sein als die Abnabelung vom Elternhaus. Viele Menschen sind und bleiben ewig abhängig von jemandem. Jeder hat einen Vorgesetzten, und der erste und oberste darf dann selbst entscheiden. Warum soll gerade der wissen, was richtig ist, wenn er selbst bis dahin einen Vorgesetzten hatte?“

„Also, Martiok, machen Sie es doch nicht schon wieder so kompliziert.“

„Sie irren sich, nicht ich mache es kompliziert. Es ist kompliziert. Sagen Sie mir, warum Andor nicht singen und tanzen sollte, wenn er Lust dazu hat.“

„Weil man nicht immer machen kann, was man gerade möchte. Man würde ja nur seinem Instinkt gehorchen. Wozu haben wir den Willen, der uns dominieren soll, wenn wir das wollen?“

„Das Schlimme ist, dass Sie sich dominieren, ohne es zu wollen. Sie merken es nicht mehr, weil Sie voll von Verboten stecken, die sich sehr schnell in Nichts auflösen, wenn Sie Alkohol trinken oder sonstige Drogen zu sich nehmen. Wo ist dann Ihr dominierter Geist? Wäre Andor jetzt betrunken, dann würden Sie diese Szene ganz normal finden, denn er wäre ja betrunken und somit befreit von den Regeln der nüchternen Gesellschaft. Mich wundert, dass sich nicht alle Menschen auf Ihrer Erde betrinken, um endlich frei zu sein.“

„Wir sind sehr glücklich, auch ohne Ihre Umprogrammierung. Glauben Sie mir, Martiok.“

„Das kann ich leider nicht.“

Erschöpft lassen sich die zwei ins Gras fallen, und ausgestreckt liegend, schauen sie in den Himmel hinein. Wir stehen vor ihnen und Dora, die an dieser Schule unterrichtet, wird uns vorgestellt.

Sie kennt uns natürlich ...

Eine wunderschöne Frau mit einer ansteckenden Fröhlichkeit, wie sie diesen Menschen hier zueigen ist. Sie erinnert mich an meine Kindheit, wenn ich mich als kleiner Junge solange drehte, bis ich schwindelig in die Wiese fiel und

berauscht durch die Bäume in den Himmel sah. Es war ein herrliches Gefühl. Genau so muss den beiden jetzt zumute sein. Schade, dass dieses Glück der Vergangenheit angehört.

„Sie hätten mit uns tanzen sollen. Es ist herrlich befreiend“, meint Andor.

„Als ich ein kleiner Junge war, habe ich das oft gemacht, aber stellen Sie sich vor, heute als erwachsener Mann kann ich nicht mehr herumtanzen und mich ins Gras werfen.“

Dora schüttelt den Kopf und lächelt mich an.

„Sie verzichten auf dieses wunderbare Gefühl, nur weil Sie erwachsen sind und nichts mehr tun dürfen, was dem Erwachsensein nicht entspricht? Sie haben eine Rolle angenommen, ohne darüber nachzudenken, ob Sie sie auch spielen möchten. Wie lange darf man auf Ihrer Welt tun, was man möchte? Mit wie vielen Jahren wird einem die Freiheit genommen, sich selbst zu sein? Können Sie sich eigentlich noch an Ihre Freiheit erinnern? Wer erwachsen ist, muss sich erwachsen benehmen. Wer hat diese Regel eigentlich aufgestellt? Mit wie vielen Gesichtern müssen Sie leben? Schade, dass Sie nicht wie wir bemüht sind, die Glückseligkeiten des Kindseins zu wahren wie einen Schatz, der nicht verloren gehen darf. Wie können Sie nur auf dieses geschenkte Glück verzichten? Ihr Erwachsenseinwollen ist nicht nur Dummheit, sondern auch eine große Gefahr.“

Ich setze mich auch ins Gras, denn ich habe das Gefühl, dass dieser Dialog mit Dora noch etwas dauern wird. Auch sie scheint ihre Aufgabe uns gegenüber sehr ernst zu nehmen.

„Warum finden Sie, es wäre gefährlich, wie ein ‚Erwachsender‘ zu denken, wenn man es ist?“

„Wir auf unserem Planeten wissen, welche Verantwortung wir den Mitmenschen gegenüber tragen, die darauf leben. Braucht man dazu unbedingt Vorschriften, die alle belasten? Warum bekämpfen Sie Ihre Gefühle, warum mussten Sie lernen, sie zu unterdrücken? Finden Sie das richtig? Denken Sie daran, wenn ein Kind versucht, die Welt zu erforschen, zunächst alles aus nächster Nähe um sich herum, die Men-

schen, die Natur, die erste Blume, alles ist ein Ereignis, und bevor das Kind das Wunder begriffen hat, wird es in die Fluten des Lebens geworfen. Eingeengt und nur ums Überleben kämpfend. Das Leben wird zum Kampf und nur wenige bleiben unverseht. Sie verlernen, glücklich zu sein, weil sie ein künstliches Glück suchen. Ein Materielles, von dem sie sich abhängig machen und welches sie vereinsamen lässt.“

„Aha, Sie meinen, man müsste alles daran setzen, arm zu sein, nur dann sei einem das Glück gewiss.“

„Nein, nein, überhaupt nicht. Wie Sie sehen, leben wir alle im Wohlstand. Es gibt niemanden auf unserer Erde, der hungern muss. Sie aber sind so beschäftigt, Ihre künstlichen Werte zu sammeln und zu schützen, dass Sie das Glück nicht sehen. Auf Ihrer Erde ist es wichtig, so viel wie möglich von diesen Phantasieschätzen zu haben. Man ist bereit, alles zu tun, um sie zu bekommen. Egal wie skrupellos. Es wird akzeptiert. Man sammelt diese Dinge, ob man sie braucht oder nicht. Je mehr, desto besser. Fällt es diesen Menschen nicht schwer, eines Tages alles hinter sich zu lassen? Sicher würden sie gerne etwas davon mitnehmen. Oder verlieren diese Werte ihren Wert, wenn es soweit ist? Dann wäre es doch schade, ein ganzes Leben und eine Welt dafür geopfert zu haben.“

„Sie, im Gegenteil, scheinen in den Tag hinein zu leben, vollkommen sinnlos.“

„Da irren Sie, Mark. Wir alle haben das Glück, dass, wenn wir erwachsen sind, auch dementsprechend leben. Ohne Zwangsjacke, jedoch der Verantwortung vollends bewusst.“

„Aber eine Welt ohne Ansporn, das ist doch unmöglich! Geld ist ein wichtiger Bestandteil des Lebens. Ohne Geld gäbe es keinen Fortschritt. Keiner würde mehr etwas tun. Wozu auch? Es wird doch keiner umsonst arbeiten wollen.“

„Oh nein! Das glaube ich nicht. Wie man sieht, ist es gerade die Überbewertung des Geldes, die Ihre Welt zum Stillstand bringen wird. Ich bin ganz sicher, dass der Mensch die Erde bebauen würde, um nicht zu verhungern. Er würde auch Häuser bauen, um darin zu wohnen.“

„Glauben Sie uns, Dora, dort wo es kein Geld gibt, verhungern die Menschen.“

„Nein, Gordon. Es gibt noch Menschen auf Ihrer Welt, die ohne Geld leben und glücklich sind. Diejenigen, die verhungern, müssten nicht verhungern. Nicht im 20. Jahrhundert und niemals. Haben Sie noch immer nicht begriffen, dass für alles gesorgt ist auf dieser Welt, dass, wenn Menschen verhungern, es die Schuld derer ist, die es geschehen lassen. Die Schuld ihrer Mitmenschen. Was ist mit denen, die unverständlich, ohne Liebe auf Ihrer Erde leben, die dieses Leben nur mit Drogen ertragen können und mit deren Unglück man große Geschäfte macht. Wie ist das alles möglich in einer hochzivilisierten Welt? Beantworten Sie mir diese Frage. Wie ist es möglich?“

Heute haben wir wahrhaftig einen schwierigen Tag vor uns, dazu haben wir das alles schon in ähnlicher Form von unseren Begleitern zu hören bekommen.

„Wie Sie sehen, sind wir immun gegen Ihre Vorwürfe und Angstmachereien.“

„Heißt das, dass Sie doch so etwas wie Angst verspüren? Wir dürfen und wollen nicht aufhören, gegen diese Immunität zu kämpfen. Die Zeit, die uns dafür zur Verfügung steht, ist kurz aber sie muss genügen, Sie zum Umdenken zu bringen. Es ist kein einfacher Weg, den Sie gehen werden aber der Lohn wird Ihnen gewiss sein. Sie ahnen nicht, wie viele es sein werden, die mit Ihnen gehen werden, um sich und Ihre Erde zu retten.“

„Wollen Sie, dass wir einen Verein oder eine Sekte gründen sollten? Davon gibt es so viele, dass bald keiner mehr weiß, wohin er sich wenden soll.“

„Im Gegenteil, Gordon! Nein! Es darf keine Abgrenzung dadurch gezogen werden. Ihre Aufgabe ist nur, zu erzählen, was Sie bei uns gesehen und gehört haben. Der Weg sollte jedem freigestellt sein.“

Freiheit heißt, den andern verstehen, auch wenn er nicht so denkt, wie Sie. Sie sollen keine Gruppe anführen, denn jeder soll sein eigener Führer sein.

Er alleine muss den Mut haben, anders leben zu wollen. Er muss lernen, sich selbst zu vertrauen.“

„Ich hoffe nur, dass wir eines Tages wirklich erfahren, warum Sie uns hier festhalten.“

„Wir versuchen ununterbrochen, es Ihnen klar zu machen. Leider wird es noch einige Zeit dauern, bis Sie begreifen.“

„Sie meinen, bis die Gehirnwäsche funktioniert.“

„Wenn Sie es so nennen wollen. Ja.“

„Sie sind immerhin der erste Mensch hier, Dora, der zugibt, dass es sich um eine Gehirnwäsche handelt.“

„So, meine Herren, jetzt muss und will ich Ihnen unsere Schule zeigen, schließlich sind Sie deswegen hierher gekommen.“

Ein feines Glöckchen läutet und alle steuern einem Schulhaus zu, in dem es sichtlich Spaß macht zu lernen. Im Halbkreis gebaut, liegt es zwischen herrlichen Bäumen und blühenden Wiesen. Ein Paradies für Kinder. Wenn das alles nicht nur für uns zurechtgemacht worden wäre, wäre das hier der Traum, von dem unsere Kinder träumen. Wie es sich zeigt, kann man das auf einer kleinen Fläche dieser Erde verwirklichen. Auch wenn es nur dem Ziel dient, in der Zwischenzeit einen Planeten zu erobern. Immerhin, man könnte sich einbilden, es wäre Wirklichkeit, wenn auch nur für kurze Zeit.

Mark will schon wieder wissen, wie reich die Eltern der Kinder sein müssen, um sie in eine solche Schule zu schicken, worauf ihm Andor antwortet, er wüsste doch jetzt schon, dass es keine armen Menschen hier gäbe. Damit sollte dieser Punkt wohl ein für allemal geklärt sein.

Vielleicht gibt es wirklich ein kleines Land auf unserer Erde, wo man lebt wie hier, und keiner weiß davon. Ich fange bald wirklich an zu spinnen. Wie kommen denn solche Gedanken in meinen Kopf? Ich frage mich, ob man eher geneigt ist, an das Gute oder an das Böse zu glauben. Die Antwort interessiert mich, und ich stelle die Frage meinen Begleitern. Dora ist am schnellsten mit der Antwort und übertrifft damit sogar Andor.

„Sehen Sie sich doch einmal Ihre Erde an und Sie haben die Antwort. Kann es in einer Welt, in der man an das Gute glaubt, so aussehen wie in Ihrer? In einer Welt, wo kein Tag vergeht, an dem nicht ein Mensch getötet wird?“

Ich hätte mir denken können, wie die Antwort ausfällt.

„Vorher werde ich Ihnen noch zeigen, was es hinter der Schule gibt“, fährt sie unbeirrt fort.

„Was wird es schon hinter der Schule geben“, seufze ich.

Mark, der einen Blick gegen den Himmel wirft, nickt zustimmend.

Doch was wir da vorfinden, haben wir nicht erwartet. Es weiden Kühe, Hühner spazieren frech herum, und wir befinden uns im wahrsten Sinne auf einem Bauernhof.

„Das ist die Schulfarm, meine Herren. Die Schüler verrichten hier nicht nur freudig ihre Pflicht, sich die Mittagsmahlzeit zu sichern, sondern werden sich bewusst, wovon sie leben. In erster Linie liegt uns daran, den jungen Menschen verständlich zu machen, dass ihr Leben allein von der Liebe zur Erde abhängt.“

Dora drängt uns weiter, um uns auch die Gemüsebeete, die wie am Schnürchen angelegt sind, stolz zu präsentieren.

„Was sagen Sie zu dem herrlichen Gemüse?“

„Also, das können Sie bei uns genau so bewundern“, finde ich.

„Nur mit dem Unterschied, dass unser Ergebnis auf rein natürliche Düngung zurück zu führen ist. Sie aber vergiften nicht nur Ihre Erde, sondern auch sich selbst.“

„Sehen Sie uns an, Dora, sind wir nicht der lebende Beweis, dass man auch sehr gut überleben kann mit künstlichem Dünger?“

„Sie sind alleine der Beweis, dass Sie noch leben, um das Überleben Ihrer Kinder werden Sie kämpfen müssen. Einen Kampf, den Sie, wenn Sie so weitermachen, verlieren werden.“

„Nachdem Sie ja alles besser wissen, sagen Sie mir doch, verehrte Dora, was Sie gegen Ungeziefer und Schädlinge einsetzen.“

„Gerne, Mark, es freut mich, Ihre Bedenken zu zerstreuen. Es ist wichtig zu wissen, welches Gemüse nebeneinander gesetzt wird. Zum Beispiel pflanzen wir neben gelbe Rüben Zwiebeln. Das Ungeziefer, welches zur Rübe möchte, verachtet die Zwiebel und unterlässt somit die Reise zur Rübe. Glauben Sie uns, gegen alles ist ein Kräutchen gewachsen und für alles ist auch ein Kräutchen gewachsen. Leider finden Sie es lächerlich, wenn Menschen sich damit befassen, aber das Lachen wird Ihnen vergehen, wenn Sie nicht bald erkennen, welche Wissenschaft die Natur bietet. Ihnen das alles zu erklären, würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Wichtig ist, Sie sehen, dass es möglich ist, natürlich mit der Natur zu leben. Das zwanzigste Jahrhundert macht es Ihren jungen Menschen sehr schwer, an das Natürliche zu glauben. Viel eher könnte man sie überzeugen, auf einem anderen Stern zu leben. Jedes Kind unserer Erde weiß, wo immer es sich befindet, was es tun müsste um zu überleben. Was glauben Sie, wie unvorstellbar es für unsere Kinder ist, dass eine Erde existiert mit denselben Möglichkeiten, wie wir sie haben und darauf Menschen verhungern, nur weil andere Profit machen wollen und nichts dagegen unternommen wird. Wir sehen den Menschen Ihrer Erde als das Primitivste. Ich hoffe, Sie verstehen das und nehmen es nicht zu persönlich.“

„Wenn das mit der Gehirnwäsche klappt, werden wir es sehr wahrscheinlich verstehen, was haben wir dann noch für eine Wahl? Sollen alle Kinder hier Bauern oder Gärtner werden, wenn Sie so viel Zeit aufwenden, um sie darauf vorzubereiten?“

„Ganz und gar nicht. Wichtig ist, dass jedem Kind bewusst wird, was die Erde bedeutet. Hier genügt uns Theorie alleine keineswegs. Was hätten Kinder, die in Städten wie bei Ihnen leben davon? Was haben solche Kinder für eine Lebenseinstellung. Welche Verbindung haben sie zur Natur? Was wissen sie davon, wenn sie im Beton aufwachsen? Sie sind ähnlich den Batteriehühnern. Beide haben keine Ahnung von der Natur, werden aber gezwungen, Leistungen zu vollbringen, die das

Leben letzten Endes sogar für Menschen wie auf Ihrer Erde nicht mehr lebenswert macht. Sie glauben, keine andere Wahl zu haben und finden sich damit ab. Wie die Batteriehühner, die sich auch nicht dagegen wehren können. Außer der Mensch tut es für sie. Tut er es? Nachdem er der einzige Erdbewohner ist, der denken und danach handeln kann, wäre es doch an der Zeit, er würde dies auch endlich tun, und zwar so, wie er sollte und nicht, wie er es will. Schade, dass es auf Ihrer Welt so viel Dummheit gibt. Sie gehen zur Schule, glauben, weil sie rechnen und schreiben können, gescheiter geworden zu sein, und letzten Endes, was ist das Resultat? Diejenigen, welche beides gelernt haben, sind dieselben, die Ihre Erde zerstören. Ich frage Sie, sind diese Menschen sicher, das Richtige gelernt zu haben?“

„Ach du liebe Zeit, Sie sind ja noch komplizierter als Martiok und Andor!“

Das ist eine Steigerung, die zwar unvorstellbar war, aber Sie beweisen es. Bravo! Das ist sicher nicht einfach.“

„Machen Sie sich nur lustig über mich, denn wenn Sie das nicht mehr tun, dann weiß ich, dass Sie verstanden haben, und weiß, wie schwer Sie es haben werden, denn Ihr Leben wird nicht mehr dasselbe sein.“

„Das glaube ich Ihnen sofort, Sie werden garantiert alles versuchen, um uns an dieses Ziel zu bringen.“

„Ja, aber deshalb müssen Sie nicht so ein ernstes Gesicht machen, meine Herren.“

„Haben wir denn nicht allen Grund dazu?“

„Oh ja! Nur haben Sie den Grund noch nicht verstanden. Jetzt kommen Sie bitte, denn Sie sollten die Schule ja auch von innen sehen.“

Wichtig stolziert sie vor uns her. Diese kleine, voll von Energie geladene Person. Sie weiß, was sie kann und was sie möchte, und obendrein ist sie noch äußerst weiblich. Sie führt uns in eine große Halle, in der mehrere Tische und Apparate stehen und stellt diesen als Spielraum vor.

„Sagen Sie, Dora, haben die Schüler nebst Studium und Landwirtschaft auch noch genügend Zeit zu spielen?“

„Keine Sorge, diese Spiele unterstützen sogar den Unterricht. Was glauben Sie, wird hier kopfgerechnet, Geographie gelernt, Geschichte und Kultur. Ohne dass es den Kindern bewusst wird, verarbeiten sie hier im Spiel das Gelernte.“

„Sind Sie sicher, dass die Kinder dabei auch etwas lernen?“

„Glauben Sie mir, Mark, unsere Ansprüche sind höher als die an Ihren Schulen, die Methoden dadurch auch andere, aber es werden Höchstleistungen vollbracht, ohne die Kinder in eine Stresssituation zu jagen.“

Von oben dringt das Licht in die Halle. Dora, die meinem Blick folgt, erklärt sofort, dass dieses durchsichtige Dach teilweise oder ganz zu öffnen ist. Die Tische, zeigt sie, kann man je nach Belieben kinderleicht verschieben, da sie auf Gummikugeln wunderbar zu rollen sind.

„Und jetzt werde ich Ihnen meine Klasse zeigen.“

Das, was sie ihre Klasse nennt, ist ein heilloses Durcheinander. Tische oben und unten. Eigentlich sind es Pulte mit jeweils einem Stuhl, beides auf einem kleinen Plateau, welches durch eine Säule und einen Knopfdruck hinauf und hinunter bewegt werden kann. Dora schaut mich an und lacht.

„Sie machen so ein entsetztes Gesicht, Gordon?“

„Wundert Sie das? Daran muss ich mich erst gewöhnen, das ist ja wahrhaftig kein gewohntes Bild einer Schulklasse.“

„Da haben Sie recht, so wie die Schule von Architekten in Zusammenarbeit mit den Schülern entworfen wurde, kann es dann eben passieren, dass etwas dabei herauskommt, was nicht ganz den Gewohnheiten entspricht. Aber schließlich sind es ja die Kinder, die sich wohl fühlen müssen und Spaß haben sollten zu lernen. Sie können sich nicht vorstellen, mit welch ausgefallenen Ideen und extravaganten Wünschen die Computer von unseren Schülern gefüttert wurden. Letzten Endes hat man sich auf diese Ideen geeinigt.“

Mark ist ganz begeistert von dieser beweglichen Sitzgelegenheit.

„Ist das nicht Grund genug, um noch einmal zur Schule zu gehen?“

„Ich hätte Dir einen besseren Geschmack zugetraut, Mark. Ich finde das blödsinnig.“

Erstaunlich ist, dass unsere Anwesenheit in keiner Weise die Arbeit der Kinder unterbricht und sie uns vollkommen ignorieren.

„Wo sitzen Sie, Dora?“

„Mein Platz ist da mitten drin, es ist der Schreibtisch mit den vielen Apparaturen, von wo aus ich alle Geräte lenken kann.“

„Welche Geräte?“ fragt Mark.

„Sie sehen doch die kleinen Apparate auf den jeweiligen Tischen. Jeder Schüler hat einen Computer und mit meinem kann ich, wenn notwendig, in alle eingreifen. Wir haben auch einen großen, statt wie früher die Tafel, mit dem wir gemeinsam arbeiten. Zu den meisten Themen haben wir Filme, denn für viele Kinder ist es besser verständlich wenn sie sehen, was ich vortrage.“

„Wenn Sie zu allem Apparate haben, schreiben Sie überhaupt noch mit der Hand?“

„Natürlich schreiben wir mit der Hand. Wie viele Menschen schreiben auf Ihrer Welt noch mit der Hand? Wenn sie die Schule verlassen haben, schreiben viele außer ein paar Postkarten überhaupt nichts mehr. Zur Verständigung benutzen sie Schreibapparate, Telex und Telefon. Wir rechnen mit dem Computer und dennoch wird mehr mit dem Kopf gerechnet als bei Ihnen. Es ist äußerst notwendig, unseren Kopf nicht zu sehr zu entlasten, sondern ihn zu Leistungen anzuspornen.“

„Haben Sie keine Angst, dass Sie eines Tages die Computer nicht mehr verstehen, weil die sich selbständig machen könnten?“

„Sicherlich nicht, Mark. Der Computer kann ja nur bringen, was man ihm eingegeben hat. Wir haben für jedes Gebiet Maschinen, die uns entlasten können, wann immer wir dies wünschen. Das geschieht ganz bewusst, wenn sie uns dien-

lich sind. Vergleichen wir das beispielsweise mit einer Frau, die keine Zeit hat zu kochen und Vorfabriziertes nimmt, um ihrer Familie trotzdem etwas Essbares auf den Tisch zu stellen. Würde man dies nicht hin und wieder als Ausweg benutzen, sondern sich nur von Fertigen ernähren, würden die Menschen das Kochen verlernen und wären dann natürlich von Fertiggerichten abhängig. Man würde die Maschinen anweisen, dies vollautomatisch vom Anfang bis zur Verpackung bestens zu erledigen. Es wäre durchaus möglich, dass wir mit einem kleinen Apparat herumspazierten, auf Knöpfe drückten und alles wäre durch die Vollautomatisierung beherrscht. Die Mehrzahl der Menschen hätte nichts mehr zu tun. Die Computer würden zum Hirn derer werden, die nicht mehr fähig wären zu denken. Denken wäre unnötig. Letzten Endes stünden sie vor der Frage, ob das Leben zu leben, einen Sinn hätte. Außer sich zu vermehren, hätte der Mensch keine Funktion mehr. Schließlich würde es auch dafür einen anderen Weg geben, ihm dieses Vergnügen zu nehmen. Vielleicht würde es dann eines Tages wieder Menschen geben, die anfangen, einen Hammer zu basteln. So genannte Genies. Man würde versuchen den Maschinen wegzunehmen, was Generationen vorher genial fanden, an sie abzugeben. Es ist anzunehmen, dass es dazu nicht kommen wird, da sich der Mensch sein liebstes Spielzeug, die ‚Arbeit‘, nicht wegnehmen lässt. Damit er alleine der Entscheidende bleibt, ist es von größter Wichtigkeit, nicht nur die Computer zu Höchstleistungen zu bringen, sondern in erster Linie sich selbst. Sie sehen zwar in den Klassen vor jedem Schüler einen Computer stehen, aber als Gegenstück einen großen Spielraum, in dem nur der Kopf jedes Einzelnen zählt und der Computer keinen Zutritt hat. Die Technik, wenn richtig eingesetzt, lässt die Menschen menschlich werden. Sie werden mehr Zeit füreinander haben und das Leben gemeinsam genießen können.“

Es ist beeindruckend, dieses ungewohnte Bild vor sich zu haben. Kleine Kinder, die ganz wichtig und konzentriert mit den Apparaten arbeiten. Einige von ihnen tragen Kopfhörer,

sehen gespannt den Film, der vor ihren Augen abläuft und machen sich eifrig Notizen dazu. Es sieht lustig aus, denn die Kopfhörer sind in verschiedene Farben und haben die Form von großen Ohren. Das ganze vermittelt eher den Eindruck des Spielens. Ganz zu schweigen von den Puppen und Stofftieren, die sie neben sich sitzen haben. Dora, die meine Frage kennt, bevor ich sie stelle, sagt dazu:

„Warum sollen die Kinder in der ersten Klasse nicht ihre Lieblinge mitbringen, wenn sie sich damit wohler fühlen und das Gefühl haben, nicht alleine lernen zu müssen. Auch die Bilder an den Wänden gehören den Schülern, sie schaffen sich damit ihre eigene Atmosphäre. Wichtig ist doch nur, dass ihnen das Lernen Freude macht.“

„Es ist schön, wenn Sie so denken, aber wie sind die Ergebnisse? Die sind doch letzten Ende das Wichtigste.“

„Es gibt immer Kinder, die leichter und schneller lernen als andere. Wir wollen keine Elite züchten, trotzdem soll ein großes Allgemeinwissen aufgenommen werden. Nur durch Wissen und Information ist es möglich, den Frieden zu erhalten, für den jeder einzelne verantwortlich ist. Die Fähigkeiten der Schüler sind wichtiger als Besserwissen. Wir haben hervorragende Ärzte, die schlechte Mathematiker sind. Im Unterschied zu Ihrer Erde kann ein guter Mathematiker ein schlechter Arzt sein und das Ergebnis dem-entsprechend. Das ist ein Beispiel, welches natürlich auf alle Berufe zutreffen kann. Wir sind der Meinung, dass ein Mensch, der einen Beruf ergreift, der ihm Freude macht, auch ein glücklicher Mensch ist.“

„Was passiert, wenn zum Beispiel fünfzig Schüler Lehrer werden wollten und nur für drei eine Stelle frei ist? Wie wird dieses Problem dann gelöst?“

„Sie werden sich wundern, meine Herren, wie offensichtlich es wird, dass jeder Mensch seinen Platz hat, wenn man ihm die Freiheit gibt, selbst dahin zu finden.“

„Das klingt ja sehr einfach. Heißt das, dass jeder Schüler nur so viel lernt, wie er will, ohne sich anstrengen zu müssen, da ihm sein Platz sowieso gewiss ist.“

„Wenn Sie das so verstehen, tut es mir Leid, dann habe ich mich schlecht ausgedrückt. Gemeint habe ich, dass alle Schüler so viel wie möglich wissen müssen, schon alleine, um gefährliche Ignoranz auszuschließen. Außerdem können wir während der Schuljahre feststellen, wo die Fähigkeiten der jeweiligen Schüler liegen, um sie später dementsprechend zu beraten. Es ist schwer für Menschen wie Sie, die unflexibel alten Bestimmungen nachhängen, das zu verstehen. In einem Zeitalter der Technik, die sie überholt und die Anpassung zu langsam, jedoch das Missverstehen der Technik zu schnell geht.“

„Ja, ja, wir wissen, dass wir alles falsch machen. Seit wir hier sind, macht man uns das auf verschiedenste Art klar. Trotzdem finde ich, dass Sie den Schülern, wenn sie auf diese Art ihre Richtung finden sollen, zuviel Freiheit lassen. Es hat sich immer wieder bewiesen, dass die Menschen strenge Vorschriften brauchen, um sich nicht zu verlieren. Darum ist es wichtig, dass Schüler, die in gewissen Fächern Schwäche zeigen, gezwungen werden, mitzuhalten oder auszusteiern.“

„Bewiesen ist nur, dass jede Gewalt, in welcher Form auch immer, abgelehnt oder bekämpft wurde. Wenn man den Kindern auf Ihrer Erde mehr Freiheit geben würde, würden sie sicher bessere Wege finden für sich selbst und für ihre Zukunft. Anstatt von Erwachsenen bevormundet zu werden, die selbst nicht wissen, was wirklich richtig ist und mit jungen Menschen herumexperimentieren, die letzten Endes, bis sie begreifen, dass sie ihren eigenen Ideen folgen sollten, den Mut dazu nicht mehr haben.“

„Wollen Sie damit sagen, dass man Kindern die Freiheit lässt, selbst zu entscheiden, was für sie gut ist. Wo kämen wir da hin, das wäre ja der reinste Kindergarten!“

„Sie haben da eine gute Frage gestellt, Gordon. Wo kämen wir da hin?“

Ja, wohin sind Sie denn gekommen auf Ihrer Erde? Trotz Erwachsener, die regieren, ist das Ergebnis ein endloses Kriegsspiel.“

„Ach du liebe Zeit, Sie sind also auch so eine Schwarzseherin, deren Aufgabe es ist, unsere Welt zu vermiesen. Was erwarten Sie sich davon? Warum müssen wir uns das alles anhören, wollen Sie uns wahrhaftig so weit bringen, dass wir mit Ihnen übereinstimmen?“

„Ja.“

„Na endlich! Endlich einmal die Wahrheit. Sie wollen uns also soweit bringen. Das wird Ihnen bestimmt nicht gelingen. Dazu hätten sich Ihre Leute jemand anderen als uns aussuchen müssen. Warum sollten wir die Welt so sehen wie Sie? Wir leben herrlich, sind zufrieden und unsere Arbeit macht uns Spaß, wenn wir nicht wie jetzt von Verrückten entführt werden. Wir finden unsere Welt wunderschön.“

„Sie sind wirklich naiv, wenn Sie Ihre Welt so beurteilen, wie Sie sie erleben. Die einzige Hoffnung sind die Kinder, die vernünftiger und reifer sind, als Sie. Durch Medien, wie zum Beispiel Fernsehen, wachsen sie heute in eine Welt hinein, die nicht mehr aus dem begrenzten Kreis um sie herum besteht, sondern aus einer ganzen Welt. Unterschätzen Sie diese Kinder nicht, denn sie sind es, die Ihre Erde retten könnten, den Erwachsenen ist es bisher nur gelungen, sie zu zerstören.“

„Oh, jetzt sind Sie aber böse, Dora. Was können wir tun, um Ihr fröhliches Gesicht wieder zu sehen?“

„Die einzigen, die Kriege, Korruption und Missbrauch dieser Welt abstellen können, sind, wenn Sie Glück haben, Ihre Kinder. Sie, meine Herren, könnten wenigstens versuchen, mich zu verstehen.“

„Wir verstehen Sie doch. Ja, wir verstehen Sie“, versuche ich ihr einzureden.

„Schön wäre es, aber ich glaube es nicht.“

„Sie müssen uns doch auch verstehen. Man versucht, uns hier vollkommen umzuprogrammieren. Für uns ist das alles zu unglaubwürdig, und wir haben wohl das Recht, uns dagegen zu wehren.“

„Sie glauben also nicht, dass jeder seinen Platz in dieser Welt hat. Viel wichtiger, so finden Sie, ist lernen und stu-

dieren, um an einen Platz zu kommen, der Macht und Geld bringt.“

„Sagen Sie uns doch, Dora, warum diese Kinder hier studieren, wenn nicht, um eines Tages dasselbe zu erreichen? Wenn Ihrer Meinung nach sowieso jeder seinen Platz hat, wozu sich überhaupt anstrengen und lernen, geschweige denn studieren? Es müsste demnach doch alles von alleine, wie am Fließband laufen.“

„Sie können sich eben nicht vorstellen, dass Kinder gerne zur Schule gehen, um so viel wie möglich zu lernen. Ohne dem großen ‚Muss‘. Eine Selektion ergibt sich von alleine. Das Niveau, welches die Kinder hier erreichen, ist eines, von dem Sie nur träumen können. Was hilft es Ihnen, die besten Noten zu erreichen, um dann vollkommen unsicher gemacht, in Ihrem Beruf zu versagen. Wir brauchen keine Noten, die den, der bessere hat, besser erscheinen lässt. Das bringt nur Frustration. Es verpflichtet. Man bewertet junge Menschen, ohne die Umstände des ‚Warum‘ mitzubewerten.

Vielleicht hat einer schlechte Noten, weil er ein Zuhause hat, welches ihm unmöglich macht, in Ruhe zu studieren. Ein anderer jedoch, weniger intelligent, der täglich Nachhilfestunden bekommt, erzielt dadurch bessere Noten und wird somit als gescheiter bewertet. Wie viele haben das Wissen, sind aber durch Prüfungsängste so gestresst, dass sie nicht schaffen, was sie könnten und wofür sie gelernt haben.

Das sind einige unserer Gründe gegen eine Notenbewertung. Es gibt Wissen, Erkenntnisse, Tatsachen. Unseren Kindern ist es bewusst, dass der Mensch der Herrscher dieser Welt ist und somit verantwortlich dafür. Das Ergebnis sehen Sie. Wir sind glücklich und leben in Frieden miteinander. Ist es nicht das, was das Ergebnis geschulter, intelligenter Menschen sein sollte? Geschieht es nicht durch Dummheit, eine Erde zu vernichten, die alles Lebende ernährt. Ihre Menschen hoffen, dass wenn es ganz schlimm wird, jemand vom Himmel steigt und lächelnd verzeihend sagt: „Meine lieben Menschen, da ihr die Erde vernichtet habt, schenke ich euch

eine neue und wenn es euch Spaß macht, dürft ihr auch diese zerstören.“

„Halt, Dora! Jetzt gehen Sie aber zu weit.“

„Nein, denn so ist es. Warum geben Sie es nicht zu? Sie glauben doch alle daran, dass ein Wunder geschieht. Wie könnten Sie sonst so weiterleben mit dem Wissen, dass die Erde missbraucht wird und jede Sekunde vollkommen zerstört werden kann. Wenn das nicht Dummheit ist, dann nenne ich es Verbrechen. Gerade Sie sollten sich dessen bewusst sein, da Sie doch auf der Suche nach einem neuen Planeten sind, weil Sie wissen, dass . . .“

Mark unterbricht sie wütend: „Finden Sie nicht, dass wir vom Thema abkommen?“

„Eigentlich nicht, denn im Grunde genommen geht es uns nur darum, alles andere ist ein Umweg dahin.“

„Darf ich Sie etwas fragen, Dora?“

„Ja bitte, gerne.“

„Ich weiß nicht, wo wir uns hier befinden, aber sicher werden wir es eines Tages erfahren.“

„Ja, das werden Sie.“

„Hassen Sie die Menschen, Dora?“

„Sie müssten mich fragen: Hassen Sie die Menschen unserer Erde?“

„Das wäre etwas zu viel verlangt, Sie werden doch nicht annehmen, dass wir glauben, auf einer anderen Erde zu sein.“

„Sie haben Recht, das wäre zuviel verlangt. Ich kenne das Gefühl des Hasses nicht, aber geben Sie mir die Antwort. Sollte man Menschen hassen, die in tausenden von Jahren nur einen Bruchteil von durchschnittlich siebzig Jahren auf der Erde verweilen und nicht nennenswert wären, würden sie nicht fähig sein, diese Erde auszulöschen.“

„Na, also doch. Warum wollen Sie dann die Erde für diese Menschen retten?“

„Wir wollen die Erde nicht für diese Menschen retten, aber für jene, die danach kommen. Für die Kinder des Friedens und der Gerechtigkeit.“

„Na gut, wie immer Sie wollen. Es wäre uns recht, wenn Sie uns aus dem Spiel ließen.“

„Das geht leider nicht.“

Die Bilder an den Wänden sind mir ein willkommenes Objekt, um das engagierte Gespräch mit Dora in andere Bahnen zu lenken.

„Wie hübsch diese Bilder an den Wänden sind“, sage ich, auf irgendeines zeigend.

Wieder friedlich geworden, lächelt sie uns an:

„Diese Bilder wurden von Schülern gemalt und ausgesucht. Wenn einer findet, er hätte ein schöneres, werden sie ausgetauscht.“

Ich muss sehr vorsichtig sein, damit ich nicht wieder einen Anstoß zu diesen sich immer wiederholenden Weltgesprächen gebe.

„Wir malen jede Woche ein Bild von dem, was uns während der Woche besonders beeindruckt. Wir besprechen dann Thema, Farbe und Gestaltung der Bilder miteinander. Immer wieder ist es ein Erlebnis für mich, wenn ich die Erklärungen der Kinder zu ihren Bildern höre. Sie sind vollkommen frei, sich auszudrücken, und ich stelle immer wieder fest, die Phantasie der Kinder ist grenzenlos in jeder Form des Ausdrucks.“

„Sie haben sicher recht, Dora, es ist wichtig, die Phantasie zu fördern, aber es gibt doch auch Richtlinien in der Malerei, die man berücksichtigen sollte und die nebst aller Phantasie nicht unbeachtet bleiben sollten.“

„Meine Herren, seit der Mensch angefangen hat, sich bildlich auszudrücken, tat er dies immer mit den ihm gegebenen Möglichkeiten. Wie der Steinmensch auf seine Weise, so taten es auch Rubens sowie Rembrandt auf ihre Art. Und in diesem Jahrhundert, in dem uns Foto- und Filmapparat zur Verfügung stehen und es keine Frage mehr ist, etwas als Zeugnis der Geschichte durch Malerei festzuhalten, glauben wir uns erlauben zu können, frei nach unseren Gefühlen Farbe und Gestaltung auszudrücken. Es ist doch eine Art, sich frei zu machen, ohne Begrenzung und Vorschrift.“

Ich zeige auf ein Bild, welches nur aus einem rosa bemalten Blatt besteht.

„Darf ich Sie fragen, welche Erklärung es zu diesem Bild gibt?“

„Die Erklärung ist sehr einfach. Der Schüler war so begeistert von einem rosa Kleid, welches seine Schwester trug, dass er versuchte, die Farbe festzuhalten. Ich nehme an, dass er es so lange hängen lassen wird, bis sein Rosa-Hunger gestillt ist. Damit hat er diesen starken Eindruck ausgedrückt.“

„Besteht also Ihre Zeichen- und Malstunde ohne Unterricht? Wenn Sie die Kinder frei arbeiten lassen, wie sollen sie sich dann weiterentwickeln und perfektionieren?“

„Die Entwicklung findet durch die Freiheit des Ausdrucks am besten statt. Sehe ich, dass ein Schüler mehr sucht, dann greife ich ein, um ihn das zu lehren, was er möchte. Manchmal merke ich sehr schnell, dass ich einen großen Maler vor mir habe, denn die Fähigkeiten der Kinder sind relativ früh zu erkennen. Je freier sie sind, desto klarer und sichtbarer sind die Wege, die sie wählen werden. Um diese ganz wichtigen Phasen der Erkenntnis nicht zu unterbrechen, bleibt der Lehrer die ersten Schuljahre mit seiner Klasse. Da wir einen großen Teil des Tages miteinander verbringen, habe ich natürlich die beste Gelegenheit, meine Schüler kennen zu lernen und dadurch die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu fördern.“

„Was passiert mit Kindern, die aufnahmefähiger sind als andere? Sie haben doch sicherlich in Ihrer Klasse welche, die sofort verstehen und begreifen und andere wiederum, die nachträglich lernen müssen.“

„Das ist ein sehr wichtiger Punkt, Mark. Derjenige der Schwierigkeiten hat, darf die Klasse wiederholen. Es heißt ja nicht, dass er deswegen dümmer ist. Die Entwicklung der Kinder ist eben unterschiedlich. Wenn mein Programm einen Schüler nicht genügend fordert, dann Sorge ich dafür, dass auch er zum lernen gefordert wird und wenn nötig in eine höhere Klasse einsteigt. Es ist sehr wichtig, dass er zu lernen lernt. Er könnte sonst später, wenn auch er lernen müsste, um

dem Programm zu folgen, Schwierigkeiten haben. Er könnte die Freude am Studieren verlieren und das Vertrauen zu sich selbst.“

„Machen Sie sich Sorgen, dass ein Kind sein Vertrauen verlieren könnte? Das ist doch lächerlich! Wie oft wird es das noch im Leben verlieren. Ist es nicht sinnlos, einem Kind Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, vor denen es eines Tages doch stehen wird und dann das Problem dadurch viel größer ist?“

„Nein, Gordon, dazu wird es nicht kommen, denn das Selbstvertrauen muss von Anfang an untermauert werden. Sie fordern ein Kind dazu auf, die ersten Schritte, die noch unsicher sind, zu machen und versuchen, ihm Mut zu geben. Sie geben ihm Vertrauen und helfen ihm dabei, nach den ersten Schritten selbständig zu gehen, bis das Kind das Vertrauen zu sich selbst hat und weiß, es kann ohne Ihre Hilfe gehen.“

„Es tut mir Leid, Dora, aber ich finde, Ihr Vergleich ist etwas weit hergeholt.“

„Na gut, dann versuche ich es noch einmal. Die Eltern wollen doch ihr Kind so viel wie möglich lehren, sie wollen ihr Kind erziehen, damit ein anständiger Mensch aus ihm wird. Habe ich recht?“

„Ja, das sollte eigentlich das Ziel der Eltern sein. Es ist es im Allgemeinen auch. Sehr viele Eltern bringen Opfer, um den Kindern das Leben schöner zu machen, als sie es hatten.“

„Aber, Gordon, die meisten Eltern verlangen von ihren Kindern, woran sie sich selbst nicht halten. Wenn die Kinder klein sind, versuchen sie, ihnen Mut zu machen, selbständig alleine etwas zu tun. Zum Beispiel sich selbst zu waschen oder die Schuhe zuzubinden, richtig zu essen usw. Dinge, die das Kind, wenn es kann, alleine machen möchte, und dann wiederum hört es: ‚Lass das, das kannst du nicht‘. Es wird hingesagt, weil man gerade keine Zeit und Lust hat, sich weiter mit dem Kind zu befassen, und schnell macht man es selbst. Man fängt an, das Selbstvertrauen des Kindes zu zerstören, in derselben Phase, in der man versucht, es aufzubauen.“

Warum sagt man nicht: ‚Komm, ich helfe Dir?‘

Warum sagen Eltern ihren Kindern, dass sie dumm sind, wenn sie nicht gleich begreifen oder in der Schule nicht sofort verstehen. Das alles passiert, weil sie keine Geduld haben, mit ihrem Kind zu lernen. Es gibt Eltern, die prophezeien ihren Kindern sogar, dass sie Verbrecher werden. Sind das Eltern, die fähig sind, Kinder zu erziehen, sind das erwachsene Menschen? Sind das Menschen, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind und klar darüber, dass sie mit unbedachten Worten das Leben ihres Kindes negativ beeinflussen? Sie sagen ihrem Kind, es dürfe nicht lügen, leben ihm aber vor, es zu tun. Dürfen Eltern lügen und die Kinder nicht? Wenn zum Beispiel das Telefon läutet und sie nicht gestört sein wollen, fordern sie von ihrem Kind, es solle sagen, sie wären nicht da. Sind sich diese Eltern bewusst, dass sie lügen? Sogar von ihrem Kind verlangen, es zu tun, aber es bestrafen, wenn es von sich aus lügt. Wissen die meisten Eltern überhaupt, dass sie von ihren Kindern verlangen, was sie selbst zu geben nicht imstande sind? Sie leben ihrem Kind ein Leben vor, was in keiner Weise den Vorschriften entspricht, die sie ihren Kindern machen. Und sagen Sie mir bitte nicht, das würde nicht stimmen, denn es ist so. Gesetze werden gemacht, um gebrochen zu werden. Woran sollen sich Ihre Kinder orientieren? Der einzige Maßstab, den Sie ihnen setzen, ist Geld, aber ich glaube, dass dieser Maßstab bald nicht mehr ein Leben ausfüllen wird.

Andere Ideale müssen gefunden werden. Ideale, die das Leben lebenswert machen und die Ihre Kinder akzeptieren können, weil sie einen Sinn darin finden. Eltern sollten lernen, dass sie, um Kinder zu haben, nicht nur zeugen müssen, sondern auch fähig sein sollten, sie zu erziehen.

Wenn sie Ihre Erde und die Menschen darauf als Resultat sehen, muss diese Fähigkeit bezweifelt werden.“

„Sie machen sich Sorgen! Was wollen Sie? Jeder muss sein Leben selbst gestalten und dafür verantwortlich sein.“

„Und wer ist verantwortlich für die Erde? Sie haben das Recht, sie ein Leben lang zu benutzen. Sind Sie nicht auch

dafür verantwortlich und verpflichtet, für die Menschen, die nach Ihnen kommen, sie so zu hinterlassen, dass auch diese darauf leben können? Woher nehmen Sie sich das Recht und die Unbekümmertheit, so damit umzugehen? Wollen Sie selbst nicht auch, wenn Sie jemandem etwas leihen, dies in gutem Zustand wieder zurückbekommen?

Es ist höchste Zeit, dass Ihnen bewusst wird, dass nicht nur der Mensch das Recht hat, die Erde zu bewohnen und sich von ihr zu ernähren, sondern alle Lebewesen. Sie wollen immer mehr aus einer Gemeinschaft ausbrechen, was Sie aber lebensunfähig machen wird.

Sie haben es geschafft, die Erde zu zerstören, Sie sollten schnellstens versuchen, die Fehler wieder gutzumachen. Sie können sich nicht selbständig machen. Sie können nur miteinander überleben wie der Clan der Ameisen, die wissen, was sie wollen und ihrer Funktion gehorchen.“

Ich muss Dora unterbrechen, denn schließlich wollten wir doch die Schule besichtigen und nicht einen Vortrag über unsere Unfähigkeit hören.

„Wir würden gern noch mehr von der Schule sehen, wenn das möglich ist“, fordere ich sie auf.

„Natürlich. Ich rede schon wieder zu viel, aber schließlich geben Sie den Anlass dazu, und wenn ich Sie schon hier habe, will ich die Gelegenheit nutzen, alles, was mir am Herzen liegt, loszuwerden.“

„Sie werden ja nicht nur los, was Ihnen am Herzen liegt, sondern klagen uns ja buchstäblich an. Was können wir dafür?“

„Sie haben recht, meine Herren, es ist mir vollkommen bewusst, dass ich das tue, und lassen Sie mich noch schnell dazufügen, dass Sie genau so dafür können wie alle anderen, denn Sie sind ein Teil dieser Gemeinschaft. Wenn Sie nicht damit einverstanden wären, müssten Sie protestieren. So, - jetzt sage ich nichts mehr. Kommen Sie.“

Sie sagt nicht, wie lange sie sich daran halten will. Wie wir bis jetzt festgestellt haben, wird es nicht allzu lange dauern, bis der nächste Anschlag kommt.

„Also, unter Stress leiden Sie und Ihre Schüler in dieser gemütlichen Atmosphäre bei dem gezügelter Tempo sicher nicht.“

„Das würde uns auch nicht schneller vorwärts bringen. Die Schüler sollen ja nicht lernen, um Prüfungen zu bestehen und dann alles wieder zu vergessen. Sie sollen verstehen und sich damit auseinandersetzen. Es ist von größter Wichtigkeit, dass sie begreifen, warum Dinge geschehen sind, welche Auswirkungen sie hatten und somit die Schwerpunkte feststellen, um danach eines Tages zu handeln. Schließlich sind sie es, die nach uns diese Welt regieren.“

Wir glauben, eine optimale Lehrmöglichkeit gefunden zu haben, indem wir unsere Programme hauptsächlich mit den Schülern zusammenstellen.“

„Im Prinzip könnten doch die Schüler mit all diesen Hilfsmitteln auch ohne Lehrkräfte auskommen. Was ist denn eigentlich noch Ihre Funktion?“

„Die Schule wurde nach Vorschlägen der Schüler gebaut. Geplant hat sie ein Architekt, gebaut haben sie Bauleute und es ist etwas Wunderbares daraus entstanden. Warum sollte dies nicht auch beim gemeinsam zusammengestellten Schulprogramm möglich sein? Warum sollen wir die Ideen und Wünsche junger Menschen verschütten, so dass sie, wenn sie die Schule verlassen, mühsam anfangen müssen, sie wieder freizulegen. Warum sollten wir ihnen die Freude nehmen, von Anfang an kreativ dabei zu sein? Sie wollen von Ihren Kindern nur verlangen und ihnen keine Rechte einräumen. Ich trage die Verantwortung für meine Klasse, und meine Schüler helfen mir dabei. Das Lehrprogramm wird nicht nur von meiner Klasse alleine vorgeschlagen, sondern wird von einem Computer aussortiert, der von allen Schülern in diesem Alter auf unserer Welt gefüttert wird. Da wir eine einheitlich verbindende Sprache haben, ist das relativ einfach. Da es sehr oft vorkommt, dass eine Familie mit einer in einem anderen Land für eine bestimmte Zeit Leben tauscht, müssen wir das berücksichtigen.“

„Leben tauschen?“

„Ja, Sie haben doch im Krankenhaus einen Arzt gesehen, der Ihnen bestimmt erzählt hat, dass er mit seinem Schwager ‚Leben tauscht‘. Warum sollte das nicht auch mit jemandem passieren, der Lust hat, in einem anderen Teil der Erde zu leben? Warum sollte ein Bäcker seine Brötchen nicht einmal woanders backen und seine Kinder nicht woanders zur Schule gehen können? Warum sollte das nicht möglich sein?“

„Was passiert, wenn alle an denselben Ort möchten? Wie lösen Sie dann das Problem?“

„Wir werfen alle Wünsche in einen Computer. Jeder, der einen Ortswechsel will, gibt das in seinen Computer ein. Da wir alle wenigstens einen davon zu Hause haben und nur verschiedene Tasten zu drücken brauchen, können wir sehen, wo und mit wem wir tauschen können. Wenn ich mich mit der Familie Jedermann einige, dann werden unsere Angaben gelöscht und ein zweiter kann denselben Tausch nicht mehr machen.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktioniert. Wenn Sie von einem Bäcker sprechen, wäre das vielleicht noch möglich. Wie sieht es aber zum Beispiel mit einem Techniker aus, wenn er an einer bestimmten Sache arbeitet, zum Beispiel im Team mit anderen, für den ist es doch unmöglich, den Ort zu wechseln?“

„Wir sind auch dann nicht örtlich gebunden, da, wie Sie immer noch nicht begreifen, wir nicht für ein Land oder eine bestimmte Gruppe arbeiten, sondern für die ganze Welt. Dadurch wird die gesamte Technik von allen Technikern, die es gibt, bearbeitet. Auch hier werden Computer eingesetzt, um jedem die Möglichkeit zu geben, seine Ideen anzubringen. Es ist sehr wohl möglich, dass ein Schneider eine technische Idee eingibt. Auf Ihrer Erde gibt es zum Beispiel viele Erfindungen, die phantastisch wären für die Menschheit, jedoch von Nachteil für viele, die dadurch Geld verlieren würden. Leider kommen somit viele gute Ideen nie an die Oberfläche. Für Sie sind Ideen interessant, die Geld bringen, aber nicht immer

die, die den Menschen von Nutzen wären. Der Unterschied zwischen Ihrer und unserer Erde besteht darin, dass wir für den Menschen arbeiten und nicht wie Sie, gegen ihn.“

„Wieso können Sie so etwas behaupten?“

„Weil es so ist. Sie wissen es, und nachdem Sie sich nicht von Ihren Stammesgenossen unterscheiden wollen, machen auch Sie die Augen zu. Geben Sie mir jetzt keine Antwort, ich möchte nicht, dass Sie lügen müssen. Die Menschen können, wie Sie bei uns sehen, das Höchste sein, was es auf Erden gibt. Ihre Menschen sind so tief gesunken, dass sie des Geldes wegen Ihre Erde und sich selbst damit vernichten. Wie traurig muss diese Macht wohl sein, die sie geschaffen hat.“

„Wenn man Sie hört, könnte man glauben, Sie wären es selbst gewesen.“

„Machen Sie nur Ihre Witze, Gordon. Wenn Sie eines Tages erkennen, was wir schon lange wissen, dann werden auch Sie anders denken. Wir wollen alles versuchen, dass es dazu kommt.“

„Sie wollen also unsere Welt retten. Da haben Sie sich ja die verrückteste Aufgabe gesucht, die man sich vorstellen kann. Und Sie halten uns wirklich für so dumm, das was Sie uns hier zeigen und sagen zu glauben? Liebes Fräulein, strengen Sie sich nicht an, Sie haben es zwar fertig gebracht, Ihre Kollegen mundtot zu machen und sind äußerst talentiert, aber mit uns funktioniert das Spielchen nicht. Wir wissen, Sie wollen diesen einzigen Planeten, der Lebens-Möglichkeiten bieten könnte, vor uns einnehmen.“

„Glauben Sie doch, was Sie wollen! Wir haben ein Ziel, und wir werden es erreichen!“

„Na also, das sagte ich doch.“

„Ach, meine Herren, Sie machen es mir so schwer, meine Aufgabe zu erfüllen. Helfen Sie mir doch, versuchen Sie zu verstehen, Sie werden es nicht bereuen.“

„Na, das wird ja immer schlimmer, jetzt wollen Sie uns noch bestechen!“

„Nein! Können Sie denn nur in Geldwert denken?“

„Ist es denn nicht das, was Sie damit meinten?“

„Nicht im Entferntesten, aber lassen wir das, es hat keinen Sinn, jemandem zu erklären, was grün ist, wenn er farbenblind ist.

Wenn Sie gestatten, fahre ich fort, Ihnen unser Schulsystem weiter zu erklären.

Also: Wir gehen nicht nur davon aus, sondern wissen, dass jeder Mensch seinen Platz auf Erden hat. Er ist ein Kind des Universums, nicht weniger als die Bäume und Sterne. Ob es ihm bewusst ist oder nicht, er hat ein Recht da zu sein. Deshalb muss unser System von Anfang an auf Zusammenarbeit, Verständnis und Flexibilität aufgebaut sein. Ein Mensch, der gerne nachts arbeitet, wird am Tage nicht das bringen, was er nachts könnte. Ein kreativer Mensch wird sicher nicht immer in den ihm vorgeschriebenen Stunden kreativ sein. Wahrscheinlich wird er in einer vorgeschriebenen Zeit sogar gehemmt sein und sicher viel besser die ihm gestellte Aufgabe lösen, wenn er frei von dieser Kette ist. Schließlich ist es das Ergebnis und nicht die abgessenen Stunden, die wichtig sind.“

„Na, das wäre ja ein schönes Durcheinander. Stellen Sie sich vor, eine Operation wird für zwei Uhr angesetzt. Der Patient ist fertig zur Narkose, er muss so schnell wie möglich operiert werden, der Arzt jedoch erscheint nicht. Er möchte den schönen Tag genießen und hat erst am Abend Lust zu operieren. Bis dahin ist der Patient tot. Wie nennen Sie das dann? Freiheit?“

„Aber, aber, meine Herren, auch in der Freiheit gibt es Grenzen. Wir haben, wie in jeder Schule, einen Stundenplan, an den wir uns halten. Wir wissen, es ist unmöglich, gemeinsam etwas zu erreichen, wenn jeder Einzelne kommen und gehen würde, wann es ihm passt. Aber wir haben nach Möglichkeiten gesucht und sie gefunden. Es braucht auch in der Freiheit System und Ordnung. Die Schüler sind schon, bevor sie zur Schule gehen, in Freiheit, mit Verstand erzogen.“

„In Freiheit, mit Verstand erzogen. Wie sich das anhört! Meinen tun Sie doch, dass die Kinder ungestraft machen dürfen, was sie wollen.“

„Das hätte weder mit Freiheit noch Verstand zu tun, meine Herren.

Wenn ich mein Kind am Meer spielen lasse und ihm erlaube, hineinzugehen, bis ihm das Wasser zur Taille geht und ihm zur Sicherheit einen Schwimmreifen gebe, um gegen unvorhergesehene Gefahren gewappnet zu sein, dann ist das Freiheit mit Vernunft, denn ich weiß, mein Kind vertraut mir und wird den Reifen anbehalten. Wir brechen das gegenseitige Vertrauen nicht und sind beide frei dadurch. Mein Kind fühlt sich frei, weil es sich nicht andauernd kontrolliert fühlt, und ich, weil ich weiß, dass es meine anweisende Fürsorge befolgt. Aus einem ganz einfachen Grund. Freiheit heißt Vertrauen. Ich könnte Ihnen viele Beispiele aufzählen, doch dann bräuchten wir einen Tag, der länger ist als der, der uns heute zur Verfügung steht.“

Ich schaue Mark an und weiß, was er denkt. Wir sind froh, dass dem nicht so ist. Freiheit ist Vertrauen, das klingt so wie eins und eins ist zwei. Ach du liebe Zeit, ich bin froh, dass ich das nur gedacht habe, denn sonst wäre wieder eine lange Erklärung zur Sprache gekommen über die große Mathematik, die hinter allem steht. Man kann diesem Persönchen nicht böse sein, sie ist so engagiert, man könnte meinen, sie glaubt wirklich, was sie sagt.

Der gute Martiok meldet sich mit dem Vorschlag, das Schwimmbad zu besichtigen, auch wieder zu Wort. Wir finden das eine gute Idee und folgen Dora, die stolz voranmarschiert. Sie führt uns in einen großen Raum, der von einer Schar lustig durcheinander schwätzender Kinder bevölkert ist. Sie ziehen sich in Umkleidesäcken um und hängen ihre Kleider auf Plastikständer, welche die Form verschiedener Wasserpflanzen haben.

Dora fordert uns auf, kurz zu schwimmen, und bringt Hokuspokus die notwendige Badekleidung. Sie führt uns in die Schwimmhalle, die durch die Wandmalereien und das Rauschen der Wellen das Gefühl vermittelt, am Meer zu sein.

„Kommen Sie“, ruft sie und springt ins Wasser.

Kaum sind wir drinnen, merke ich, dass es Meerwasser ist. Mark scheint es im selben Moment festzustellen und fragt Dora, wie das möglich ist. Sie jedoch fordert uns auf zu tauchen, und wir tun es auch. Ich traue meinen Augen nicht, denn wie ich sehe, befinden wir uns in einem Bassin, welches auf der Wiese steht, so dass wir die weidenden Kühe rund um uns herum sehen. Nicht nur das, es sind sogar Fische und Pflanzen im Wasser. Ein Stück eingefangenes Meer. Es ist schon lustig, in einem Schwimmbad zu schwimmen und zu sehen, was draußen vor sich geht. Warum eigentlich nicht?

„War das auch die Idee der Kinder?“ frage ich Dora, wieder aufgetaucht.

„Natürlich! Sie haben sich mit dieser Ausführung zufrieden gegeben. Fragen Sie mich aber nicht, wie phantasievoll die Vorschläge waren. Jedoch der Architekt streikte. Aber letzten Endes waren sie alle zufrieden. Wie Sie sehen, hatten sie jeden Grund dazu. Schade, dass auf Ihrer Erde die Phantasie nur in eine Richtung geht.“

„In welche Richtung?“, frage ich und im selben Moment weiß ich, dass ich das besser hätte bleiben lassen.

„Ganz eindeutig. Vernichtung. Ihre Ideen dazu waren bis jetzt grenzenlos. Sogar Ihre Kinder spielen mit Waffen. Von Erwachsenen hergestellt, von Erwachsenen verkauft und gekauft. Die Kinder spielen Krieg, genau wie die Grossen, nur sind sie noch klein, kennen die Gefahren nicht und sind ahnungslos, dass sie gezwungenermaßen dasselbe Spiel weiterspielen werden, sobald sie älter geworden sind. Krieg ist ein beliebtes Spiel Ihrer Menschen. Ist es irgendwo gerade nicht aktuell, wird auf jeden Fall gerüstet um stets dafür bereit zu sein. In der Zwischenzeit begnügt man sich mit Kriegsfilmen, die jedoch nur interessant sind, wenn sie der wahren Brutalität entsprechen.“

„Darf ich Sie unterbrechen, Dora, denn langsam komme ich zu der Überzeugung, dass Sie die Menschen als Monster sehen.“

„Ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen, denn die Monster existieren ja nur in der Phantasie der Erwachsenen. Die

Erwachsenen haben sie für ihre Kinder erfunden, damit diese sich in Ihrer Welt später besser zurechtfinden. Also kann ich sie mit diesen Phantasiewesen nicht vergleichen. Ich wüsste nicht, was mit Ihrer Grausamkeit vergleichbar wäre. Es gibt nichts auf der Erde, das tötet und für seine Tat verantwortlich ist, außer dem Menschen. Jeder einzelne ist für sich verantwortlich, auch wenn er in einer Gemeinschaft tötet. Sie haben doch ein Gesetz, hat das Gültigkeit?“

Ich ärgere mich über mich selbst, aber darauf muss ich ihr eine Antwort geben.

„Ist es nicht ein Gesetz der Natur, dass man sich verteidigt, wenn man angegriffen wird?“

„Ja, für die Tiere. Wenn ein Tier einen Menschen angreift, muss er sich wehren. Vergessen Sie nicht, wir sprechen von Menschen, Gordon. Von den Menschen auf Ihrer Erde. Warum sollte einer den anderen angreifen? Wenn man bedenkt, dass sie keine andere Lösung finden als zu töten, was hat sich dann eigentlich geändert in Millionen von Jahren? Eigentlich nur die Möglichkeit es mit anderen Waffen zu tun.“

Der Blick, den mir Mark zuwirft, wäre auch eine Möglichkeit zu töten. Vor mir sehe ich einer Gelegenheit in die Augen, auf die schon lange gewartet haben. Ich wende mich an das kleine Mädchen, welches uns schon die ganze Zeit anschaut, als wären wir einem anderen Stern.

„Wie ist Ihr Name, kleines Fräulein?“, frage ich sie und mit einem kleinen Lächeln antwortet sie:

„Cecil.“

„Also, Cecil, sage mir, was weißt du von uns?“

„Sie kommen von einer anderen Erde, die von sehr primitiven Menschen bewohnt wird, die sich nicht nur gegenseitig umbringen, sondern auch eine Waffe erfunden haben, die sie nicht nur gegen sich selbst, sondern gegen alles Lebendige auf ihrer Erde richten. Wir haben Sie auf unsere Erde geholt, um Ihnen zu zeigen, dass nicht die Vernichtung Ihr Ziel sein sollte. Wenn Sie das begriffen haben, dann schicken wir Sie wieder zurück.“

Noch immer lächelnd, planscht sie ruhig weiter im Wasser, und ich würde am liebsten los schreien. Ich habe nicht gedacht, dass man auch die Kinder in dieses schmutzige Spiel hineingezogen hat.

„Wau!“ schreie ich jetzt doch und tauche unter Wasser, um seelisch Luft zu holen. Mark schwimmt mir kopfschüttelnd entgegen, und als wir wieder auftauchen, legt er seinen Arm um meine Schulter und meint:

„Abwarten, mein Lieber, wir werden die Lücke finden. Vergiss nicht, dass wir schon andere Probleme gelöst haben.“

„Wenn das ein Trost sein soll, lass dir etwas Besseres einfallen, das ist mir momentan etwas zu schwach.“

Wir wissen jetzt, dass es hier keinen einzigen Menschen gibt, der uns helfen würde und können nur hoffen, dass diese Verrückten, wer immer sie sind, bald den Planeten erreichen, der unserem Land die Macht über die ganze Erde hätte bringen sollen. Dann haben sie wenigstens was sie wollen. .

Die Lust zu schwimmen ist mir vergangen. Es deprimiert mich, dass diese Menschen vor nichts zurückschrecken, um an ihr Ziel zu kommen und sogar die Kinder programmiert haben. Es zeigt den Ernst der Lage. Mark versucht abzulenken. Wahrscheinlich mache ich ein dementsprechend trauriges Gesicht. Kein Wunder, mir ist auch so zumute.

„Sträuben sich die Fische und Pflanzen nicht gegen die Präparate, die Sie in das Wasser schütten um es in diesem Zustand zu halten?“ fragt er Martiok, der ihm, um seine Frage zu beantworten, kompetenter als Dora erscheint.

„Wenn Sie sich mit der Natur so sehr beschäftigen würden, wie Sie es machen, um Geld damit zu verdienen, dann würden Sie diese Frage nicht stellen. Wir brauchen keine Präparate. Die Natur gibt uns das Notwendige. Uns stehen spezielle Pflanzen zur Verfügung, die uns erlauben, ein Schwimmbad wie dieses zu genießen.“

„Ja, natürlich, ich habe vergessen, dass für Sie Wundermenschen nichts unmöglich ist“, gibt Mark ihm zur Antwort. Er hat auch die Lust am Schwimmen verloren. Wir steigen beide

aus dem Wasser und die anderen folgen uns. Es ist das erste Mal, dass wir etwas tun, ohne dazu aufgefordert zu sein. Das gibt mir Mut und mit wütender Stimme lasse ich verlauten, dass wir genug von diesem Theater haben und nicht mehr gewillt sind, uns verblöden zu lassen.“

„Richtig, der Meinung bin ich auch“, fügt Mark hinzu, „wir haben die Nase voll. Tun Sie, was Sie wollen, wir machen nicht mehr mit.“

„Meine Herren!“, ruft Dora entsetzt, „Wir verstehen Sie. Es würde Ihnen jedoch nicht helfen, im Gegenteil. Glauben Sie uns doch, es wird nicht mehr lange dauern und Sie können zurück, aber ich bitte Sie, lassen Sie uns unsere Aufgaben erfüllen. Wir wollen Ihnen helfen! Sie haben doch gesehen, dass wir nichts anderes wollen, als Ihnen zeigen, wie Sie auf Ihrer Erde leben könnten.“

Wir wollen Ihnen begreiflich machen, dass Sie dabei sind, Ihre Erde zu vernichten. Für sich zu vernichten, denn der Mensch würde als einziger nicht überleben. Er würde verhungern, bis ihm die Erde von neuem Nahrung geben könnte. Die Erde würde sich eines Tages wieder regenerieren und neues Leben würde entstehen. Gewiss je doch wäre das Ende der Menschheit. Wollen Sie das? Können Sie das verantworten? Sie müssen uns glauben! Sie kommen unversehrt wieder dahin, von wo Sie gekommen sind. Sie sind es, die Ihre Menschen dazu bringen könnten umzudenken, denn wenn Sie zurückkommen auf Ihre Erde, wird jeder wissen wollen, wohin Sie verschwunden waren. Wenn auch viele denken, Sie seien verrückt, es werden auch viele sein, die über Ihren Bericht nachdenken und erkennen werden, dass der Weg, den sie gehen, bald nicht mehr weiter führt. Ich versichere Ihnen, dass es nur noch ein paar Tage sind, die Sie hier bleiben müssen. Wir verstehen Ihre Zweifel, aber lassen Sie uns die langjährige Arbeit nicht umsonst gemacht haben. Tun Sie das nicht, ich bitte Sie!

Ich würde gerne alles versuchen, um Ihnen zu beweisen, dass es so ist. Wir haben uns darüber den Kopf zerbrochen,

denn mit Beweisen wäre alles viel einfacher. Sie würden sich bemühen, so viel wie möglich von unserem Leben zu erfahren. Aber leider gibt es nichts, gar nichts, um Sie davon zu überzeugen. Uns sind die Hände gebunden, wir haben keine Beweise, die wir Ihnen vorzeigen könnten. Nachdem unsere Erde wie Ihre ist und unsere Menschen wie Ihre sind, haben wir keine Möglichkeit.

Viel einfacher wäre es, wenn wir anders aussehen würden, einen grünen Kopf hätten oder den Vorstellungen entsprächen, die Sie sich von Lebewesen auf einem anderen Planeten machen. Wahrscheinlich muss es so sein.

Glauben Sie uns, wir sind uns bewusst, wie schwer der Weg sein wird, den Sie gehen werden, wenn Sie uns verlassen. Viel schwerer als jetzt für uns.

Bitte halten Sie durch, nur noch ein paar Tage. Wenn Sie wieder auf Ihrer Erde sind, werden Sie mir dankbar sein, dass ich Sie überredet habe, mit uns zusammenzuarbeiten.“

„Das glauben Sie doch selbst nicht! Was heißt hier überreden? Wir können sowieso nicht weg von hier. Sie alle geben sich sehr viel Mühe, Ihre Aufgabe so gut wie möglich zu verrichten. Im Grunde genommen können Sie sicherlich nichts dafür, ich nehme an, wenn Sie sich nicht an das Ihnen Vorgeschriebene halten würden, wären Sie sehr schnell ausgetauscht, und jemand anderes würde Ihre Aufgabe übernehmen. Wie sollen wir wissen, ob wir Ihnen glauben können und spätestens in ein paar Tagen von hier weg können.

Wir wollen es versuchen. Stellt es sich heraus, dass dem nicht so ist, dann, seien Sie gewiss, dass wir nicht mehr wie bis jetzt ruhig diese Gehirnwäsche über uns ergehen lassen, sondern uns mit allen Kräften dagegen wehren werden.“

„Bravo, Gordon! Ein paar Tage noch, dann streiken wir!“

Dora kommt auf mich zu, sie nimmt meine Hand. Eine seltsame Wärme geht durch meinen Körper. Sie hebt den Kopf, und ich sehe Tränen in ihren Augen, als sie sagt:

„Ich hoffe, dass die Menschen auf Ihrer Erde es Ihnen nicht zu schwer machen, Gordon, denn wir hier werden Sie bald

überzeugen, Sie jedoch haben nicht die geringste Möglichkeit. Ohne Beweise werden Sie unsere Erde verlassen müssen.“

„Wenn wir hierher gekommen sind, warum sollten nicht auch andere hierher kommen können?“

„Wir und unsere Erde werden für niemanden mehr erreichbar sein. Es wäre zu einfach für Ihre Menschen, uns einfach zu kopieren.“

Was wäre dann? Bald würden Sie wieder zu Ausbeutern der Erde werden, denn was würde es nützen etwas auszuprobieren und, wenn es einem nicht zusagt, wieder zu ändern. Nein, Sie müssen selbst Ihre Fehler erkennen und überzeugt davon sein, dass Sie einen anderen Weg gehen müssen, nur dann wird es der richtige sein.“

„Aber das ist doch sinnlos, etwas Besseres nicht gleich nachzumachen.“

„Lieber Mark, dafür sind die Menschen, die jetzt auf Ihrer Erde leben, erwachsen sind und die Zügel in der Hand haben, vielleicht nicht bestimmt. Für sie ist es schwer, anders zu denken, aber vielleicht gelingt es Ihnen, die jungen Menschen, die noch Ideale haben, dazu zu bringen, sich und Ihre Erde zu retten. Für die Erwachsenen ist das leider nur möglich, wenn sie sehen, dass sie schon vor dem Ende stehen. Dann werden Sie es erst begreifen. wir können nur ein Leitfaden sein. Wir können sie nicht zwingen, sich zu ändern. Das Schicksal Ihrer Menschen liegt in deren Händen allein. Sie alle müssen eine große Entscheidung fällen. Hat nicht jemand eine Aussage gemacht, die man auf Ihrer Erde sehr oft gebraucht, ohne über den tieferen Sinn nachgedacht zu haben?

Bald wird der Moment kommen, wo dieser Ausspruch die Entscheidung bringen wird – ‚Sein oder nicht Sein‘. Wir können nur hoffen, dass Sie über diese Worte nachdenken, bevor es zu spät ist. Ihre Menschen sollen die Antwort geben, jeder einzelne, denn jeder einzelne wird davon betroffen sein.“

„Warum schicken Sie uns dann wieder zurück, wenn hier alles so schön ist und bei uns das Ende naht?“

„Ach, Gordon, wenn das möglich wäre, könnten wir alle guten Menschen von Ihrer Erde hierher holen. Dann hätten wir zwar viele Menschen gerettet, aber die Erde würde noch schneller dem Ende zugehen. Es geht uns ja nicht darum, wie ich schon sagte, die Menschen zu retten, die ja nur einen Bruchteil diese Erde bewohnen, sondern die Erde für weitere Milliarden von Menschen, die sie bewohnen werden.“

„Angenommen, wir glauben Ihnen, was würde passieren, wenn unsere Erdenbrüder ein neues Denken ablehnen?“

„Ich möchte nicht eine Frage beantworten, deren Beantwortung mir nicht zusteht. Wenn Sie unsere Erde verlassen, werden Sie eine Prophezeiung mitnehmen. Dies alles wird Ihnen zu einer gewissen Stunde von einer gewissen Person mitgeteilt werden.“

„Das hört sich ja sehr spannend an, Dora. Es ist zwar ein bisschen viel verlangt, aber wir sind bereit, noch einige Tage abzuwarten. Immerhin hat man sich uns gegenüber, seit wir hier sind, anständig benommen, obwohl wir Ihre Gefangenen sind. Gut so. Dann fahren Sie fort, Ihre Aufgabe zu erfüllen.“

Sie drückt ganz fest meine Hand und voller Erleichterung atmet sie tief.

„Ich danke Ihnen, meine Herren. Ich danke Ihnen“, seufzt sie und lässt meine Hand wieder los. Es war ein schönes Gefühl, diese kleine energische Hand in meiner, als hätte sie die Kraft, mich zu führen und das Vertrauen, es auch zu können.

„Sagen Sie, Dora, sind die anderen Lehrkräfte auch so nett und kinderliebend, wie Sie es zu sein scheinen?“ fragt Mark in einem, so finde ich, eher ironischem Ton.

„Davon bin ich überzeugt. Es gibt so viele andere Berufe, dass kein Grund besteht, einen zu wählen, der nicht der richtige wäre. Die Kinder würden es auch sofort spüren und dementsprechend reagieren. Wir haben festgestellt, dass auf Ihrer Erde die nicht berufenen Lehrkräfte sehr großen Schaden anrichten können. Wie oft kommt es vor, dass von der Lehrkraft bevorzugte Schüler besser und lieber lernen. Viele von

diesen Unberufenen benutzen die Schüler oft als Blitzableiter ihrer Aggressionen oder Komplexe.

Wir finden es von größter Wichtigkeit, unsere Kinder mit Liebe und Verständnis zu erziehen, aber auch mit genau so großer Konsequenz.

Es ist wichtig für Kinder, sich ihre eigene Atmosphäre in der Schule zu schaffen, wenn sie es sind, die darin einen großen Teil des Tages verbringen. Oder finden Sie es angenehm, in hässlichen, veralteten, seelenlosen Schulklassen zu lernen? Oh, Moment bitte.“

Sie huscht davon und kommt gleich wieder mit rotem Kopf zurück.

„Kommen Sie schnell, eigentlich wollte ich Ihnen noch eine Klasse der älteren Schüler zeigen, war aber nicht sicher, ob diese schon von ihrem Gartenunterricht zurück sind. Bitte, folgen Sie mir, meine Herren.“

Wir folgen ihr, und die Klasse, die sie uns zeigt, muss ich erst einmal als Schulklasse verdauen, denn sie ist in ihrer Art genau so ungewöhnlich wie die vorher Gesehene. Ein wunderschöner, nicht allzu großer Raum, die Schüler, in bequemen Fauteuils sitzend, betrachten einen fast über die ganze Wand reichenden Bildschirm. In den Armlehnen befindet sich eine Apparatur die, wie Dora uns vorführt, bestimmt ist, verschiedene Apparate zu bedienen oder, wie jetzt zum Beispiel, in den Film einzugreifen. Der Fragesteller stoppt den Film und es wird ihm erklärt, was er nicht verstanden hat. Das wäre somit der Geschichtsunterricht, der in diesem Fall natürlich die Geschichte der ganzen Erde betrifft und nicht schwerpunktmäßig das jeweilige Land, was, wie sie meint, doch bei uns etwas begrenzt wäre.

Da finde ich, dass ein Widerspruch am Platze ist, und vertrete meine Meinung.

„Sie scheinen in diesem Punkt nicht ganz richtig informiert zu sein, Dora, denn Geschichte heißt auch bei uns Geschichte der ganzen Erde.“

„Ich weiß das, Gordon, aber ich weiß auch, dass die Geschichte des eigenen Landes und Kontinents gründlicher und vorteilhafter bearbeitet wird als der Rest der Erde.“

„Das ist doch logisch, dass die Geschichte des eigenen Landes die wichtigste ist“, meint auch Mark.

„Für Sie schon, meine Herren, aber unsere Heimat ist die ganze Erde. Ich weiß, es ist undenkbar für Sie und daher auch unbegreiflich.“

„Unbegreiflich ist für uns auch diese etwas zu gemütliche Atmosphäre.“

„Das ist mir klar, Gordon, Sie finden es normal, dass Sie zum Mond fliegen, aber dass die Art zu lernen sich ändert, schockiert Sie. Genauso können Sie nicht verstehen, dass Auswendiglernen, um gute Noten zu erzielen, unwichtig ist. Wir wollen, dass unsere Schüler verstehen, darum wird diskutierend gelehrt und nicht nur gefordert. Wie Sie sehen, lehrt der Bildschirm, und der Lehrer ist Diskussionsleiter. Seien Sie überzeugt, er weiß genau wer verstanden hat und wer nicht. Es liegt dann an ihm, das Interesse des jeweiligen Schülers zu wecken und ihn in die Diskussion zu verwickeln. Nicht jeder Schüler ist von jedem Fach gleich begeistert, das ist natürlich, darum hat jeder die Möglichkeit, nach dieser Schule sein spezielles Interesse für ein Fach in einem Studium weiter zu stillen.“

„Was soll's, sie hat doch auf jeden Fall Recht. Hier sind doch nur Menschen, die alles richtig machen, und wir sind diejenigen, die alles falsch machen, so ist es doch, oder?“ flüstert Mark ironisch mit einem starren Blick geradeaus. Ich glaube, er hofft, so einer Antwort zu entgehen und seine Hoffnung erfüllt sich.

Es ist verwunderlich, dass junge Menschen sich nicht für eine modernere Einrichtung und Gestaltung des Raumes entschieden haben. Es ist alles etwas konservativ. Dominierend in diesem Raum ist das Holz. Die Decke aus Holzbalken, die Wände mit Blumenmotiven bemalt, die dadurch eine ganz besonders beruhigende Atmosphäre wiedergeben. Romantik

ist überall, wohin das Auge schaut und spürbar wie durch eine Zündung auf uns überspringt. Besser gesagt, auf mich, denn wenn ich Mark beobachte, dann sehe ich der Nüchternheit ins Auge. Wenn ich mich nicht täusche, hat sein Blick sogar etwas wie Vorwurf. Wahrscheinlich habe ich etwas Falsches gesagt. Trotzdem könnte ich mir vorstellen, natürlich ohne es laut zu sagen, dass es sehr angenehm sein muss, in dieser Atmosphäre und auf diese Weise zu lernen. Ohne Angst, einfach weil man soviel wie möglich wissen möchte.

Der Traum, der uns hier gezeigt wird, ist schön zu träumen, aber erfüllen wird er sich wohl nie. Dazu sind wir schon zu tief in der Stressmaschine und ein Weg heraus unsichtbar.

Dora wendet sich Martiok zu. Ich kann nicht verstehen, was sie ihm sagt, worauf er uns jedoch bittet, den so genannten Schulraum zu verlassen.

Draußen meint er dann, dass wir, obwohl es noch viel zu sehen gäbe, sicherlich verstanden hätten, dass man auch am Lernen Spaß haben könnte.

Mark schüttelt wieder einmal den Kopf.

„Was man nicht alles könnte, wenn es nicht unmöglich wäre.“

„Jeder ist zu allem fähig; sagt man auf Ihrer Erde. Man meint damit zu allem Schlechten. Denken Sie doch einmal anders und sagen Sie: Jeder ist zu allem Guten fähig. Denn alles ist möglich, im Guten wie im Schlechten.“

Es ist von notwendigster Notwendigkeit umzudenken. Zum Guten umzudenken“, hört man Andor nach langer Redepause wieder.

Na ja, wenn das seine Meinung ist, hat es wohl keinen Sinn, ihn eines besseren zu belehren. Ich habe auch keine Lust dazu. Diese Besichtigung hat mich müde gemacht, und mein Magen hat schließlich auch eine Funktion zu erfüllen. Eine kleine Einnahme wäre gar nicht so fehl am Platz.

Dora spricht mir aus dem Herzen, als sie fragt, ob wir heute Abend gemeinsam essen wollten, weniger mit dem Hinzugefügten, wir hätten noch so viel zu besprechen. Damit kann

nur gemeint sein, sie hätte noch so viel zu sagen. Aber wer weiß, vielleicht ist sie außer Dienst weniger belehrend. Auf jeden Fall nicke ich freundlich und zeige mich ganz einverstanden, was mir einen tödlichen Blick Marks beschert.

„Du bist wohl von allen Göttern verlassen“, zischt er mir zu. „Hast du noch immer nicht genug von dem ganzen Blabla?“

Zu spät, denn schon höre ich, wie sie mit unseren Wächtern Stunde und Ort aushandelt. Hoffentlich kommt mich meine Spontanität nicht zu teuer zu stehen. Nach einigem Hin und Her verabschieden wir uns und verlassen den Ort des Werdens. Martiok ruft ein Mobil und, einen anderen Weg nehmend, fahren wir langsam, wie könnte es anders sein, durch diese Märchenstadt zurück zum Hotel.

„Am besten, Sie ruhen sich erst einmal etwas aus, In zwei Stunden holen wir Sie ab, um dann gemeinsam zu Abend zu essen“, bestimmt Martiok. Es tut mir leid, aber mein Magen macht da nicht mehr mit und so bitte ich die Herren, uns so schnell wie möglich einen kleinen Imbiss zu beschaffen. Andor macht sich sofort auf den Weg. Es scheint, sie wollen uns so gut wie möglich bei Kräften halten.

Kaum sind die beiden weg, scheint Mark die gestauten Aggressionen des Tages an mir auslassen zu wollen.

„Sag einmal, bis du ganz verrückt, merkst du eigentlich nicht, wie du diesen Menschen langsam aber sicher verfallst? Was ist los mit dir, Gordon? Wir sind Gefangene, vergiss das bitte nicht, wenn das so weitergeht, bist du bald auf deren Seite. Gut, dass wenigstens ich einen klaren Kopf behalte, sonst wären wir verloren.“

„Mein lieber Freund, du kannst ganz beruhigt sein, auch mein Kopf ist klar, und abregem kannst du dich auch wieder, denn es besteht kein Grund für deine Befürchtungen.“

„Das ist es ja, du merkst überhaupt nicht, wie sie Besitz von dir nehmen, ganz besonders diese Hexe. Na schön, sie sieht

gut aus und Charme hat sie auch, das ist aber noch lange kein Grund, den Kopf zu verlieren.“

„Ich werde dir etwas sagen, Mark. Die einzige Chance hinter den Vorhang zu blicken, ist diese Frau. Ich muss versuchen, ihr näher zu kommen und der Abend bietet Möglichkeiten.“

„Glaubst du wirklich, dass sie die am Tage gezeigte Nüchternheit verliert? Dazu sage ich jetzt schon, mach dir lieber keine Hoffnungen. Hier ist etwas im Gange, dem wir nicht gewachsen sind. Du glaubst doch nicht, wir sind auf einem anderen Stern? Oder?“

Wir schauen uns an und müssen beide lachen.

„Nein, das ist etwas, wovon man mich nie überzeugen kann. Ich weiß genau so wie du, dass wir uns auf unserer Erde befinden und es keine andere gibt als diese einzige. Der Wahrheit nahe zu kommen heißt, dieser Frau näher zu kommen. Ich muss ihr das Gefühl geben, dass das, was sie gesagt hat und noch sagen wird, mich schließlich überzeugt und ich helfen möchte, auch dich zu überzeugen. Ja, das ist es! Das Gefühl der Sicherheit und des Stolzes, wenigstens einen von uns beiden besiegt zu haben, wird sie ‚hirnblind‘ machen.“

Mark, durch meinen Plan wieder beruhigt, muss über meinen Ausdruck lachen.

„Ich muss zugeben, als ich das Wort das erste Mal hörte, fand ich es auch lustig und habe es übernommen, weil ich es äußerst passend für Menschen finde, die sich einer Sache so sicher sind, dass sie den Moment der großen Gefahr nicht mehr sehen. Wenn ich diesem Moment gegenüberstehe, werde ich ihn zu nutzen wissen.“

„Das hoffe ich, vergiss aber nicht, dass auch Dora einen Plan zu erfüllen hat. Wenn sie sich für dich interessiert, so ganz bestimmt nicht, weil du so schön, sondern ihr ein willkommenes Opfer bist. Diese Person weiß genau, dass du auf dem besten Wege bist ihrem Ziel entgegenzukommen. Darum wahrscheinlich auch der abendliche Vorschlag.“

„Auf jeden Fall finde ich es äußerst bescheiden, Mark, wie du meine Vorzüge vernichtest.“

Mit „Mach dich schön für heute Abend und sag Andor, ich erwarte meinen Imbiss im Bad“, verlässt er mein Zimmer.

Der wird sich noch ganz schön wundern. Schließlich bin ich es immer gewesen, der letzten Endes die Situation gerettet hat. Einige Lorbeeren hole ich mir bestimmt, denn meine Zuhörbegabung haben schon etliche Damen gelobt. Man muss sein Licht nur an den richtigen Platz stellen.

Martiok unterbricht meine Schwärmerei. Er fragt, ob das Gebrachte meinen Wünschen entspricht und öffnet den Kasten, um mir zu zeigen, dass neue Kleidung zur Wahl steht und ich mich ganz nach Lust und Laune bedienen sollte. Er meint wohl eher verkleiden, soviel mein Blick, der in ein buntes Durcheinander trifft, errät.

„Entspannen Sie sich“, meint er, worauf ich ihm rate das doch meinem Freund, den er in der Badewanne antreffen wird, zu wünschen. Und weg ist er.

Da mir meine Finger am nächsten sind, greife ich gierig nach dem Essbaren und würge es schnell hinunter. Das Urgefühl Hunger ist stärker als die Lehre, das Besteck zu gebrauchen. Mit einigen wohltuenden sowie wohlriechenden Düften steige ich ins Bad. Ein friedlicher Mensch, weder wissend, wo er sich befindet noch was der Abend bringt, geschweige die Zukunft. So müsste man leben können. Das Leben als einzige große Überraschung sehen.

Was bringt das Leben? Vorhang auf! Die Mitmenschen sind die Schauspieler, ich selbst mein Hauptdarsteller und zur gleichen Zeit Zuschauer meines Lebens. Wir lernen alle unsere Rollen, der eine besser als der andere, und danach leben wir. Kein Schritt daneben, denn sonst passen wir nicht mehr in das für uns von unseren Mitmenschen bestimmte Stück. Da könnte ja jeder mit neuen Ideen kommen! Nein, nein. Ordnung muss sein, oder man muss in ein anderes Stück wechseln. Das gelingt einem natürlich nur, wenn man es geprobt und lebensnah spielen kann. Wenn ich mir vorstelle, dass ich in meiner gewohnten Umgebung, mit meinen gewohnten

Freunden und dem gewohnten Leben auf einmal in so einem bunten Zeug ankäme . . .

Entweder sie könnten mich überzeugen, es wieder abzulegen, oder ...?

Oder ich müsste mein Leben ändern. Eine neue Rolle einstudieren. Vielleicht wäre das Leben überhaupt amüsanter, würde man des Öfteren die Rollen wechseln.

Nein. Das wäre zu unsicher. Am besten ist es doch, eine Rolle zu übernehmen und das für die Rolle vorgesehene Gewand zu tragen. Außer im Karneval. Da darf man verrückt sein. Da ist es sogar Pflicht. Man muss. Die Frage ist nur, sind wir normal, wenn wir verrückt sind oder verrückt, wenn wir normal sind? Ich glaube, diese Fragen werde ich mir nicht beantworten. Sie würden sowieso beide gleich schlecht ausfallen, und ich hätte ein Problem mehr. Das Beste ist wohl ein kleines Nickerchen, um den Ansprüchen des Abends gewachsen zu sein.

Aus dem Schlaf reißt mich im wahrsten Sinne des Wortes Mark mit dem Versuch, mich am Arm aus dem Bett zu ziehen.

„Hallo! Du sollst jetzt nicht mehr schlafen, sondern den Kampf für uns gewinnen.“

Gewinnen? Mir ist alles andere zumute, als etwas gewinnen zu wollen. Schlafen will ich und meine Ruhe haben. Nichts ist schöner als ein tiefer Schlaf und nichts im Moment grässlicher, als mich diesem so brutal zu entreißen. Er gibt keine Ruhe und hört nicht auf, mich weiter am Arm zu ziehen. Er hat es geschafft. Ich bin wach und öffne meine Augen. Nein! Ich träume noch, meine Augen können nicht offen sein. Was ich vor mir sehe, gleicht Mark. Eine Ähnlichkeit ist nicht auszuschließen. Ich fühle meine Augen an um festzustellen - ja, sie sind offen. Weit offen.

„Und du getraust dich, mir zu sagen, ich wäre denen hier verfallen? Wenn ich nicht wüsste, dass es nichts Alkoholisches zu trinken gibt, gäbe es für mich jetzt nur eine Antwort. So aber musst du sie mir geben.“

„Ich passe mich an. Ja, ich habe vor, mich heute Abend den Gepflogenheiten der Menschen in dieser Umgebung anzu-

passen. Warum nicht? Sollte man nicht versuchen, sich dem Lande anzupassen, in dem man, ich nenne es freundlicher Weise, Gast ist?“

Schade, dass ich keinen Fotoapparat habe. Ich bin kein fotografierender Mensch, aber in diesem Augenblick hätte ich viel dafür gegeben, Mark für seine Nachkommen zu verewigen. Die goldenen Schuhe werden von einem roten, mit Gold bestickten Kleid - ja es ist ein Kleid! , das er trägt - übertroffen. Dieses wiederum von den goldenen Armbändern, die seine Arme zieren, und dem Ohrschmuck.

„Es ist kein echtes Gold“, deutet er den Schmuck. „Es ist bemaltes Holz.“

Eigentlich habe ich mir eine Erklärung des Ganzen erwartet.

„Was ist in dich gefahren, Mark? Du sagst mir klaren Kopf behalten, und jetzt?“

„Was hat das mit unseren Köpfen zu tun? Schließlich hat es auf dieser Erde schon Männer gegeben, die nichts anderes kannten als diese Art von langen Gewändern. Wo habe ich diese einmalige Gelegenheit, ungeschoren so herum zu laufen? Keiner wird sich wundern. Du musst dich natürlich auch in diese Richtung kleiden, sozusagen als Gegenstück. Warum können wir sie nicht mit denselben Waffen schlagen? Es gibt ihnen das Gefühl des Erfolges, was uns sehr nützlich sein kann.“

Schon ist er dabei, in meinem Kleiderschrank zu wühlen, und hält mir ein kleidähnliches Etwas vor die Nase.

„Das wär's, mein Lieber. Schmuck gibt es auch dazu. Moment, ich suche den Passenden.“

Als passend findet er eine große Kette, die, wie könnte es anders sein, mit echtem Schmuck nichts zu tun hat. Sie besteht aus blauen Glasstücken, die in naturfarbenes Holz gebettet sind.

Was macht man nicht alles, wenn man nicht nein sagen kann. Bestimmt das Falsche. Mark, der meine Schwäche immer als diese bezeichnet hat, profitiert jetzt davon. Wie-

der einmal. Schon beeilt er sich und hilft mir, dieses Etwas überzuziehen. Die Kette folgt. Er ist sogar bereit, mir in die dazupassenden Schuhe zu helfen. Im Spiegel sehe ich mich. Ich bin es. Es ist kein Traum. In königsblauem Kleide, blauen Stoffschuhen, geschmückt, komme ich mir vor wie König persönlich.

„Du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich so und nüchtern vor die Türe trete.“

„Du wirst es, Gordon“, behauptet er in einem Ton, der keinen Widerspruch zulässt.

„Dann lass mich aber gefälligst noch meine Unterhose anziehen.“ Schnell springe ich hinein. Mark hält schon die Türe weit offen, ängstlich, ich könnte es mir doch noch anders überlegen. Unten angekommen, stehen erwartungsvoll Andor und Martiok. Gleich trifft mich der Schlag! Die zwei tragen ausgerechnet heute Abend Anzüge, um sich uns anzupassen.

„Das hast du davon, du Besserwisser. So eine Blamage“, flüstere ich anklagend Mark hinter vorgehaltener Hand zu.

Alles, was von ihm kommt, ist ein Achselheben, begleitet von einem arroganten Lächeln. Typisch. Kaum in eine andere Haut geschlüpft, glaubt er, ein anderer sein zu können. Mit mir nicht, mein Freund. Schließlich trage ich das Königsblaue. Hoheitsvoll, ihn keines Blickes würdigend, rausche ich hinaus, um Platz in dem für uns bereitstehenden Wagen zu nehmen. Die Herren folgen. Martiok und Andor verlieren kein Wort über unsere Aufmachung. Sie sind freundlich wie immer.

Es ist schön, in der Dämmerung durch dieses friedliche Geschehen zu fahren. Kinder spielen noch in den Strassen, vor einigen Häusern sitzt man gemütlich zusammen, plaudert und lacht. Es ist eine Urlaubsstimmung. Wieder einmal sehen wir diese Menschen, wer immer sie sind, die Zeit als unendlich zu betrachten und doch wiederum zu kurz, um sie nicht

voll auszuschöpfen. Sie genießen das Leben, als wäre es dazu gemacht. Diese schönen, friedlichen Menschen.

Mark zieht an seinem Kleid. Er hat festgestellt, dass ich darauf sitze und es verdrücken könnte. Gut, dass er ein Mann ist und normalerweise seine ihm zugewiesene Kleidung trägt. Als Frau wäre er sicher unerträglich. Wir sind dabei, durch eine kleine Strasse zu fahren, in der sich mehrere Restaurants, mit Stühlen und Tischen unter Bäumen davor, befinden. Martiok dreht sich uns zu, um das ein Stück weiter nach oben liegende Lokal, welches wir besuchen werden, anzuzeigen. Dort angelangt, schwärmen die Herren, es wäre besonders schön, von hier aus die Stadt sich langsam erleuchten zu sehen. Langsam, wie könnte es anders sein. Das Wort ‚schnell‘ scheint hier nicht zu existieren.

Wir steigen aus, und Dora kommt uns entgegen. Ich habe ihre Stimme erkannt, denn die rote Farbe ihres Haares und die Frisur haben ihr Aussehen verändert. Sie trägt ein herrliches langes Kleid, das von der Mitte nach unten in weiten großen Rüschen fällt.

Rosa muss wohl ihre Lieblingsfarbe sein. Wir machen uns gegenseitig Komplimente. Martiok führt uns zu einem Tisch, und wir nehmen in diesen wunderbaren bequemen Stühlen Platz. Vor uns, nicht weniger festlich, liegt die Stadt, beginnend, sich mit Lichtern zu schmücken.

Der Besitzer des Lokals lässt nicht auf sich warten. Er begrüßt uns wie alte Freunde und trägt voll Begeisterung die Spezialitäten seiner Küche vor. Sein Vortrag lässt mir das Wasser im Munde zusammenlaufen. Mark, aus Vorsehung des auf uns Zukommenden, schluckt auch schon.

Bald wird eine Köstlichkeit nach der anderen serviert und zwischendurch das Können des Kochs gepriesen. Besonders von uns, was Andor, wie er sagt, versteht, da wir ja die Qualitäten des täglichen Lebens und das Geschenk der Natur nicht mehr würdigen. Damit sind wir nun gar nicht einverstanden, denn wir merken sehr gut, wie herrlich alles schmeckt.

Am Verhalten des Besitzers und der Angestellten stellen wir

fest, dass es sicher nicht das erste Mal ist, dass die Herren und Dora hier sind. Diese uns zukommende Freundlichkeit hätte aber damit nichts zu tun, meint Dora. Wir hätten immer noch nicht verstanden, dass hier alle befreundet sind und deshalb auch diese Freundlichkeit.

„Wir leben in Frieden miteinander und sind alle gleichgestellt als Menschen, die auf einer Erde leben.“

Markt schaut sie skeptisch an und meint:

„Sie werden mir doch nicht sagen, dass es keine sozialen Unterschiede gibt.“

„Es gibt Unterschiede, die denen auf Ihrer Erde wenig gleichen. Warum sollte ein Mensch, der einer Gemeinschaft mehr bringt als ein anderer, nicht mehr belohnt werden, sozusagen mehr verdienen? Das Wichtigste ist, dass jeder zufrieden ist und weiß, dass der, der mehr hat, es durch Können und Fleiß erreicht hat und nicht, wie es bei Ihnen sehr oft der Fall ist.“

Jetzt werde ich neugierig und will wissen, wie es denn bei uns wäre.

„Der Hass und Neid in Ihrer Welt hat doch Wurzeln, die sich immer mehr und mehr verbreiten. Zu viele Menschen haben sich auf Kosten anderer bereichert. Zu viele Menschen profitieren von öffentlichen Stellen. Widersprechen Sie mir doch, wenn ich behaupte, dass einer, der in der richtigen Partei seiner Regierung ist, mehr für sich erreicht als ein anderer. Mit Können kann man auf Ihrer Erde immer weniger erreichen. Zu schnell verliert man die Lust, sieht man, dass die richtigen Verbindungen der viel einfachere Weg ist. Jeder profitiert von der ihm gegebenen Macht. Die großen Mächte sind genau so korrupt wie die kleinen, nur gegen die großen Mächte können sich die Menschen geschlossen wehren, aber gegen die kleinen Mächte tut es der Einzelne zu oft vergebens.“

„Was sind Ihrer Meinung nach die kleinen Mächte?“ will ich wissen.

„Es fängt bei zwei Menschen an und breitet sich aus über die ganze Menschheit. Ist nicht in einer Beziehung der Mann der mächtigere oder umgekehrt die Frau? Sind es nicht die

Eltern oder die Kinder, wenn sie erwachsen sind, den Eltern gegenüber? Profitiert nicht jeder, der eine offizielle Stelle vertritt? Was ist mit dem Polizisten, der das Recht hat, eine Strafe zu erteilen, welches in dem Moment nicht mehr existiert, wenn es sich um seine Freunde oder Familie handelt? Er wird vom Staat bezahlt mit Geldern des Volkes, welches er in dem Moment betrügt, wo er, wie ihm vorgeschrieben, falsch geparkten Autobesitzer Strafen erteilt und seiner ebenfalls falsch parkierenden Ehefrau nicht.“

„Na, das wäre ja noch schöner“, lacht Mark. „Es ist für mich unvorstellbar, dass einer meiner besten Freunde, der Polizist ist, mir eine Strafe verpassen würde. Damit wäre unsere Freundschaft beendet. Es ist ganz normal, dass man Beziehungen auch nützt. Erst kürzlich hat mir ein befreundeter Rechtsanwalt erzählt, dass er zu schnell gefahren sei und von der Polizei aufgehalten wurde. Als diese ihn jedoch erkannten, ließen sie ihn selbstverständlich ohne ihm eine Strafe zu erteilen, weiterfahren. Schließlich ist er nicht nur ein bekannter Anwalt, sondern hat auch seinen Platz in der Politik.“

„Und Sie, Mark, finden das in Ordnung? Ist es nicht grotesk, dass ein Mensch, der das Gesetz vertritt, das Unrecht, wenn es für ihn günstig ist, akzeptiert? Oder bestehen Gesetze nur für diejenigen die keine Beziehungen haben?“

„Aber, Dora, das sind doch Kleinigkeiten und ganz selbstverständlich. Die großen Ungerechtigkeiten werden von Mächtigeren ausgeführt.“

„Nein, da bin ich ganz und gar nicht Ihrer Meinung, denn derjenige, der eines Tages an die Macht kommt, muss ja irgendwie dahin kommen, und aus einem Polizisten dessen Aufgabe es ist, Strafmandate zu erteilen, kann eines Tages ein Polizeipräsident werden, aber er wird auch dann nie das Gesetz für jedermann gleich vertreten. Die Wurzeln der Ungerechtigkeit liegen nicht in den großen Mächten, sie fangen beim Kleinen an, aber da ist man noch großzügig und findet es menschlich. Unmenschlich bewertet man Ungerechtigkeit erst, wenn sie zur großen Macht wird.“

„Vergessen Sie nicht, Dora, der Mensch ist keine Maschine.“

„Der Mensch ist nicht fähig, gerecht zu sein. Seit er aus der Einheit mit der Natur gebrochen ist, gibt es keine Gerechtigkeit mehr für ihn. Er wollte mehr, und immer mehr hat er von dem Apfel gebissen, der nicht für ihn bestimmt war.“

„Verehrte Dora, diese Geschichte kennen wir.“

„Sie kennen Ihre Version, von Ihren Menschen dargestellt. Wir haben unsere, und Sie sollten auch diese kennen. Viele Menschen auf Ihrer Erde bezweifeln die Vollkommenheit des Menschen. Als Ausrede für Ihre Habgier ist ihnen alles recht. Heute noch gibt es Menschen auf Ihrer Erde, die glücklich als Teil der Natur leben. Die Frage, ob der Mensch in der Entstehung des Seins misslungen ist, widerlegt sich vollkommen in diesen letzten lebenden Beweisen. Menschen, deren Körper und Geist in Ihrer Welt nicht überleben könnten.“

Menschen, die fröhlich in den Tag hinein leben, sich ernährend von Pflanzen, Beeren und erlegten Tieren, Menschen, die Medizin gegen ihre Krankheiten in der Natur finden, die nach Bestimmung der Natur sterben und sich vermehren. Menschen, deren Feinde alleine die Menschen sind, die aus dieser Natur ausgebrochen sind. Diejenigen, die in einen Apfel gebissen haben, der mehr versprach als sie hatten und der zum Übel der Menschheit geworden ist. Verstoßen aus dem Paradies, fingen sie an, immer mehr haben zu wollen. Sie wollten alles besitzen. Sie wollten Herr über Leben und Tod werden. Sie haben es geschafft, sich gegen die Allmächtigkeit zu stellen.“

Ich kann das alles schon nicht mehr hören und möchte nun auch wissen, warum sie denn nicht wie diese noch lebenden Beweise leben.

„Auch wir haben von dem Apfel gegessen und angefangen, mehr haben und wissen zu wollen. Aber einen gegangenen Weg kann man nicht mehr ungeschehen machen, man muss ihn weitergehen. Wir sind denselben Weg gegangen wie Sie, haben aber rechtzeitig erkannt, dass es der Falsche war. Sobald der Mensch eine Stelle innehat, um der Allgemeinheit, die ihn

dafür bezahlt, nützlich zu sein, benutzt er sie für sich. So sehr auch seine Bereitschaft zum Guten liegt, verfällt er schnell, um es den anderen gleich zu tun. Er will nicht aus der Reihe tanzen.“

Wir müssen ihr Recht geben. Es stimmt. Die großen wie die kleinen Mächte bedienen sich der ihnen gegebenen Macht zu ihrem Vorteil. Anstatt Vorbild zu sein, untergraben sie sehr schnell die Hoffnung ihrer Mitmenschen auf Gerechtigkeit.

„Ist es nicht bewiesen, dass auf Ihrer Welt das meiste Geld für Kriegsführung ausgegeben wird und man ständig bereit ist, zuzuschlagen? Wenn man soviel für den Frieden ausgeben würde, dann gäbe es ihn“, meint Martiok.

„Ja vielleicht, aber es wird auch sehr viel gespendet, um unterentwickelten, hungernden Ländern zu helfen“, ergreife ich die Verteidigung.

„Sicher, das tun Sie, aber kümmern Sie sich auch darum, ob das wirklich diesen Menschen hilft, denen es helfen sollte? Bei diesen großen Investitionen müsste doch schon längst eine Lösung gefunden sein und es keine Hungersnot mehr geben.

Stellt sich nicht die Frage, woher die Menschen ihr Vermögen haben, die sich in und durch solche Länder bereichern? Die Armut trifft die Mehrheit der Menschen in diesen Gebieten. Was ist aber mit denen, die sich durch die Not ihrer Landsleute bereichern, und diesen Reichtum dann nicht im eigenen Land lassen, sondern in reiche Länder bringen, damit das Geld sich durch gute Anlagen vermehrt. Das natürlich wiederum nicht für die Menschen des geschädigten Landes, sondern für die jeweiligen Ausbeuter. Müssen diese, wenn sie es ganz schlimm treiben, ihr Land verlassen, führen sie ein königliches Leben irgendwo anders weiter. Warum schützt man diese Plünderer? Warum verurteilt man sie nicht? Diebstahl wird doch auf ihrer Erde bestraft? Oder ist dieses Gesetz nicht mehr gültig, wenn es sich um Riesenbeträge handelt? Stellt sich nicht die Frage, ob nicht auch Länder, in welche korrupt erworbenes Geld fließt, mitschuldig sind. Oder gibt es eine spezielle Seife, die alles weiß wäscht?“

Doras Frage ist gut.

„Aber gibt es nicht überall auf der Welt Menschen, die sich nicht durch Arbeit und Können, sondern durch die Not anderer bereichern? Wie sollte man unterentwickelten, armen Ländern helfen, wenn nicht mit Geld, oder technischen Errungenschaften?“ frage ich Dora.

„Dieses Problem hatte es auch auf unserer Erde gegeben und die einzige Möglichkeit war, unterentwickelten Ländern zu zeigen, wie sie ihre Erde fruchtbar machen und ihren Hunger stillen können. Sie haben mit den Händen und einfachen Werkzeugen gearbeitet, die sie selbst herstellten. Es hat wenig Sinn, einen Teil der Entwicklung zu überspringen und hochtechnische Maschinen dahin zu bringen, wo die Menschen, die dort leben, keine Ahnung haben, was Technik eigentlich ist und froh sind, nicht verhungern zu müssen. Wir sind ja auch nicht vom Pflug zur vollautomatisierten Maschine gelangt. Es hat ein Weg dahin geführt.

Sie verstehen ein Raumschiff zu führen - fragen Sie jemanden, der davon keine Ahnung hat, obwohl er in einem hochtechnisierten Land lebt, ob er nicht einmal eine Runde fliegen möchte. Er könnte es nicht, auch wenn er es wollte und noch so intelligent ist. Es braucht Erfahrung und Wissen, um schrittweise vorwärts zu kommen. In erster Linie braucht es Wissen, um zu überleben. Wie viele Menschen haben ein Auto, verstehen es zu fahren, sind jedoch unfähig, ein Feld zu bebauen. Warum sollen die Menschen in diesen armen Ländern nicht lernen zu überleben, um dann zu leben. Um so zu leben, wie sie selbst es für richtig halten und nicht wie die sogenannten Zivilisierten es möchten. Oder glauben Sie, dass man so leben muss wie Sie, um glücklich zu sein? Sollte man der Wahrheit nicht einmal ins Auge schauen und zugeben, dass, wo immer die ‚Zivilisierten‘ auftauchten, sie nur eines im Sinne hatten, an die Schätze der Gutgläubigen zu kommen. Sie wollten ihre Religion und Kultur den andern aufzwingen. Sie wollten sie entwurzeln.“

„Der Stärkere siegt eben, Dora.“

Sie widerspricht mir:

„Der Stärkere? Seit sich die Menschen bekriegen, hat es immer Stärkere gegeben. Die Frage ist, wer wird es wirklich sein. Sollte man nicht aufhören, der Stärkere sein zu wollen, um gemeinsam stark sein zu können? Wir sollten nicht zurück, sondern in die Zukunft sehen.“

„Wenn Sie hier wirklich alle so wunderbar in Frieden miteinander leben, wie haben Sie es denn geschafft?“

„Das haben wir Ihnen schon gesagt. Eine einheitliche Sprache in den Schulen, Achtung vor sich selbst und voreinander.“

„Also, ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Kinder eine andere Sprache sprechen als ich.“

„Das ist nicht notwendig, Mark, denn Sie können mit Ihren Kindern Ihre Sprache sprechen und ihnen Ihre Kultur übergeben. Was ist so schlimm daran, wenn man bedenkt, dass es viele Familien gibt, die in ein anderes Land gezogen sind, dort ihre Kinder geboren haben und diese in einer anderen Kultur und Sprache erzogen wurden.“

Gehen sie zurück in ihr Ursprungsland, um ihre Familie zu besuchen, kommt es vor, dass sich die Enkelkinder mit den Grosseltern nicht mehr verständigen können, da Ihre Sprache nicht dieselbe ist. Das ist doch schlimmer als eine einheitliche Schulsprache, die verbindet.“

„Das ist alles gut und schön, aber wer wird auf seine Sprache verzichten wollen?“

„Verzichten muss niemand, der nicht verzichten will. Er sollte nur diese einheitliche Sprache auch beherrschen. Warum sollte deshalb nicht mehr die eigene Sprache und Kultur gepflegt werden?“

„Erzählen Sie mir nicht, Dora, dass sich die Menschen hier freiwillig zu einer Verständigungs- und Lehrsprache entschieden haben.“

„Wir haben uns für den Frieden entschieden. Auch auf Ihrer Erde muss es so werden, denn die gemeinsame Sprache ist das Tor zum Frieden. Sie müssen anders sehen und begreifen lernen. Ein wichtiger Punkt ist auch die Arbeitsverteilung.“

Nicht jeder hat den Mut sich selbständig zu machen und damit Risiko und Verantwortung für diejenigen zu übernehmen, die mit ihm arbeiten.“

„Wenn Sie sagen ‚mit‘ jemandem arbeiten, so meinen Sie wohl ‚für‘ jemanden arbeiten.“

„Nein, ganz und gar nicht. Sie müssen auch dabei umdenken lernen. Wenn Ihre Menschen mit jemandem arbeiten, dann sagen sie, dass sie ‚für‘ ihn arbeiten. Das stimmt nicht, denn sie werden für ihre Arbeit bezahlt und arbeiten somit für sich selbst. Dieses ‚für jemanden arbeiten‘ tragen Sie wie eine kugelsichere Jacke, die Sie vor jeder Verantwortung bewahren soll. Sie wollen einen sicheren Arbeitsplatz und Ihr Geld am Monatsende sehen. Alles andere interessiert Sie nicht. Aus welchem Jahrhundert haben Sie dieses ‚für jemanden arbeiten‘ übernommen. Sie sind doch freie Menschen und keine Leibeigenen oder Sklaven. Sie arbeiten mit jemandem und Sie sollten auch mitdenken, denn nur eine Zusammenarbeit bringt Früchte. Zur Entlastung von der Schwerarbeit hat man Maschinen entwickelt. Jetzt, wo sie da sind und Arbeitsplätze bedrohen, ist man auch nicht zufrieden. Sollte nicht jeder einzelne anfangen darüber nachzudenken, dass jede Entscheidung Folgen hat, die gut aber auch schlecht für ihn ausfallen können? Ist es nicht an der Zeit sich zu entscheiden, was man wirklich möchte. Diese kleinen Übel, die so unwichtig für den Einzelnen aber von größter Wichtigkeit für alle sind, wenn es dadurch zu großen Übeln kommt.

Wenn jemand Schwarzarbeit verrichtet, denkt er nicht daran, dass nicht er alleine es tut, sondern viele andere auch. Es sind die vielen, die es tun und damit ein Problem schaffen. Genau so unbedacht wird Urlaub, den gewiss jeder nötig hat, sehr oft missbraucht. Wie viele verwenden ihn, um nebenbei zu arbeiten. Dass dies Betrug ist, daran denkt derjenige, der das tut, sicher nicht. Aber im Grunde genommen, sollte doch Urlaub verwendet werden, um sich zu erholen. Die Auswirkungen, wenn es nicht so ist, sind Stress, Störungen in der Familie, und am Arbeitsplatz.

Der Gedanke, dass man sich selbst betrügt und den Arbeitgeber, den gibt es nicht. Sind die Menschen dann überarbeitet, werden sie krank. Keiner hat Zeit darüber nachzudenken, warum es so ist. Die Schuld wird auf jeden Fall bei Anderen gesucht. Ihre Menschen haben eine gefährliche Eigenschaft. Immer und für alles muss ein anderer verantwortlich gemacht werden. Dieses unverantwortliche Tun und Denken bringt ihnen die größten Schwierigkeiten.

In einem Jahrhundert, in dem die Technik und Wissenschaft dem Menschen alles möglich macht, sollte er endlich begreifen, dass er Verantwortung tragen muss. Er kann denken. Er muss denken. Anstelle der blinden, kurzfristigen Lösungen wäre es doch an der Zeit, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber gemeinsam vernünftige Lösungen suchen.

Ihre Menschen sind so verprogrammiert, dass sie nicht mehr wissen, was sie eigentlich wollen. Sie sind in eine Maschinerie gelangt, die zur totalen Überproduktion führt. Sie wissen schon gar nicht mehr, was sie zum Leben brauchen, was zu viel ist, wird eben gestapelt oder weggeschmissen. Solange man keine vernünftige Aufteilung für die ganze Erde findet, wird ein Teil der Menschheit vom Zuviel und der andere Teil vom Zuwenig betroffen sein.

Vorteil wird es, wenn sie so weitermachen, keinem bringen. Vergessen Sie nicht, Sie leben nicht nur in einem Land, Sie leben auf einer Erde. Wir wollen unser Leben nicht der Macht des Geldes opfern.

Wir wollen leben. Miteinander leben.

Wenn das auch der Wunsch Ihrer Menschen wäre, dann könnten alle zufrieden sein. Es ist die Technik, die sie verbinden wird, denn ohne diese Hilfe schaffen es die Menschen nicht. Auf Ihrer Erde hat man Angst vor der Technik, denn schließlich könnte sie Gerechtigkeit bringen und das will man ja nur, wenn es einem schlecht geht, denn kaum wird ein Weg gefunden um zu profitieren, dann wird die Ungerechtigkeit gerne in Anspruch genommen. Man vergisst nur zu schnell, dass man sie verdammen wollte.

Solange der Mensch gefährlich ist, wird es auch die Technik sein. Das ist der einzige Grund, weshalb man technische Errungenschaften fürchtet. Wenn der Mensch nicht mehr der Feind des Menschen ist, dann wird er auch die Technik nicht mehr fürchten müssen, sondern erkennen, dass gerade sie es ist, welche ihm ein paradiesisches Leben ermöglicht. Wir haben die Computer eingesetzt, um uns zu kontrollieren.“

„Aber das ist ja Diktatur!“

„Ja, aber gewollte. Der Mensch brauchte Hilfe, um nicht der totalen Korruption und Ausbeutung zu verfallen. Zuerst einmal wurde geprüft, wie jemand zu seinem Reichtum gekommen ist. Damit wurde das Bankgeheimnis gebrochen. Man musste nachweisen, wie man zu seinem Geld kam. Wir sagten Ihnen ja schon, es gibt mehr und weniger begüterte Menschen. Aber es gibt keine Armut. Es gibt auch keinen Neid, wenn man weiß, dass der, der mehr hat, besondere Leistungen vollbracht hat. Jeder hat die Möglichkeit, mehr zu verdienen. Warum nicht? Wir alle bestimmen selbstverständlich, was mit den so genannten Steuergeldern gemacht wird. Seit es keine Kriege mehr gibt, gibt es auch keine Armut mehr.“

„Ich möchte auf keinen Fall von Computern überprüft werden. Wo bleibt da die Freiheit?“

„Aber Mark, Sie werden doch jetzt schon, ohne dass es Ihnen bewusst ist, von der Technik überprüft und wenn nicht durch die Technik, dann von den Menschen, die jeweils am richtigen Platz sitzen und denen jede Information zugänglich ist. Wenn schon, dann sollte doch jedem diese Möglichkeit offen stehen und nicht nur Auserwählten, die dadurch wiederum profitieren. Maschinen sind weder bestechlich noch ungerecht. Der Mensch braucht sie.“

Wenn Sie sich Ihr Geld ehrlich verdienen, kann Sie das doch nicht beunruhigen. Diese Maßnahme war ja nur dazu nötig um Hunger, Gewalt, Krieg und Korruption ein Ende zu setzen. Wer will denn noch Waffen erzeugen und mit Waffen handeln, wenn es keine Kriege mehr gibt. Wer getraut sich, Verbrechen zu verüben, wenn er mit seinem Geld nichts

anfangen kann. Dafür wurde armen Ländern geholfen, ohne dass das für sie bestimmte Geld auf der Strecke in den nicht dafür bestimmten Taschen hängen blieb. Wenn man das Geld unter Kontrolle hat, hat man auch das Elend unter Kontrolle. Nicht zuletzt war es so möglich, umweltschützende Maßnahmen zu ergreifen.

Wie oft passiert es bei Ihnen, dass Arbeiter um ihre Stellung kämpfen, wohl wissend, dass in der Fabrik, in der sie arbeiten, schädliche Stoffe in Luft, Erde und Wasser gelangen. Sie wissen sehr wohl, dass, wenn nichts dagegen unternommen wird, ihre Kinder eines Tages deshalb krank werden. Trotz des Wissens, ängstlich und ohne Verantwortung, streiken sie nicht dagegen. Sie haben Angst, ihre Arbeit zu verlieren und durch andere oder Maschinen ersetzt zu werden. Es ist ein Teufelskreis, denn wenn einer sich wirklich dagegen wehren wollte, wovon sollten er und seine Familie leben. Er wäre arbeitslos. Wir haben uns zusammengetan. Menschen dieser Erde haben Lösungen gesucht, um sich und die Natur zu retten. Die Arbeit wurde, wo es möglich war, geteilt und so wurde, wo nötig, ein Arbeitstag auf zwei Arbeiter aufgeteilt. Statt Arbeitslosigkeit gab es Halbtagsarbeit, mit staatlicher Hilfe. Bis man Lösungen fand, und die finden sich schnell, wenn man will.“

„Und nicht die eigenen Interessen vertritt, wollten Sie doch sagen. Oder?“

„Nein, Gordon, das wollte ich nicht, denn gemeinsam gesuchte Lösungen sind auch die Interessen des Einzelnen, wenn sie gerecht sind.“

„Das hört sich ja gut an, Dora. Man arbeitet statt einen ganzen Tag den halben zum selben Gehalt.“

„Wer hat das bezahlt?“

„Haben Sie schon einmal nachgedacht, wie viele Unternehmen mit Verlust arbeiten und doch nicht schließen? Mit Steuergeldern werden solche Betriebe von unfähigen Leuten geführt, denen es vollkommen egal ist, ob mit Verlust gearbeitet wird. Der Steuerzahler finanziert das Ganze, ohne sich darüber bewusst zu sein. Wäre er sich bewusst darüber, müsste

er doch in seinem eigenen Interesse etwas dagegen unternehmen. Ist es da nicht einfacher, die Leute, die in so einem Betrieb arbeiten, zu bezahlen, ohne sie arbeiten zu lassen? Immerhin müssten alle anderen dann nicht auch noch im Namen und Interesse der Politik die Verluste solch staatlicher Unternehmen bezahlen.“

„Sagen Sie, Dora, wie war es möglich, diese Leute für dasselbe Gehalt, wenn nötig, wieder ganztags zur Arbeit zu bringen, wenn sie so gut versorgt waren?“

„Vergessen Sie nicht, der Mensch arbeitet gerne, wenn es ihm und der Gemeinschaft nützt. Besonders, wenn es eine Arbeit ist, die ihm Freude bereitet. Es gab auch viele, die weiter bevorzugten, halbtags zu arbeiten. Es gefiel ihnen, sich mehr um ihre Familie zu kümmern, und sie steckten ihre Ansprüche zurück. Da wurden eben statt neuen Möbeln die alten von eigener Hand wieder wie neu gemacht. Was man früher ohne zu denken wegwarf, wurde aufgehoben und wieder verwendet. Statt ein neues Kleid zu kaufen, nähte man es selber. Statt schnelle Fertiggerichte zu essen, fing man wieder an, wirtschaftlich im eigenen Haushalt zu denken und zu überlegen. Wie Sie sehen, war diese Umkonstruktion möglich. Wenn auch mit Schwierigkeiten. Heute erlaubt uns die Technik, das Leben zu genießen, wir haben sie überall dort eingesetzt, wo sie allen nützlich ist. Auf der einen Seite erfreuen wir uns an der Schönheit des Handwerks und auf der anderen wiederum schenkt uns die Technisierung Zeit zum leben. Ein Teil der Freizeit wird der Weiterbildung eingeräumt, die nicht ignoriert werden darf.“

„Ich glaube trotzdem nicht an eine solche Möglichkeit.“

„Alles ist möglich, meine Herren. Man muss es nur möglich machen. Der Mensch ist schwach. Er sucht nach seinen Grenzen. Wir haben uns selbst Grenzen gesetzt, um uns zu retten. Um unsere Kinder zu retten.“

„Ihre Kinder, Dora? Haben Sie denn eigene?“

„Noch nicht, aber Sie wissen, dass alle unsere Kinder sind. Für ein einziges Kind hätten sich die Menschen nicht geän-

dert. Darum ist es wichtig, dass Sie alle Kinder als die Ihrigen sehen. Ihre Kinder. Die Kinder dieser Erde.“

Sie sagt das mit soviel Liebe, als ob es wirklich so wäre. Veronnen fügt sie hinzu:

„Ich glaube, es ist die Liebe, die die Menschheit überleben lässt. Die Liebe zu sich selbst, die Liebe zueinander, zur Natur und den Tieren. Sie ergibt den Sinn des Daseins.“

Es scheint, als würden diese Worte der Schlüssel dieses Lebens hier sein. Für ein paar Augenblicke sind wir ganz still. Als gäbe es dem Gesagten nichts hinzuzufügen. Als ob alles gesagt wäre.

Ich weiß nicht, was in Marks Kopf vorgeht. Er sitzt da, und schaut Dora an, als ob er nach etwas in ihr suchen würde. Als ob er ein Rätsel zu lösen hätte und sich die Antwort von ihr erwartete. Langsam und sehr nachdenklich beginnt er zu sprechen:

„Angenommen, es ist so, wie Sie sagen, und wir befinden uns hier auf einer zweiten, der unsrigen gleichenden Erde, was ich natürlich nicht glaube“, fügt er schnell hinzu. „Sind Sie überzeugt, es könnte auf unserer Erde auch so sein? Es gibt auch bei uns Menschen, die für das Gute kämpfen.“

„Ohne diese Menschen, die es immer gegeben hat, würde die Menschheit nicht mehr existieren, Mark. Sicher bin ich überzeugt, dass es auf Ihrer Erde auch so sein könnte. Sie sind in eine Sackgasse geraten, um da heraus zu kommen, bedarf es nicht nur einer Umkehr, dazu braucht es ein Umdenken. Sie warten auf ein Wunder, das nicht geschehen wird, wenn Ihre Menschen es nicht geschehen lassen. Der Mensch ist etwas Wunderbares, aber er alleine muss entscheiden. Dazu stehen ihm jetzt zwei Möglichkeiten offen. Er hat die Wahl und Möglichkeit. Er ist Herr über Leben und Tod. Er hat sich selbst vor diese Wahl gestellt, da er nach seinen Grenzen gesucht hat und sich damit selbst in die Enge getrieben hat. Er muss jetzt den richtigen Weg finden. Wenn Sie unsere Erde verlassen, liegt es an Ihnen, unsere Möglichkeit, miteinander zu leben, Ihren Menschen zu vermitteln.“

Jetzt muss ich aber wirklich lachen: „Und Sie hoffen, dass uns jemand glauben würde? Kein Mensch! Da könnte ja jeder kommen und ein Geschichtchen von einer anderen Erde erzählen. Von einer Erde mit Menschen, wie wir es sind! Nein, Dora, das nimmt uns keiner ab.“

„Aber Gordon, es ist doch nicht wichtig, ob die Menschen die Geschichte einer zweiten Erde glauben. Wichtig ist nur die Vorstellung, dass es ein friedliches Leben geben könnte. Nur dazu dient diese zweite Erde. Und möglich ist alles. Oder? Auch auf Ihrer Erde wird es immer mehr Menschen geben, die Dinge an den Tag bringen, die zum Wohle aller nicht verschwiegen werden dürfen.“

Viele werden ihre gute Arbeitsstelle verlieren aber vielmehr dadurch gewinnen. Die ersten, die aus diesem Kreis des Betruges ausbrechen, werden es schwer haben und sie müssen unterstützt werden, damit viele nachkommen, die es ihnen gleichtun.

Es sind Menschen, die einen neuen Weg für sich und ihre Mitmenschen beschreiten. Und ich neige mein Haupt vor denen, die den Mut haben es zu tun.“

Ich weiß, wenn ich noch länger hier bin, glaube ich auch daran.

Wenn wir so weiterschwätzen und nichts unternehmen, werden wir nie herausfinden, wo wir sind. Auf jeden Fall suche ich unter dem Tisch Doras Bein, um ihr endlich näher zu kommen. Es scheint mir nicht recht zu gelingen. Ah, jetzt! Das muss ihres sein. In diesem langen Kleid kann ich mich nicht einmal bewegen, wie ich möchte. Das war ja wieder eine Superidee von Mark, und ich habe mich überrumpeln lassen. Typisch Mensch unserer Erde, würden diese hier sagen. Die Idee ist gut, nur wird nichts daraus, wenn ich den langen Rock nicht unbemerkt hochziehen kann. Ich mache es und fühle Doras Bein an meinem. Mein Beindruck bleibt unbeantwortet, und so versuche ich es mit etwas mehr Druck, um eine Reaktion auszulösen. Sie löst sich aus. Allerdings anders, als ich erhofft hatte. Dora, ganz höflich, zieht ihr Bein weg und

entschuldigt sich, als wäre sie es gewesen, die sich an mich drückte. Mark, der den missglückten Versuch verstanden hat, wirft einen hilfeschreitenden Blick gegen den Himmel.

Also das hat nicht geklappt. Warum eigentlich ich? Er ist doch derjenige, der die größten Chancen bei Frauen hat. Es ist äußerst schwierig, Dora ist so beschäftigt, uns die Vorteile dieses Daseins verständlich zu machen, dass sie gar nicht wahrnimmt, dass ich Interesse an ihr finde. Vielleicht ist sie ein Roboter. Vielleicht sind alle hier Roboter. Langsam weiß ich selbst nicht mehr, was ich bin. Es ist höchste Zeit, dass wir von hier wegkommen.

Mark sitzt da, völlig entspannt genießt er den Abend. Der scheint mir auch nicht mehr ganz normal. So männlich er sonst immer tut, scheint er sich äußerst wohl in seiner Verkleidung zu fühlen. Und der Schmuck dazu. Das ist ja grauenhaft! Irgendetwas muss geschehen. Nur was ...?

Ein kleines Orchester fängt an zu spielen. Mark nimmt Doras Arm und fragt, ob sie mit ihm tanzen würde. Sie will. Aha! Jetzt wird er sein Glück versuchen. Sie mischen sich unter die Tanzenden, und ich muss zugeben, Mark macht auch verkleidet eine gute Figur. Wie ich sehe, versucht er, Dora an sich zu ziehen. Immerhin, sie wehrt sich nicht. Sein Glück währt nicht lange, denn die Gruppe fängt an, miteinander eine Art Volkstanz vorzuführen. Er probiert zwar, mit Doras Hilfe mitzuhalten, was ihm letzten Endes doch nicht so gelingt und deshalb zu uns zurückkommt. Jetzt ist es an mir, die Augen gegen den Himmel zu richten. Martiok und Andor gesellen sich zu den Tanzenden.

„Dein Versuch ist ja ganz schön daneben gegangen. Ich hätte die Sache sofort selbst in die Hand nehmen sollen“, meckert er.

„Immerhin hast du auch nicht mehr ausgerichtet.“

„Das ist, wie du ja siehst, nicht meine Schuld, wenn sie anfangen, Folklore zu spielen. Zu dumm, dass es hier keinen Alkohol gibt. Diese Frau ist mir einfach zu nüchtern. Ich glaube, so kommen wir nicht weiter.“

„Ach so, weil du es, ohne die Damen mit Alkohol zu animieren, nicht schaffst, sie für dich zu gewinnen. Jetzt weiß ich wenigstens, was dir zu deinen Erfolgen verhilft“, sage ich schadenfroh, ihn durchschaut zu haben.“

„Na ja, ein bisschen nachhelfen muss man schon, das solltest du wissen.“

Sehr zufrieden mit mir selbst, antworte ich ihm: „Bis jetzt hatte ich keine Hilfe nötig.“

Was er nur mit: ‚Angeber‘ abtut.

Eigentlich finde ich es sehr schön, wie sie alle miteinander tanzen, obwohl es nicht mehr in unsere Zeit passt. Moderne Menschen und Folklore. Aber was passt überhaupt hier in unsere Zeit, auf der einen Seite scheinen sie technisch weiter zu sein, auf der anderen wiederum fürchterlich altmodisch.

„Weißt du, Mark, langsam zweifle ich an mir.“

„Dazu hast du auch allen Grund, mein Lieber.“

„Nein, allen Ernstes. Sind wir noch normal?“

„Sei beruhigt, Gordon, wir sind normal und werden es auch bleiben. Wenn man uns nicht wie versprochen zurückschickt, dann werden wir uns etwas einfallen lassen. Warte ab, die paar Tage Frist können wir ihnen auch noch geben.“

„Frist ist gut“, seufze ich etwas niedergeschlagen.

„Was hast du vor, wenn sie uns nicht weglassen?“

„Das erste, was wir dann machen müssen, ist, uns nicht mehr von der Stelle zu rühren. Einfach nicht mehr mitmachen. Dann werden wir sehen, wie sie vorgehen und was dann passiert. Bis dahin, schlage ich vor, passen wir uns an.“

„Wenn du mit anpassen verkleiden meinst, dann haben wir unser Bestes getan.“

„Na und? So schlimm ist es ja auch wieder nicht.“

„Schlimm genug“, finde ich.

Unsere Begleiter kommen ganz begeistert an den Tisch zurück.

„Sehen Sie“, sagt Dora „wenn man will, dann kann man Kulturen, wie zum Beispiel diese Tänze pflegen.“

Wer will das, frage ich mich.

„Ich glaube, das Wetter ist uns auch morgen noch gut gesinnt“, sagt Andor.

„Hoffentlich. Können Sie eigentlich Rad fahren?“ erkundigt sich Dora.

„Ja, das können wir, aber wozu?“ fragen wir neugierig.

„Morgen ist ein ganz besonderer Tag. Ein Treffen für alle. Nicht auf demselben Platz, es gibt verschiedene Treffpunkte dafür, aber wenn es schön ist, dann wäre es im Freien etwas Besonderes für Sie beide.“

Wir wollen wissen, um was es geht, doch keiner der Drei will es uns sagen. Das wird ja wieder etwas sein, als ob es nicht schon genug an Überraschungen gäbe. Mark fängt an müde zu werden. Ich frage mich wovon und habe eher das Gefühl, dass er nicht sehr zufrieden mit dem misslungenen Dora-Plan ist.

Wir einigen uns aufzubrechen und fahren durch die beleuchtete Stadt ins Hotel zurück. Sie ist sehr romantisch, diese ohne Neonreklamen nur von Lampen beleuchtete Stadt.

Beim Hotel angekommen, verabschiedet man sich höflich und vereinbart, dass wir uns am nächsten Morgen um zehn Uhr treffen.

„Mit Fahrrad, vergessen Sie nicht!“ ruft Dora uns noch zu.

„Auch das noch“, seufzt Mark.

Bevor wir uns trennen, gibt er mir noch gute Ratschläge für morgen. Ich sage, dass ich sie nicht notwendiger hätte als er, und wünsche ihm eine gute Nacht.

Froh bin ich, mich dieser Kleidung entledigen zu können, und habe die Absicht, mich von Mark nicht noch einmal dazu überreden zu lassen. Wir werden sehen, was uns der morgige Tag bringt. Bis zum Tag der Entscheidung. Wenn wir dann nicht weg können, beginnt der Ernst des Lebens, aber den schiebe ich noch etwas beiseite. Schließlich ist es noch nicht soweit.

Als ich bereit bin, um ins Bett zu steigen, höre ich ein zaghaftes Klopfen an der Tür. Es ist Martiok, der da steht. Er entschuldigt sich, drückt mir ein Buch und etwas, um damit zu schreiben, in die Hand.

„Dürfen wir Sie bitten, alles, was Sie seit Ihrer Entführung erlebt haben, nebst Ihren Gedanken dazu, in dieses Buch zu schreiben?“

„Warum denn das, Martiok?“

„Weil es besser ist, wenn Sie alles aufschreiben. Wer weiß, manchmal vergisst man Kleinigkeiten, die später von Wichtigkeit sind.“

„Wenn Sie wüssten, wie unbegabt ich im Schreiben bin. Und jetzt soll ich ein Buch schreiben.“

„Es ist nicht wichtig, wie Sie schreiben. Wichtig ist, was Sie schreiben.“

„Gut. Ich werde es versuchen. Gute Nacht, Martiok.“

„Danke. Gute Nacht, Gordon.“

Es ist ein kleines Buch. Neugierig setze ich mich an den Tisch, schlage es auf und eine leere Seite sieht mich erwartend an.

Die Feder in meiner Hand, jedoch zögernd, fange ich an zu schreiben. Wie das Wasser aus einem Brunnen drängen sich die Worte auf das Blatt. Ich weiß nicht wie spät es ist, als ich die Feder aus der Hand lege, das Buch schließe, um die Müdigkeit, die mich überkommt, gewähren zu lassen.

Gedanken an zu Hause begleiten mich in den Schlaf, aus dem mich sicherlich wieder Martiok mit seinem Vorhanggeziehe wecken wird.

Es kommt nicht, wie ich dachte, denn ausgeschlafen strecke ich mich in meinem Bett, springe heraus, um das Fenster zu öffnen und mit ein paar Kniebeugen die herrliche frische Luft zu genießen. Nachdem ich gebadet habe, höre ich die Tür sich ganz vorsichtig öffnen.

Martiok, in einem gestreiften Hosenanzug, kommt herein und wünscht mir einen guten Morgen. Er nimmt meine

Wünsche des Frühstücks entgegen und verschwindet wieder. Ich ziehe mir auch etwas Sportliches an, um dann nach Mark zu sehen. Aus der Badewanne ruft er mir zu, dass er gleich fertig sei. Wir frühstücken gemeinsam und, meinem Rat folgend, verkleidet er sich heute nicht, denn auch er findet, dass beim Radfahren eine Hose von Vorteil wäre. Noch eine Kappe auf den Kopf, und gerüstet sind wir für das Abenteuer.

Pünktlich um zehn Uhr trifft auch Dora, ganz in weiß, auf einem silberfarbenen Fahrrad ein. Sie sieht aus wie ein fliegender Engel. Unsere Fahrräder stehen bereit, und wir folgen ihr. Wir sind nicht alleine, von überall her tummeln sich Radfahrer und scheinen an ein gemeinsames Ziel zu wollen. Es erinnert an einen Sonntagsausflug. Mit Picknick, wie ich vorhin von Martiok vernommen habe.

„Wenn es Ihnen zu anstrengend wird, drücken Sie auf den Knopf da vorne“, ruft Andor mir zu.

Ich frage ihn, ob er den Eindruck hätte, ich würde es nicht schaffen. Was er lachend verneint.

„Wir haben vergessen, Ihnen zu sagen, dass ein kleiner Motor eingebaut ist, der in Funktion tritt, wenn man diesen Knopf drückt. Mit Rücksichtnahme auf ältere Menschen“, lächelt er.

Ich lasse verlauten, dass ich mich noch nicht zu diesen zählen würde, was Mark mit ‚der Jüngste sei ich auch nicht mehr‘ kommentiert. Er hat wohl vergessen, dass er ein paar Monate älter ist als ich.

Immer mehr Menschen gesellen sich zu uns. Entzückend sind die vielen Kinder dazwischen, die, wie ich am Stillstand der Beine sehe, den Motor, ab und zu, anstellen. Einer ruft dem anderen fröhliche Worte zu und es ist ein großes Erlebnis. Unser Ziel scheint eine hügelige Wiese zu sein. Langsam spüre ich die Steigung. Es gibt jetzt drei Möglichkeiten weiterzukommen. Ganz sportlich treten, zu Fuß das Rad schieben oder den Motor benutzen.

Wir einigen uns, den Motor zu benutzen, um zu sehen, wie die Sache funktioniert. Wunderbar, ohne Lärm und Abgas, fahren wir hügelaufwärts.

Oben angekommen, werden die Fahrräder hingelegt, auf den Boden Decken ausgebreitet und darauf die Picknickkörbe abgestellt. Nachdem wir ja erst gefrühstückt haben, wundern wir uns, dass schon wieder gegessen werden soll.

Nein, nein, die werden erst nur einmal abgestellt, gegessen würde erst später. Bis dahin wären wir sicherlich wieder bereit, meint Dora.

„Und was passiert jetzt?“ wollen wir wissen.

„Abwarten, Sie werden es sehen“, sagt Andor.

Rundherum lassen sich alle nieder. Das lustige Geschwätz endet in einer ruhigen, fast feierlichen Stimmung. Eine wunderschöne Kinderstimme, klar wie Kristall, ertönt. Es ist ein kleiner Junge, der ein Lied singt, in das alle mit einstimmen. Das erste Mal in meinem Leben überkommt mich ein Gefühl, welches mit Worten nicht zu beschreiben ist. Ich spüre die Tränen, die über mein Gesicht laufen. Diese Menschen sind zu einer Einheit geworden und ich weiß, ich gehöre dazu. Was immer hier passiert, wo immer wir auch sind, das ist Wahrheit. Mehr noch, es ist eine Offenbarung.

Wenn es das Ende der Welt wäre, ich hätte keine Angst, denn es wäre nicht das Ende des Seins. Nach dem Gesang lösen sich einige Männer, Frauen und Kinder aus der Gemeinschaft und legen ein weißes Tuch auf den Boden. Es sind drei Männer, drei Frauen, zwei Buben und zwei Mädchen, die etwas Erde nehmen und sie auf das Tuch streuen. Jetzt knien sie nieder, wie alle Anwesenden, beugen den Kopf zur Erde und verharren so für einige Zeit.

Fragend sehe ich Dora an.

„Das ist unsere Religion. Für die Erde zu danken, auf der wir leben und die uns ernährt.“

Sie sagt es ganz ernst und jede Fröhlichkeit ist aus ihrem Gesicht gewichen. Sie meint, was sie sagt.

„Das ist die Wahrheit, Gordon, eine der Wahrheiten, die Sie nicht erkennen wollen.“

„Wenn es eine Wahrheit gäbe, würden wir sie sehr gut erkennen, Dora, aber welche?“

„Die Wahrheit ist in uns. Leider haben Sie sie in sich vergraben, und es ist höchste Zeit, sie wieder freizumachen. Aber sie ist da in jedem von uns. Sie haben verschiedene Religionen auf Ihrer Erde. Was machen Sie damit außer Kriege führen im Namen Gottes, Allahs und wie immer Sie sich diese Phantasiefigur, die dann an allem Schuld ist, vorstellen. Wo sind die Menschen, die Gesetze geschrieben haben? Wo sind die Menschen, die sie übernommen haben? Wo sind sie? Warum setzen Sie Ihrem Kind Grenzen und sagen ihm, was gut für es ist und was schlecht? Um es zu schützen. Die Gebote, die den Menschen gebracht wurden, sind, wenn sie sie beachten würden, Friede. Zu weit haben sie sich von den Ursprüngen entfernt und es ist notwendig, sie wieder zu finden. Religionen sind doch entstanden, weil die Menschen darin einen Weg sahen, friedlich miteinander zu leben. Leider ist es das Übel Ihrer Menschen, die Ursprünge zu ignorieren. Wie gut und schön die geborenen Ideen auch sind, sie verstehen es immer wieder, etwas Schlechtes daraus zu machen. Alles, was Ihre Religionen wollen, ist Macht, und Mehrheit. Sie kämpfen und töten, obwohl jedes Glaubensbekenntnis sagt: ‚Du sollst nicht töten.‘ Gibt es eine Religion, die wirklich noch glaubhaft ist? Gibt es eine einzige, der Sie Ihre Kinder anvertrauen können? Sie kämpfen für die Freiheit. Wie können Sie das, wenn Sie in sich nicht frei sind?“

„Wer sagt Ihnen, Dora, dass ich nicht frei bin? Ich bin ein freier Mensch.“

„Oh nein, wer auf Ihrer Welt hat den Mut, frei zu sein? Wirklich frei sein, das kennen Sie doch gar nicht. Warum sagen Sie Ihrem Kind, es darf nicht lügen? Warum?“

„Warum, warum, weil es Unsinn ist und jede Lüge irgendwann einmal aufgedeckt wird. Weil es einfach sinnlos ist zu lügen.“

„Aber Gordon, kann denn in Ihrer Welt noch jemand leben, der die Wahrheit sagt? Seine Wahrheit? Auf Ihrer Erde kann man doch ohne Lüge nicht mehr sein. Was sagen Sie denn Ihren Kindern heute? Sei anständig, betrüge nicht, sei

dir selbst treu. Das können Sie ihm solange sagen, bis es sieht, dass dies in Ihrer Welt nicht möglich ist. Ihre Welt wird von Lüge, Ausbeuterei, Macht, Mord und ganz besonders intelligenter Dummheit beherrscht. Ein junger Mensch auf Ihrer Erde hat nur zwei Möglichkeiten. Mitzumachen, damit er überleben kann, oder er beendet sein Leben. Dazu helfen ihm Alkohol, Drogen oder ein schnellerer Weg. Diejenigen, die sich zusammentun, um gegen das Verbrechen auf Ihrer Erde zu kämpfen, werden bekämpft, denn sie stehen den materiellen Mächten im Wege. Wenn man könnte, würde man sie ausrotten wie Unkraut. Aber die Macht hat kein Gesetz, außer mächtiger zu werden. Sie haben Gebote, Sie haben Gesetze, beides für die Wehrlosen. Irgendeiner muss sie schließlich befolgen. Sie haben die Gebote in ihren Religionen, um sich zu schützen. Um frei zu sein. Solange sie nicht befolgt werden, werden Sie nicht frei sein. Niemals!“

„Was haben denn die Gebote mit Freiheit zu tun?“ fragt Mark sehr treffend.

„Alles, wenn Sie darüber nachdenken würden. Finden Sie, dass ein Mensch frei ist, der lügt? Nein, denn sonst müsste er nicht lügen. Finden Sie, dass ein Mensch frei ist, der betrügt? Nein. Finden Sie, dass ein Mensch frei ist, der tötet? Nein. Finden Sie, dass ein Mensch frei ist, der hasst? Nein. Sie sündigen nicht, wenn Sie die Gebote nicht beachten, sondern Sie nehmen sich die Freiheit. Die Freiheit, die man Ihnen mit den Geboten gegeben hat, um sich zu retten. Auf Erden zu retten, denn dort leben Sie. Sie aber wollen nicht sehen. Sie sind blind und suchen im Dunkeln, ohne das Licht zu erblicken.“

„Dora, das ist alles sehr schön, aber wir können doch nichts ändern. Der Mensch ist und war immer so. Warum sollte er anders werden?“

„Der Mensch ist ein ewiges Kind. Als Kind sucht er nach Grenzen und die Eltern zeigen sie ihm. Als Erwachsener kennt er seine Grenzen, ist jedoch grenzenlos. Ein Teil der Menschheit hat immer die Zerstörung gesucht, bis sie endlich die

totale Waffe der Zerstörung in der Hand hatte. Sie müssen sich ändern, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen.

Glauben Sie wirklich, dass der, der betrügt, frei ist? Ich glaube, dass ihm sein schlechtes Gewissen ganz schön zu schaffen macht. Die Rechnung wird einem doch immer irgendwie präsentiert. Glauben Sie wirklich, dass ein Mensch, der mordet, frei ist? Ich glaube nicht. Wie viele Menschen jedoch werden zum Morden gezwungen. Sie müssen Kriege führen, weil es denen, die herrschen, nicht gelingt, in Frieden zu regieren. Sie müssen morden, denn wenn sie sich weigern, werden sie hingerichtet. Wissen sie eigentlich, was sie tun? Ich glaube nicht. Ich kann nicht glauben, dass sie wirklich wissen, was sie tun. Es kann doch nicht wahr sein, dass sie so naiv sind und denken, dass ihnen vergeben wird. An was glauben Sie? An die Gebote Ihrer Religionen oder daran, dass Ihnen die Sünden, die Sie begehen, vergeben werden.“

„An beides“, antworte ich.

„Das ist doch nicht möglich, Gordon! Wenn Sie an die Gebote glaubten, dann dürften Sie diese nicht brechen, und wenn Sie annehmen, dass, wenn Sie die Gebote brechen, vergeben wird, wozu haben Sie dann überhaupt Gebote? Es scheint als hätten sie diese nur übernommen, um sie zu brechen. Sie sagen, ich darf nicht sündigen, aber wenn ich sündige wird mir vergeben. Das würde doch heißen: Sündige, denn deine Sünden werden dir vergeben. Das ist doch lächerlich! Diese Rechnung kann doch nicht stimmen. Wer soll Ihnen denn vergeben? Es kann nur jeder sein eigener Richter sein. Jeder muss über sich selbst richten. Sein Gewissen wird vor ihm stehen. Glauben Sie, wir haben etwas an uns, das keine Funktion hat? Der Mensch ist, wie alles Geschaffene, vollkommen, und wenn unser Gewissen uns oft im Wege steht, es ist in uns und hat eine Funktion zu erfüllen. Mit diesem Gewissen in Frieden zu leben ist der einzige Kampf, den zu kämpfen es sich lohnt, auch wenn es der Schwerste ist. Es ist ein Weg, der einmal beschritten, sich lohnt zu gehen, denn er ist der einzig Lohnenswerte und der einzige, der zur Freiheit und zum Frieden führt.“

„Und Sie haben es geschafft, in Frieden zu leben“, sagt Mark.

„Wir haben uns an die Gebote gehalten, die man uns gegeben hat und die wir in uns tragen, weil sie die Rettung sind. Das ist unsere Religion. Nur so können Sie frei werden und als freie Menschen miteinander auf Ihrer Erde leben. Es gibt keine Alternative. Wenn sich Ihre Menschen nicht ändern, dann ist das Ende der Menschheit in nächster Nähe. Es kann doch nicht Tatsache sein, dass hochbegabte Menschen ihre Fähigkeiten in den Dienst derer stellen, die die Welt vernichten wollen. Wenn ein Land die Erde auslöschen kann, ist es dann notwendig, dass die anderen auch dieses Ziel erreichen wollen? Warum schneidet man nicht jegliche Verbindung mit einem Land, welches diese Waffe hat, ab? Weil man Geschäfte machen will, weil man mit Kriegen schon immer Geschäfte gemacht hat, und Geschäfte und Geld wichtiger sind als das Überleben.“

„Dora, Sie verstehen nicht, dass man einer besonderen Waffe eine besondere Waffe entgegenstellen muss, damit beide Seiten Angst voreinander haben und keiner sich getraut, sie zu benutzen.“

„Aber das ist doch sinnlos, meine Herren. Wenn einer diese Waffe gebraucht, um einen Teil der Erde auszulöschen, dann ist er noch immer nicht Herrscher der Welt. Auf dem Teil, wo sich die Überlebenden befinden, würde es wieder zu Unruhen kommen, wieder zu Teilungen, und alles würde so weitergehen bis zum Ende. Einer muss anfangen, die Waffen niederzulegen. Wir haben die Errungenschaften der Technik dem Frieden geweiht, Sie jedoch der Vernichtung.“

Das war ja wieder eine Lektion. Dora ist direkt davon besessen, uns zu überzeugen, anders leben zu lernen. Aber wie können wir anders leben? Müssen wir so weitermachen, auch wenn es das Ende bedeuten könnte?

Irgendetwas ist los, die Leute stehen von ihren Decken auf, und Dora zeigt im selben Moment auf einen Schwarm weißer Tauben, die in die Luft fliegen.

„Wir denken, dass der Geist sich eines Tages von seinem Gefängnis Körper befreit, genauso wie diese Tauben aus dem Käfig“, erklärt uns Martiok die Szene.

„Dann glauben Sie an ein Weiterleben nach dem Tode.“

„Ja wir glauben daran. Der Körper der sich von der Erde ernährt, bleibt der Erde. Der Geist, diese andere Energie, die wir sind, ist unvergänglich.“

„Haben Sie Beweise, dass es so ist?“ versuche ich ihn in die Enge zu treiben.

„Die Menschen, die es wissen, brauchen keine Beweise. Hätten wir handfeste Beweise, dann hätte das Leben wahrscheinlich nicht den Sinn, den es haben soll. Den Sinn des Lebens fühlt man, wenn man den Sinn der Schöpfung erkennt und weiß, dass nichts vergänglich ist. Wir Menschen haben eine Funktion zu erfüllen, wir sind auserwählt, zu denken und zu handeln. Wenn es uns gelingt, richtig zu denken und zu handeln, dann haben wir unsere Aufgabe erfüllt.“

„Was ist Ihrer Meinung nach richtig denken und handeln?“ fragt Mark.

„Nachdem die Menschen ihrer eigenen Programmierung erlegen sind, hat es einige Zeit gedauert bis sie wussten, dass es keine Programmierung, sondern vor allem gegenseitiges Verständnis und Toleranz braucht, um richtig zu handeln. Es sind viele Gedanken, die auf uns zukommen und es liegt an uns, sie richtig auszusortieren um richtig zu handeln. Wenn Sie sich vor einen Spiegel stellen, Ihr Bild darin sehen, sich selbst beurteilen, als ob Sie ein Anderer wären und Ihr Urteil so ausfällt, dass Sie sich menschlich achten können, dann haben Sie richtig gehandelt. In den Spiegel des Gewissens sollte man furchtlos sehen können, denn wenn man das nicht kann, ist man sein eigener Gefangener.“

„Und Sie glauben an ein höheres Wesen, dem Sie vorhin gemeinsam gedankt haben.“

„Ja, das stimmt, aber dafür gibt es Beweise.“

„Welche?“ will ich wissen.

„Das Universum. Die Sonne, die Sterne, die Erde und alles

was darauf lebt. Alles ist Energie. Ein Teil von dem, was über allem steht. Ist Ihnen das nicht Beweis genug?“

Wir wissen beide nicht, was wir darauf erwidern sollen und lassen es lieber bleiben.

Etwas interessiert mich noch.

„Haben Sie nur eine Religion auf Ihrer Erde?“

„Nachdem wir die verschiedenen Religionen studiert und verstanden haben, dass, wenn die Gebote befolgt werden, alle ihre Richtigkeit haben und allen etwas gemeinsam ist, führte uns das gegenseitige Verständnis füreinander zu einer Religion. Vergessen Sie nicht, wir leben im zwanzigsten Jahrhundert. Unsere gemeinsame Religion ist, jedem die Freiheit zuzugestehen seine Religion auszuführen, wie er möchte. Ohne Fanatismus, der Macht sucht und die Religionen zerstört. Nur derjenige, der wirklich glaubt, versteht und achtet mit Liebe alle Religionen, denn jeder gute Weg ist der beste Weg. Wir wissen, dass es etwas über allem gibt. Egal, wie Sie es letzten Endes nennen, meinen Sie dasselbe. Glauben Sie nicht, dass es an der Zeit ist, alle Glaubensbekenntnisse zu akzeptieren, oder haben Sie Angst, dass es keinen Vorwand mehr geben könnte für Kriege, die im Namen der Religionen geführt werden. Fürchten Sie, Geschäfte, die durch solche Kriege gemacht werden, zu verlieren?“

„Wahrscheinlich haben Sie Recht“, sage ich nachdenklich. „Vielleicht sollten wir uns ein Ziel setzen, welches wirklich sinnvoll ist, zu erreichen.“

„Das müssen Sie, denn Ihre Zwischenlösungen sind ewig dauernde Probleme. Wir freuen uns, dass Sie anfangen zu verstehen und sind uns vollends bewusst, wie schwer das für Sie ist. Gerade für Sie Beide, die so sehr mit der Wirklichkeit konfrontiert sind und sich nicht erlauben können zu träumen. Speziell für Sie wird es sehr schwer sein, so auf Ihre Erde zurückzukommen. Ohne die Eroberung des Planeten Curo, dessen Eroberung nicht mehr notwendig sein wird, wenn Ihre Menschen ein Wunder geschehen lassen.“

Mark und ich schauen uns an.

„Sie haben uns gezeigt, wie man leben könnte. Gut. Aber wir wissen bis jetzt nicht, wo wir uns befinden. Überzeugt werden wir erst sein, wenn wir von hier wegfliegen und wieder dahin kommen, von wo wir gekommen sind.“

„Meine Herren, diese Überzeugung wird Ihnen sehr bald zu teil. Morgen fliegen Sie zurück!“

Jetzt sind wir doch etwas überrascht. Dass es so bald sein sollte, daran haben wir nicht geglaubt.

„Wie wäre es mit einem Spaziergang, sollten wir uns nicht Appetit für unser Picknick holen?“, unterbricht Andor das plötzliche Schweigen.

Wir sind einverstanden. Ein bisschen Ablenkung tut uns gut. Ich fühle mich ziemlich in die Enge getrieben.

Was ist, wenn ...? Was ist, wenn nicht ...? Diese Ungewissheit ist schlimm. Ich fühle mich wie ins Wasser geworfen, ohne Land zu sehen. Morgen der letzte Tag. Die Spannung, die von mir Besitz ergreift, beginnt sich zu steigern. Mir wird bewusst, wie unbeschwert wir trotz allem die letzten Tage verbracht haben. Jetzt, wo die Entscheidung fallen wird, weiß ich nicht mehr, was ich denken soll. Mark zieht mich am Arm:

„Na, was ist, willst du nicht mitkommen, du warst doch bis jetzt immer folgsam.“

Wir spazieren etwas höher hinauf. Wir hätten Glück mit dem Wetter gehabt, meint Andor, und sollten deshalb nicht annehmen, dass es immer so wäre.

„Gott sei Dank“, höre ich mich sagen.

Unsere Begleiter schauen mich an, und Dora sagt:

„Meinen Sie das wirklich, oder sagen Sie es nur so vor sich hin?“

Diesmal kann ich ihr keine Antwort schuldig bleiben. Mit etwas Überwindung stehe ich zu meiner Aussage:

„Eigentlich habe ich es nur so vor mich hingesagt, wenn ich darüber nachdenke, dann meine ich es jedoch so.“

„Sehen Sie, es tut ganz gut, über Gesagtes nachzudenken. Eines Tages gelingt es Ihnen nachzudenken, bevor Sie etwas sagen. Sie werden sehen, es lohnt sich.“

„Siehst du“, freut sich Mark, obwohl er es genau so macht. Er tut, als ob er zu denen gehören würde.

Es ist ein Spaziergang den ich nie vergessen werde. Ich zerbreche mir nicht mehr den Kopf, wo wir sind. Es ist unwichtig, wo man sich befindet, wenn man erleben kann, dass Menschen in Frieden miteinander leben. Menschen, die sich bewusst sind, was Friede bedeutet und ihn hüten wie den größten Schatz, den es auf Erden gibt.

Ein Ball fliegt an meinen Kopf und ich bemühe mich, ihn wieder dorthin zu schießen, von wo er gekommen ist. Zu einer spielenden Gruppe, kleiner und größerer Kinder. Wenn das Leben so unbeschwert sein könnte, wie man es uns hier vorlebt...

Nein. Es wird immer wieder Menschen geben, die nicht bereit sind, sich zu ändern. Eher sind sie bereit, ihr Leben zu riskieren. Das ist ein Traum, der sich nicht erfüllen wird. Erleichtert wäre ich, wenn sich herausstellen würde, dass der Grund weshalb wir hier sind, doch der Planet Curo ist.

Mark kommt zu mir und legt seinen Arm um meine Schulter.

„Was ist los, Gordon? Du gefällst mir gar nicht. Ist Dir nicht gut?“

„Ich weiß nicht. Ich bin traurig.“

„Traurig, Du? Warum denn? Jetzt wo alles vorbei ist und wir mit der Wahrheit konfrontiert werden.“

„Ich habe Angst vor der Wahrheit, denn sie könnte so ausfallen, dass es mir lieber wäre, wenn . . .“

„Also, jetzt komm, wir schaffen, was immer auch auf uns zukommt. So schlimm wird es nicht werden.“

„Hoffentlich hast du Recht, Mark.“ Beruhige ich mich selbst, aber es gelingt mir nicht. Meine Gedanken fliehen in alle Richtungen, einen Ausweg suchend, der sich nicht findet. Ich fühle mich einsam. Einsam mit meiner Angst, dass dieses Leben hier Tatsache ist.

Mark und die anderen unterhalten sich fröhlich und ich merke, wie nichts von dem an mich herankommt. Am liebs-

ten würde ich davonlaufen. Wenn ich nur wüsste wohin. Weg von mir selbst. Man hat mir eine Last aufgebürdet, der ich nicht gewachsen bin. Wenn dieses Leben hier Wirklichkeit ist, wie soll ich dann weiterleben.

Wie kann ich weiterleben mit dem Wissen der Schuld, die wir alle zu tragen hätten.

In meine Gedanken insistiert Dora mit der Frage, ob wir jetzt nicht bereit wären, eine Kleinigkeit zu uns zu nehmen. Mein Appetit ist mir abhanden gekommen. Er hat seine Wichtigkeit verloren.

Die anderen, noch immer im Gespräch verwickelt, kehren um und ich folge automatisch. Was immer jetzt mit mir geschehen würde, ich hätte keine Kraft mich zu wehren. Diese Einsamkeit, die mich begleitet, schmerzt. Wie werde ich jemals wieder frei davon sein.

Ich habe nur einen Wunsch, dass dieser Traum nicht wahr ist und ich wieder so unbewusst leben kann wie bisher.

Wir sind an unseren Platz zurückgekommen, setzen uns auf die Decke und Martiok beginnt den Picknickkorb zu leeren, um alles Essbare zu präsentieren.

„Es ist das letzte Mal, dass wir miteinander essen“, sagt er.

„Das letzte Mal“ klingt es in meinem Kopf, und als er mir den Teller reicht, nehme ich ihn abwesend. Es ist wie eine Henkersmalzeit. Das letzte Mal ... Ich kann nicht. Es ist mir unmöglich, einen Bissen hinunter zu bekommen.

„Gordon“, ruft Mark, als ob ich ihn nicht hören würde. „Jetzt sage doch endlich, was ist los mit dir? Du fängst an, mich zu beunruhigen.“

„Lassen Sie ihn, Mark“, sagt Dora. Sie nimmt meine Hand und ich fühle, sie weiß, wie mir zumute ist.

„Es tut mir Leid, Gordon, wir wissen wie schwer es sein wird, diese Aufgabe zu erfüllen. Sind Sie mutig, denken Sie daran, dass es auch bei Ihnen einmal so werden könnte.“

Das ist es ja gerade, was mir den Mut nimmt. Ich weiß, dass es nie so werden wird. Mark, der unbedingt will, dass ich etwas esse, bittet mich, es ihm zuliebe zu tun. Er kommt mir

vor wie eine besorgte Mutter, die ihrem Kinde gut zuredet. Letzten Endes nehme ich ein paar Bissen zu mir.

„Sie müssen stark sein“, sagt Dora leise.

„Ich will aber nicht stark sein. Ich möchte schwach sein und mich an jemandem anlehnen können.“

„Sie müssen stark sein, und Sie werden es sein, Gordon.“

Immerhin habe ich noch die Hoffnung, dass alles nicht so ist. Sollen sie doch diesen Planeten namens Curo haben und ich meinen Glauben, dass die Menschen so sind, wie sie immer waren. Und das alles hier ein gut inszeniertes Theater ist.

Rund um uns ist man fröhlich dabei, das Picknick zu genießen.

Ich lege mich ins Gras und mein Blick verliert sich im Blau des Himmels. Ist es nicht verrückt, bisher hatten wir alles, was man von uns verlangte, akzeptiert, als wäre es ein Spiel. Jetzt, wo man uns zurückfliegen lässt und wir erfahren werden, wohin man uns wirklich entführt hat, habe ich das Gefühl der Entscheidung in mir. Eigentlich sollte ich doch froh sein, meine Familie zu sehen, Sarah, mich mit ihr zu verheiraten und Kinder zu haben. Das war doch mein Wunsch, bevor ich hierher kam. Was ist nur mit mir los? Es ist, als ob die Angst in meinem Nacken säße. Die Angst, in unsere Welt Kinder zu setzen. Kinder der angstvollen Zukunft. Nein, ich muss mich zusammenreißen. Es gibt keine zweite Erde. Das wissen wir doch alle. Oder haben diese Leute hier nicht erreicht, was sie vorhatten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ich der Umprogrammierung unterlegen bin. Vielleicht wollten sie uns soweit bringen, dass wir nicht mehr zurück wollen, um dann für sie zu arbeiten bereit zu sein. Schließlich wissen wir, wie man Curo erreichen kann. Was man in den Unterlagen, die wir bei uns hatten, nicht gefunden hat, haben wir im Kopf. Das wissen sie natürlich. Jetzt weiß ich auch, was Dora mit ihrem ‚stark sein‘ meinte. Natürlich wird morgen die Entscheidung fallen, jedoch wird sie anders aussehen, als man uns zu verstehen gab. Die wollen uns Angst machen mit ihrer zweiten Erde und spielen uns ein Leben vor, welches den Wunsch in

uns erwecken soll, hier bleiben zu wollen, um so von uns die Entscheidung zu erreichen. Sie wollen, dass wir freiwillig hier bleiben. Da kann man wohl von Gehirnwäsche reden, denn bald wäre sie gelungen.

Ich springe fröhlich auf, strecke alles von mir und atme ein befreiendes Atmen. Ich bin gerettet!

Es hat nicht geklappt und morgen wird abgebraust! Ihr könnt euch eure heile Welt an den Hut stecken und warten, bis euch jemand in die Falle geht.

Ich konnte meinen Kopf noch rechtzeitig aus der Schlinge ziehen. Welche Enttäuschung wird das sein. Alle Mühe umsonst. Wir verlassen euch! Ah! Was sehe ich da für Gesichter? Andor, Martiok und Dora schauen mich entsetzt an. Sie merken wohl, dass nicht alles so geklappt hat, wie es den Anschein hatte. Ich bin gerettet! Jetzt könnt ihr euer Hirn selber waschen!

„Hurra!“ schreie ich, ziehe Mark an der Hand und springe mit ihm tanzend herum.

„Bist du verrückt?“ keucht er. „Zuerst machst du ein Gesicht, als ob die Welt unterginge und jetzt dieser Freudensausbruch.“

„Wir haben es geschafft, Mark! Wir fliegen nach Hause!“

„Das weiß ich, Gordon, das hat man uns doch gesagt.“

„Schau Dir doch die Gesichter an, Mark. Merkst du nichts? Die dachten doch, wir würden nicht mehr zurück wollen. Verstehst du nicht?“

„Nein, Gordon. Was soll ich denn verstehen? Natürlich wollen wir zurück, nur du hast reagiert, als ob du lieber hier bleiben wolltest.“

„Ich will aber weg. Ich will weg!“ schreie ich befreiend. „Die Gehirnwäsche hat nicht funktioniert! Hurra!“

Mich mit sich ziehend, setzt Mark sich wieder ins Gras.

„Verstehst du denn nicht“, versuche ich ihm zu erklären. „Was Sie von uns wissen wollen, können sie nur auf freiwilliger Basis von uns erfahren, deshalb haben sie diese Märchenwelt aufgebaut. Kein Preis ist zu hoch für einen bewohnbaren Planeten. Aber es hat nicht geklappt. Wir sind gerettet.“

„Was heißt gerettet“, fragt Mark, „ich wäre sowieso nicht hier geblieben.“

„Oh doch“, versuche ich ihm begreiflich zu machen. „Es wäre nur eine Zeitfrage gewesen; mich hätten sie fast dazu gebracht. Die Zeit, die sie dafür zur Verfügung hatten, ist morgen abgelaufen. Endlich bin ich wieder ich. Voll Freude und Optimismus. Wie schnell kann es einem passieren an etwas Unmögliches zu glauben. Gott sei Dank. Wir sind gerettet. Jetzt ist mir alles klar, Mark. Die wussten natürlich, dass man nach uns suchen würde. Wäre es gelungen, uns freiwillig hier zu behalten, hätte man uns des Verrats bezichtigt und sie für unschuldig befunden. Man hätte ihnen den Planeten Curo durch unsere Hilfe zugestehen müssen. Eines muss man ihnen lassen, die Idee war gut und die Durchführung fast gelungen. Die Zeit ist uns zu Hilfe gekommen, sie hat uns gerettet. Wahrscheinlich wissen sie, dass unsere Leute auf der richtigen Spur sind und deshalb diese schnelle Entscheidung. Die ganze Welt hätte sich gegen sie gestellt. Man hätte sie ausgelöscht. Ein kleines Atombömbchen und weg wären sie gewesen. Jetzt haben sie wahrscheinlich noch Zeit genug, diese Märchenwelt verschwinden zu lassen und alle Spuren zu verwischen. Es wird dann wohl unmöglich sein, herauszufinden, wohin man uns entführt hat. Ach Mark, ich war wirklich schon daran, an diese Erde zu glauben und wäre am liebsten hier geblieben.“

„Das habe ich gemerkt, aber dennoch gehofft, dass dein Optimismus Grenzen hat.“

„Er hat sie, mein Lieber, du kannst ganz beruhigt sein.“

Die Drei schauen uns noch immer mit bestürzten Gesichtern an.

Grund dazu haben sie genug und werden sicher wegen Untauglichkeit entlassen. Der Schock, den ich hervorgerufen habe, macht sich bemerkbar. Ich schaue sie mit meinem frechsten Gesicht an. Es steht wie eine Mauer zwischen uns, über die kein Weg mehr führt. Sie könnten einem direkt Leid tun, wie sie dasitzen, vor sich ihre Aufgabe, der sie sich so uneingeschränkt gewidmet hatten, kurz vor dem Ziel zusam-

menbrechen zu sehen. Man sollte eben den Tag nicht vor dem Abend loben. Hätten sie erst morgen unsere Abreise kundgetan, wäre ihr Plan vielleicht gelungen. Man sollte sich einer Sache nie sicher sein, bevor sie nicht sicher ist.

Dora fängt langsam an die Reste der uns zgedachten Hensermahlzeit einzupacken. Martiok und Andor helfen, damit sie beschäftigt tun können und so einem Gespräch mit uns aus dem Wege gehen. Sie falten die Decke, als ob es sich um ein Zeremoniell handeln würde. Trotz allem sind sie gute Verlierer.

Genau so höflich wie immer bittet Martiok, mit ihnen zum Hotel zurück zu fahren. Sie machen einen verlorenen Eindruck, der mein Siegesgefühl beeinträchtigt. Rundherum sind alle noch fröhlich. Sie wissen noch nicht, dass sie verloren haben und sich wieder benehmen können, wie sie es normalerweise tun würden.

Wir besteigen unsere Räder und beschwingt geht's voran. Diesmal sind wir zwei vorne und die Drei, -ich drehe mich um- treten deprimiert hinter uns her. Dora ist nicht mehr der im weißen Kleid wehende Engel. Wie hat sie sich angestrengt, fröhlich, in dieser zurechtgemachten Stadt, uns von einem Dasein überzeugen zu wollen, welches nicht existiert. Wer weiß was mit den Dreien passiert, wenn man feststellt, dass sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Aber das ist nicht unser Problem. Unser Problem ist gelöst.

Es ist wahrhaftig erstaunlich, mit welchen Augen ich jetzt alles sehe. Als wir gekommen sind, war es eine Märchenwelt. Jetzt, wo wir die Wahrheit erkannt haben und das bunte Treiben rundherum von den noch nicht Wissenden weiter aufrecht erhalten wird, fühle ich die Lächerlichkeit dieser gespielten, friedlichen Welt. Sie spielen sie gut ihre Rollen, wissen aber noch nicht, dass die Zuschauer das Ende schon kennen und ihre Anstrengungen umsonst sind. Diese Märchenwelt, die man für uns zu Recht gebastelt hat . . .

Bald hätte man uns von ihrer Wirklichkeit überzeugt. Ein Pech für jene denen es nicht gelungen ist. Ich fahre mit

meinem Rad an einen Strauch und nehme mir eine Frucht davon.

„Haben Sie uns nicht gesagt, dass jeder, der an einem Baum oder Strauch vorbeikäme und durstig sei, seinen Durst mit einer Frucht stillen dürfe?“

„Ja“, sagt Martiok, „das stimmt.“

„Ich bin durstig und nehme mir eine Frucht. Somit bewahrt sich wenigstens etwas in Ihrer unwirklichen Welt.“

Ich finde mich großartig. Jetzt bin ich Schauspieler geworden und die anderen müssen meinen Auftritt hinnehmen. Zu schnell wenden sich die Karten. Man sollte seine Trümpfe nicht zu früh ausspielen. Das war ein Fehler, den man den Dreien nicht so schnell vergeben wird. Wieder auf mein Rad geschwungen, pfeife ich fröhlich vor mich hin. Mark stimmt ein und jetzt sind wir genau so fröhlich wie alle Menschen, die es hier zu sehen gibt. Ausgenommen Drei. Nachdem ich weiß, wie die Dinge liegen, kann ich alles um mich herum genießen. Schön ist es. Wunderschön. Ich muss noch so viel wie möglich in mich aufnehmen, damit die Schilderung, wenn wir zuhause sind, dementsprechend ausfällt.

Beim Hotel angelangt, stellen wir unsere Räder ab und Dora kommt zu uns. Gar nicht mehr die fröhliche, energiegeladene Person. Sie hat ihre Rolle abgelegt. Ihr Gesicht ist traurig und ihre Augen glänzen verdächtig. Wenn sie noch etwas zu sagen hat, dann sind das wohl die letzten Worte, die wir von ihr hören. Ich bin gespannt, wie sie ausfallen werden. Sie reicht uns die Hand zum Abschied. Ihre Stimme ist leise. Fast zittrig kommen die Worte über ihre Lippen.

„Es tut mir weh, dass wir im Missverstehen auseinander gehen. Da ich Sie morgen nicht mehr sehen werde, ist das mein Abschied. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich nicht. Vielleicht war ich manchmal zu belehrend, aber ich wollte nur, dass auch Sie so glücklich werden wie wir, und versuchte Ihnen klar zu machen wie das Leben sein könnte. Ich wün-

sche Ihnen viel Glück zu Ihrer Aufgabe. Wenn nur ein Teil von dem, was Sie gesehen und gehört haben, gelingt, dann haben Sie Ihre Aufgabe gut gemacht. Man darf nicht zu viel von Menschen verlangen, die den Frieden nicht kennen, aber allein die Möglichkeit wird Sie davon träumen lassen.

„Wissen Sie, dass es Träume gibt, die Erfüllung finden?“

Bevor wir etwas sagen können, sitzt sie auf ihrem Rad und weht davon. Ich lächle, als ich ihr Kleid im Fahrwind sehe. Wer immer sie auch ist, sie sieht wieder aus wie ein Engel.

„Komm“, fordert Mark mich auf. Ich muss wohl etwas zu lange Dora nachgeschaut haben. Sie konnte es nicht lassen, sogar im Abschied suchte sie noch eine Hoffnung. Die Arme, wer weiß was mit ihr passiert.

Martiok und Andor folgen uns ins Hotel.

„Das Programm für heute haben Sie etwas gekürzt. Daraus entnehme ich, dass Sie alleine bleiben möchten.“

„Da haben Sie vollkommen Recht, Martiok, denn heute habe ich noch einiges vor.“

Mark sieht mich unverständlich an. Er weiß noch nicht, dass mir Martiok ein Büchlein gegeben hat. Damit werde ich ihn überraschen, wenn der Moment gekommen ist. Schließlich habe ich noch einiges zu schreiben, denn morgen soll es fertig sein. Wir beschließen, den anbrechenden Abend alleine zu verbringen.

„Jetzt können Sie auch den Wein wieder hervorholen, Andor“, lacht Mark.

Worauf Andor schmunzelnd meint:

„Auf Ihren Wein müssen Sie noch etwas warten, meine Herren.“

„Heißt das, dass wir keinen bekommen?“

„Ja“, sagt er kurz, bevor er uns verlässt.

„Brauchen Sie mich noch?“ fragt Martiok. Am liebsten würde ich ihm sagen, wer braucht Sie überhaupt? Belasse es aber bei einem kurzen „Nein danke“.

Kaum sind wir alleine, will Mark wissen, was ich denn noch vorhätte.

„Nichts Besonderes“, lüge ich. „Das war nur so hingesagt, schließlich können wir ja nicht sagen, wir müssten unsere Koffer packen.“

„Wahrhaftig nicht“, lacht Mark. „Du hast es aber so überzeugend gesagt, dass ich wirklich dachte, du hättest noch etwas vor.“

Er geht zu meinem Kasten, macht ihn auf, ruft: „Adieu, schöne Welt“ hinein, und schließt ihn wieder.

„Was hat das zu bedeuten? Nimmst du Abschied von meinen Kleidern?“

„Ja, warum nicht. Schließlich waren sie ein Teil von diesem Stück Erde. Sie gehören zu einem Erlebnis, welches dir ganz schön gefährlich hätte werden können. Vergiss das nicht.“

„Eines kann ich dir versichern, Mark. So lange ich lebe, werde ich diese schöne Gefangenschaft nicht vergessen. Sie wird immer ein Stück von mir bleiben. Schade eigentlich, dass diese herrlichen Kulissen bald abgerissen werden und das Märchen ein Märchen bleibt. Wie schön wäre es gewesen, hätte man uns hier aufgespürt und gesehen, welche Mittel man anwendete, um uns zu gewinnen.“

„Das wäre sicher interessant gewesen, nur vergiss nicht, dann wäre es diesem Land hier ganz schön an den Kragen gegangen. Vielleicht wäre dadurch sogar ein Weltkrieg entstanden. Wer weiß das, Gordon.“

„Nachdem wir nicht wissen, wo wir sind und es wahrscheinlich nie herausfinden werden, ist es wohl so am besten. Der Zeitdruck, dem sie unterlegen sind, ist nicht nur für uns rettend.“

Es wäre mir ganz recht, wenn Mark endlich verschwinden würde, denn es juckt mich in den Fingern, weiter zu schreiben. Ich möchte heute soweit fertig schreiben und den morgigen Abschied dann noch hinzufügen. Ein ausführlicher Bericht, den wir bei unserer Ankunft vorweisen können.

Ich lege mich auf mein Bett und beginne leise vor mich hinzu pfeifen.

„Wenn Du mir damit zu verstehen gibst, dich nicht mit mir unterhalten zu wollen, dann gehe ich. Wenn du Lust hast, können wir später noch eine Kleinigkeit miteinander essen. Du kannst mich rufen, wenn dir wieder nach meiner Gesellschaft zumute ist.“

„Das werde ich, Mark. Sei mir nicht böse, aber ich wäre wirklich gerne alleine.“

Kaum ist er weg, hole ich mein Buch hervor. Voll Begeisterung schreibe ich weiter. Es muss wohl das Siegesgefühl sein, welches meine Feder so fröhlich tanzen lässt.

Störend empfinde ich Martiok, der nach einiger Zeit mit wohlriechender Speise anmarschiert. Ich bin so mit meiner Schreibung beschäftigt, dass ich ihm, ohne mich umzudrehen, mit der Hand winkend zu verstehen gebe, er soll alles stehen lassen und mich nicht stören. Verständig tut er es auch.

Da ich weder Lust zu essen, noch nach Marks Gesellschaft verspüre, verzichte ich auf beides und widme mich ganz meiner schriftlichen Darstellung.

Es ist spät geworden. Voll Erwartung, dem nächsten Tag entgegenfiebernd, schließe ich mein Buch und lege mich ohne noch etwas zu essen ins Bett.

Viel früher als sonst weckt mich Martiok aus einem tiefen Schlaf.

„Was ist los? Es ist doch noch Nacht“, grunze ich unter meiner Decke hervor.

„Bevor Sie uns verlassen, werden Sie noch einiges sehen und hören müssen. Es ist von größter Wichtigkeit“, beeilt er sich, und schon ist er dabei, Wasser in die Wanne laufen zulassen.

Was kann heute wohl wichtiger als unsere Abreise sein. Meine Glieder streckend merke ich, dass der Tag noch auf sich warten lässt.

„Wie spät ist es?“ will ich wissen.

„Fünf Uhr. Es tut mir leid, Sie so früh aus dem Bett zu holen, aber es muss sein.“

Noch immer nicht wissend, was eigentlich geschehen soll, schleppe ich mich ins Bad. Die Däfte, die mich einhüllen, sollen mein Aufwachen etwas beschleunigen. Mit Erfolg. Eines muss man denen hier lassen, mit Kräutern verstehen sie umzugehen. Zum Schluss überwinde ich sogar meine Abneigung gegen Kälte und dusche eiskalt. So, jetzt kann der Tag lange werden, ich stehe ihm auf jeden Fall fett gegenüber.

Neugierig ob Mark schon in Form ist, überrasche ich ihn. Er hat den Mund so voll, als ob es darum ginge, sich für die nächste Zeit voll zu stopfen.

Sein „Guten Morgen, Gordon“ klingt dementsprechend. Ich kann dazu nur den Kopf schütteln.

„Das gute Essen ist ja nun vorbei, warum soll ich da nicht noch einmal davon profitieren“, kaut er mich an.

„Feine Manieren hast du ja nie gehabt“, stelle ich fest, setze mich jedoch zu ihm und fange an, mitzuhalten. Es stimmt. So schnell werden wir so gut nicht mehr essen. Wohl überhaupt nie mehr. Nachdem wir uns den Bauch voll gestopft haben, erscheinen unsere Feindfreunde, um uns vor einer Überdosis zu retten.

„Sind Sie bereit?“ fragt Andor.

„Bereit, wozu?“ fragen wir wie aus einem Munde.

„Unsere Erde zu sehen. Bevor Sie uns verlassen, müssen Sie über unsere Erde fliegen, um so ein Bild von dem zu bekommen, was Sie noch nicht überzeugt hat.“

„Und das wäre?“, fragt Mark erstaunt.

„Unsere Erde“, antwortet Andor kurz.

„Was soll das denn schon wieder. Wir dachten, für heute wäre unsere Rückreise geplant.“

„Das ist sie auch, aber vorher müssen Sie von der Existenz unseres Planeten überzeugt sein. Und dieser Flug ist die einzige Möglichkeit Sie davon zu überzeugen.“

„Folgen Sie uns bitte“, beschließt Andor diese Kundmachung.

Wie gewohnt, folgen wir den Beiden und fahren mit einem Aufzug auf das Dach des Hotels. Mit Erstaunen sehen wir ein

ovales, durchsichtiges Etwas vor uns. Irgendwie erinnert es mich an die fliegenden Glaskugeln, die uns bei der Ankunft begleitet hatten. Viel kleiner natürlich. Wir werden gebeten einzusteigen und heben langsam ohne Geräusch ab. Eine Art Lenkmöglichkeit ist zwar da, aber Martiok gibt seine Anordnungen in ein eingebautes Mikrofon, und sehr folgsam nimmt dieses fliegende Etwas seine Wünsche entgegen.

„Ist das alles was Sie zu tun haben?“ fragt Mark.

„Ja, wie Sie selbst feststellen können, ist es so jedermann möglich unsere Luftstrasse zu benutzen. Was nicht heißt, dass die großen Flugzeuge nicht von Berufsfliegern geflogen werden.“

„Welche Energie macht diese lärmfreie Luftverbindung möglich?“ schalte ich mich neugierig in das Gespräch.

„Aber Gordon, Sie wissen doch, dass es das Licht ist. Das eingefangene Licht, welches auch Sie eines Tages einfangen werden. Eines Tages, wenn es auf Ihrer Erde keine Kriege mehr gibt und die berufenen Menschen durch Frieden und nicht durch Kriege den Fortschritt zum Wohle der Menschen erreichen.“

Wenn ich denen hier nur einmal widersprechen könnte, würde ich mich sehr viel besser fühlen. Leider wird mir immer schlechter, denn wir flitzen ganz schön dahin. Es ist nicht der schnelle Flug, der mir zu schaffen macht, sondern das, was ich sehe. Wir fliegen sehr niedrig und diese Märchenwelt nimmt kein Ende.

„Wenn Sie glauben genug gesehen zu haben, dann sagen Sie es, aber nur wenn Sie überzeugt sind, dass unsere Erde existiert.“

Andor schaut uns sehr prüfend an, als er das sagt. Ich drehe mich zu Mark, der dasitzt und sein Gesicht in den Händen vergraben hat. Ich weiß, wie ihm zumute ist, genau wie mir gestern, als er versuchte mir gut zuzureden. Es hätte wenig Sinn, etwas zu sagen. Wir überfliegen diese Tatsache, die eine Erde, und bestimmt nicht unsere ist. Mark hebt den Kopf und seine Augen haben einen endlosen Blick. Man ist dabei uns zu

beweisen, was wir nicht glauben wollten, nicht glauben konnten.

Außer den Kommandos, die Martiok vor sich hinsagt, wird nichts geredet. Es gibt auch nichts mehr zu sagen. Es gibt nur zu sehen. Eigentlich möchte ich nichts mehr davon sehen, ich möchte nicht immer mehr und mehr Beweise sehen müssen. Und trotzdem will ich mehr und mehr sehen. Es ist, als wollte ich mir Schmerz zufügen. Warum lasse ich Martiok weiterfliegen? Wir sind doch überzeugt.

Auf was warten wir eigentlich noch? Wir wollen doch nur, dass es nicht so ist. Dieses Nichtwollen und doch akzeptieren müssen ist grauenhaft. .

Mit einem Ruck steigen wir höher und fliegen in einem unschätzbar gewordenen Tempo immer weiter und weiter in diese wahre Traumwelt.

„Wir überfliegen diesen Erdteil, um bald einen andern zu erreichen“, sagt Andor.

Als wir etwas später wieder tief fliegen, zeigt Andor, dass dieses blühende Land die Wüste war, und die Menschen, die diesen Erdteil bewohnen, es geschafft haben, gemeinsam Bäume zu pflanzen und den Boden fruchtbar zu machen.

Es ist unglaublich, aber es ist wahr. Eine Märchenwelt nach der anderen. Ich habe das Gefühl, einen Film in Windeseile ablaufen zu sehen.

„Das ist unsere Erde und wie Sie sehen, eine friedliche Welt, in die Kriege der Vergangenheit angehören. Verstehen Sie jetzt, dass es möglich ist ein zufriedenes Leben für alle zu schaffen und den verschiedenen Völkern ihre Kulturen zu lassen, ohne sie zu zwingen, anders zu denken oder zu leben. Die Beziehungen zwischen den Menschen haben keine Grenzen mehr. Wir sind keine Fremden, wenn wir in ein anderes Land gehen, sondern Freunde. Die gegenseitige Achtung hat uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Friedliche, glückliche Menschen.“

Jeder hat das Recht, auf dieser Erde zu leben, er soll nicht dazu verurteilt sein, seinen Platz zu verteidigen. Dieser darf ihm nicht genommen werden,“ sagt Andor bestimmt.

Es sind noch einige Male, die wir hinunter und wieder hinauf sausen. Zwei Mal hören wir von Andor:

„Das war das Land mit den Vernichtungswaffen.“ Es klingt nach langer Vergangenheit und doch erschreckend. Das ‚war‘ trifft hier auch zu. Es ist eine Erde auf der die Menschen rechtzeitig das dringendste Problem ihrer Zeit erkannt haben. Eine neue Denkweise hat sie gerettet. Sie wollten leben. Sie wollten weiter bestehen. Sie haben es geschafft. Es war sicher nicht das Besserwissen wollen, was sie dahin geführt hat, sondern der gesunde Menschenverstand. Sie haben wieder gefunden, was sie verloren hatten.

Schon wieder über einem anderen Land, frage ich interessiert, was diese großen Bogen bedeuten.

„Das war einmal eine Mauer, welche Menschen zwischen sich aufgestellt hatten. Als sie erkannten, dass sie alle Menschen sind, haben sie die Mauer nicht ganz abgerissen, sondern Bögen daraus geformt und wie einen Verband über eine Wunde immergrüne Pflanzen gesetzt. Sie haben aus einer fürchterlichen Mauer wunderschöne, grün bewachsene Tore des Friedens gebildet.“

Wieder aufwärts und in rasendem Tempo weiter, zeigt Andor noch einen Kontinent von himmlischer Schönheit.

„Wir müssen zurück“, schaltet sich Martiok ein. „Ihre Abreise muss pünktlich verlaufen.“

Auf meine Frage, warum sie es auf einmal so eilig hätten, antwortet Andor.

„Weil die Wirkung der Ihnen verabreichten Kapseln nicht länger anhält.“

„Was!? Welche Kapseln, ich kann mich nicht erinnern, jemals eine zu mir genommen zu haben.“

„Sie hat sich in Ihrem ersten Getränk, welches Sie zu sich genommen haben, aufgelöst“, erklärt er uns.

„Dann könnten wir doch noch einmal eine davon schlucken, hoffe ich.“

„Nein, wir hatten nur zwei. Somit sind Sie gezwungen, auf

Ihre Erde zurückzukehren. Gäbe es mehr, stünden Sie jetzt vor einer zu schweren Entscheidung.“

Man lässt uns also keine Wahl, kein Ausweg, um diesen Weg, den man uns hier gezeigt hat, zu umgehen. Diese Aufgabe, die man uns stellt, zwingen sie uns zu erfüllen. Wenn doch alles nur ein Traum wäre. Ein Traum aus dem ich erwache und vergessen kann.

„Gleich werden wir landen“, sagt Martiok und gibt die Befehle dazu.

Das war wohl der schnellste Tag unseres Lebens. Im wahrsten Sinne verging er wie im Flug. Wir steigen aus und der arme Mark ist noch immer nicht sprechbereit, er ist vollkommen am Ende. Ich weiß wie ihm zumute ist.

Ich stelle fest, dass wir nicht auf unserem Hotel gelandet sind. Schweigend folgen wir unseren Freunden, die uns in einen Raum bringen. Irgendwie kommt er mir bekannt vor. Natürlich, hier wurden wir empfangen, nur diesmal ist niemand anwesend. Andor und Martiok sehen plötzlich sehr traurig aus. Mühsam kommen die Worte über Martioks Lippen.

„Auch wir müssen uns von Ihnen verabschieden und ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es war eine große Ehre für uns, Sie begleiten zu dürfen. Sie haben es uns sehr leicht gemacht, ohne zu rebellieren haben Sie uns geholfen, unsere Aufgabe zu erfüllen. Es war schön, sehr schön. Wir danken Ihnen.“

Sie umarmen uns beide und ich spüre, wie bewegt sie sind. Andor bringt kein Wort heraus. Ihm geht es wie Mark. Und alles was ich sagen kann, ist ein erschütterndes „Danke“. Es ist ein schwerer Abschied. Ein Abschied ohne Wiedersehen von diesen wunderbaren Menschen, die uns jetzt verlassen.

Den Raum betritt eine Frau. Sie trägt ein langes weißes Kleid.

Auf uns zukommend bittet sie uns, Platz zu nehmen.

„Bevor Sie unsere Erde verlassen, muss auch ich meine Aufgabe erfüllen und Ihnen sagen, was ich nicht verschweigen darf. Ich hoffe aus ganzem Herzen, dass es mir gelingt und Sie mich verstehen werden. Wir alle haben eine Aufgabe im

Leben zu erfüllen. So wie Sie zu andern Planeten fliegen und dafür ausgebildet sind, so habe auch ich meine Aufgabe, die zwar keine Ausbildung brauchte, aber einen langen Weg hatte. Eigentlich war ich es, die es für notwendig fand, Sie hierher zu holen. Ich habe immer gewusst, dass es eines Tages dazukommen würde und habe lange auf den Moment gewartet. Ganz plötzlich, durch einen feinen elektrischen Regen, der kurz über mich floss, wusste ich, wann es geschehen müsste.

Jetzt wo Sie alles gesehen und erlebt haben, dass Menschen auch friedlich miteinander leben können, wird es an Ihnen sein, Ihre Aufgabe zu erfüllen. Als wir entschieden hatten Sie zu holen, wurde ich sehr unsicher und wollte möglichen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen. Ich hatte Angst, Sie würden sich wehren und nicht freiwillig unser Programm mitmachen. Da wir Gewalt nicht mehr kennen, wären uns die Hände gebunden gewesen und wir hätten Sie ohne Ergebnis zurückfliegen lassen müssen. Sie hätten sich nie von unserem Leben überzeugen können. Die Entscheidung, Sie doch zu uns zu bringen, war ein Traum, den ich hatte. Bis heute habe ich mit mir gerungen, ob ich Ihnen diesen Traum erzählen sollte oder nicht. Jetzt weiß ich, dass ich verpflichtet bin es zu tun. Ich wäre feige, würde ich es nicht riskieren.“

Sie holt tief Luft, als ginge es darum, unter Wasser zu tauchen. Nach ein paar Sekunden steht sie auf, geht zum Fenster und schaut hinaus, als ob sie sich Hilfe erhoffte. Sie dreht uns noch immer den Rücken zu als sie anfängt zu sprechen. Zögernd beginnt sie.

„Eines Morgens, es war im Februar 1985, als ich aus dem Bett stieg und mich überraschender Weise eine unglaubliche Müdigkeit überfiel, die mich zurück auf mein Bett fallen und einschlafen ließ. Ich träumte von Ihrer Erde und befand mich über ihr. Was ich sah, waren Menschen händeringend um Hilfe bittend. Es war, also ob sie sich Hilfe vom Himmel erwarten würden. Plötzlich wusste ich, dass ich nicht alleine war. Ohne meinen Kopf zu wenden, spürte ich rechts neben mir eine unbeschreibliche Macht, und als ob fremde Gedanken sich

in meine einschleichen würden, waren diese Gedanken neben meinen eigenen. Ich wollte diesen Menschen helfen, aber die fremden Gedanken waren zu keiner Hilfe bereit.

Es war kein Interesse für diese hilfesuchenden Menschen zu spüren. Gleichgültigkeit, vollkommene Gleichgültigkeit waren diese, ich nenne sie Gefühle, weil ich nicht weiß, wie ich es anders beschreiben sollte, diesen um Hilfe flehenden Mengen gegenüber. Als ob kein Kontakt zwischen ihnen und dieser Macht neben mir bestünde. Ich spürte eine unendliche Wärme auf mich zuströmen, die ich auch als Liebe beschreiben könnte, obwohl es um genau zu sagen, beides in einem vereint war. Ich wusste, dass diese Menschen keine Hilfe zu erwarten hätten, wenn sie nicht einen Weg finden, der sie zu diesem unendlichen Etwas führt. Es liegt an ihnen, den richtigen Weg zu finden, aber ich bin sicher, dass wenn sie ihn finden, sie die Glückseligkeit gefunden haben.

Nach diesem Kurzschlaf waren zwei Gedanken in meinem Kopf. Wie ist der Name dieser unendlichen Macht, war der eine, und der andere war, warum ich, warum ich?

Ich war verzweifelt. Was sollte ich mit diesem Wahrtraum anfangen, in dem mir Wissen geschenkt wurde, das ich weiter geben musste. Ich befand mich zwischen zwei Welten und brauchte Menschen, die mir halfen, einen Weg zu finden. Auf jeden Fall war ich entschlossen, dieses Wagnis auf mich zu nehmen und Sie, meine Herren, auf unsere Erde zu holen.

Wie aber sollte ich diese Macht beschreiben, die ich nicht gesehen hatte und doch wusste, dass sie existiert. Bis ein paar Tage später mein Blick auf eine Zeitung fiel und ich das Bild eines alten, kranken Dirigenten sah. Voll Energie dirigierte er. Eigentlich, dachte ich, ist es nur mehr Energie, die ihn am Leben hält. Energie! Das war es! Diese Macht, dieses Unendliche, das war Energie.

Auf einmal wusste ich es. Alles Existierende ist Energie! Auch diese Macht, diese unbeschreibliche Macht, auch sie ist Energie.

Das heißt doch, dass wir zusammengehören, dass es einen

Weg geben muss, der uns verbinden könnte, und dass die Menschen einen Weg finden müssen. Sie müssen diese Verbindung, die es sicher einmal gegeben hat, wieder herstellen. Wir haben sie in uns und ein Teil davon ist unsterblich.

Diese Mitteilung muss ihr sehr schwer gefallen sein. Mark und ich sitzen schweigend da. Eine aufregende Atmosphäre beherrscht den Raum, ich habe das Gefühl ersticken zu müssen.

Nach einiger Zeit dreht sie sich um und setzt sich noch einmal zu uns. Sie hat sich wieder gefasst. Sie hat ihre Aufgabe erfüllt.

„Das ist doch sehr einfach zu begreifen“, bricht Mark unser Schweigen. Ein erlösendes Lächeln erhellt das Gesicht dieser Frau.

„Natürlich“, pflichte ich Mark bei. „Bis jetzt habe ich mir zwar nie Gedanken gemacht, wie dieses über Allem stehende aussehen könnte. Wenn alles Energie ist, dann muss auch das, was uns geschaffen hat, Energie sein. Ein winziges Teilchen davon ist in uns. Es ist da, aber wir können es nicht sehen. Vielleicht ist es das, was wir Seele nennen, der geistige Teil in uns, ein Teilchen Unsterblichkeit“.

„Sie haben recht, Gordon“, sagt sie erleichtert.

„Die Tatsache ist sichtbar. Kein Menschengestalt ist fähig, einen Baum zu erschaffen. Wie unbegreiflich groß ist dieser Geist, der das kann.

Wir sind Teilchen davon; die Kinder, die den Baum, die Kreation pflegen müssen. Es ist doch alles so einfach zu verstehen. Sie bewundern die Werke großer Menschengestalten und erkennen die Größe dieser genialen Geister durch deren Werke.

Sie würden doch sicherlich das Werk eines Genies verteidigen, wenn Sie sehen, dass es von unwissenden Ignoranten zerstört wird. Oder?“

„Natürlich, das ist doch selbstverständlich“, sagen wir wie aus einem Munde.“

„Sehen Sie, Ihre Menschen müssen endlich das große Werk der Schöpfung verteidigen und akzeptieren, dass diese unendliche Macht weder weiblich noch männlich ist.

Sie existiert und will als einzige erkannt und geliebt werden. Grosse Propheten Ihrer Erde haben es gewusst und sehr gut umschrieben für Menschen, die noch nicht fähig waren zu begreifen.

Vielleicht ist jetzt der Moment gekommen, wo die Menschen begreifen können. Vielleicht werden sie sich ändern und einen Weg suchen, der ein großes Ziel hat. Das Ziel, miteinander glücklich zu leben. Ist es nicht ein Ziel, welches sich lohnt zu erreichen?

Die Kinder des Friedens und der Gerechtigkeit werden Ihre Welt verändern und wieder geliebt werden von dieser Unendlichkeit, die uns geschaffen hat.“

Sie steht auf und sagt: „Es ist Zeit für Sie, meine Herren.“ Als ob sie etwas vergessen hätte, hebt sie die Hand und bittet mich, ihr mein kleines Buch zu geben. Mark schaut mich ganz erstaunt an.

„Was für ein Buch?“

Ich ziehe es aus meiner Hosentasche und gebe es ihr. Sie setzt sich noch einmal, bittet um eine Feder und schreibt etwas auf den Umschlag. Dann gibt sie mir das Buch zurück und verabschiedet sich mit den Worten:

„Ein Sieg ist nicht, den anderen zu besiegen, sondern sich selbst.“

Sie lächelt zufrieden, als sie uns verlässt.

Bevor sich Mark auf mich stürzt, stecke ich schnell mein Buch in die Tasche, ohne das Geschriebene zu lesen. Ich habe mir vorgenommen, dass ich es ihm erst dann zeige, wenn es fertig geschrieben ist. Auf dem Flug zu unserer Erde.

Die Situation rettend, kommt dieser junge Mann, der uns bei der Auswahl der Kleidung behilflich war, als wir hier ankamen. Kart ist sein Name. Freudig begrüßt er uns. Er wird uns zum Abflug begleiten. Auf dem Weg dahin plaudern wir fröhlich miteinander.

Als wir fertig angezogen sind, unsere Helme in der Hand, nehme ich ihn bei der Hand. Ich kann nicht gehen ohne ihm noch zu sagen, was mir am Herzen liegt.

„Mein lieber Kart, jetzt wissen auch wir, dass es keine NUR-Menschen gibt. Es kommt nicht darauf an, welche Arbeit ein Mensch verrichtet, wichtig ist, dass er geachtet wird, und dass er sich selbst achtet. Wir haben sehr viel gelernt auf Ihrer Erde und werden versuchen, es unseren Mitmenschen zu vermitteln. Wünschen Sie uns, dass es gelingen möge.“

„Ich wünsche es aus ganzem Herzen“, sagt er und sein Händedruck ist wie ein Versprechen.

Wir setzen unsere Helme auf und sind bereit, diese Erde zu verlassen.

Als wir durch die Schläuche gesogen werden und es keine Sprechverbindung mehr gibt, verabschieden wir uns von allen die jetzt, wie bei unserer Ankunft, behilflich waren, freundschaftlich auf die Schultern klopfend.

Wir sind Freunde geworden, auch wenn wir diese Erde verlassen, werden wir für immer Freunde dieser wunderbaren Menschen bleiben.

In unserer Kapsel angelangt, machen wir uns für den Abflug bereit. Ich werde Heimweh nach dieser Erde und ihren Menschen haben. Dieses Gefühl habe ich nie gekannt und jetzt weiß ich, dass es ganz schön weh tut. Dieser endgültige Abschied ... meine Kehle ist wie zugeschnürt. Unfähig ein Wort zu sagen, spüre ich die Tränen über mein Gesicht laufen.

Es geht alles sehr schnell und bevor es uns bewusst wird, sind wir auf dem Weg zu unserer Erde.

Endlich höre ich Marks Stimme wieder.

„Weißt du, was das Schlimmste ist?“

„Nein, was ist es denn?“ frage ich.

„Das Schlimmste ist, auf unsere Erde zurückzukehren. Wenn man bedenkt, dass die Menschen Angst vor dem Tod haben, ist mir das unbegreiflich. Eigentlich müssten sie Angst haben, dort zu leben. Wenn ich daran denke in diese verlogene Welt zurückzukommen, graut mir jetzt schon. Aus dieser Hölle sol-

len die Menschen das Paradies machen? Ist das nicht zu viel verlangt? Und wir Zwei sollen ihnen sagen, dass es möglich ist. Es ist glatter Selbstmord, auf unserer Erde die Wahrheit zu sagen ohne Beweise in der Hand. Sie wollen an Wunder aber nicht an die Wahrheit glauben. Wenn du mich fragst, dann ist es besser, wir wissen von nichts. Wir wissen nicht, was mit uns geschehen ist und wissen nicht, wo wir waren. Wir können erzählen was wir wollen, nur nicht die Wahrheit.“

Langsam ziehe ich mein Büchlein aus meinem Anzug, ein feierliches Gefühl begleitet mich dabei. Bis jetzt habe ich durchgehalten und nicht gelesen was ... Wir wissen ihren Namen nicht!

„Mark, hast du den Namen dieser Frau gehört?“

„Nein, sie hat sich uns nicht vorgestellt und ich glaube, sie wollte es so. Wer weiß, vielleicht hat sie ihn auf dein Buch geschrieben.“

Ganz langsam drehe ich das Buch.

Über die ganze Seite steht ‚Ein Vorschuss auf die Glückseligkeit‘ geschrieben.

Mark will sofort sehen, was da steht. Mit lauter Stimme sagt er es vor sich hin.

„Darf ich jetzt eigentlich auch wissen, was das soll und warum du so geheimnisvoll tust?“

„Martiok hat mir dieses Buch gebracht, in dem nichts außer leere Seiten waren, und bat mich, alles Erlebte aufzuschreiben.“

„Du kannst doch überhaupt nicht schreiben!“ ruft Mark entsetzt.

Das finde ich nun doch etwas unverschämt.

„Was heißt hier, ich kann nicht schreiben?“

„Schreiben kannst du, aber ein Buch, so etwas muss man doch können.“

„Das habe ich zu Martiok auch gesagt, er dagegen meinte, es wäre nicht wichtig, wie ich schreibe, sondern was ich schreiben würde. Das gab mir Mut und hier ist es. Unser Vorschuss auf die Glückseligkeit.“

Nein, Mark, wir werden die Wahrheit sagen. Auch du, denn du weißt genauso wie ich, dass wir keine andere Wahl haben. Das schlechte Gewissen würde uns keine Ruhe lassen. Man muss ja nicht an die zweite Erde glauben, aber an ein Leben wie dort, davon darf man doch träumen. Wichtig ist, dass man endlich begreift, was diese Erde bedeutet, und dass es eine unsichtbare Macht gibt, die alles geschaffen hat. Wie groß muss diese Liebe zu uns gewesen sein und was haben wir gemacht. Zerstören wollen wir die Erde und uns selbst, beklagen uns aber, dass es keine Hilfe gibt, wenn wir darum bitten. Wir müssen leben lernen, wir müssen uns diese Erde verdienen, ihrer würdig werden, dann dürfen wir auch hoffen, wieder geliebt zu werden. Geliebt von dieser Unendlichkeit. Diesen Kreis, aus dem wir ausgebrochen sind, müssen wir schließen, um wieder ein Ganzes zu werden. Solange uns das nicht gelingt, werden wir verloren herumirren. Es darf keine Menschen mehr geben, die sagen, dass Friede unmöglich ist, denn die es sagen, sind feige und wollen nichts dafür tun.“

„Hallo, Gordon! Das bist nicht du, das ist doch Dora, die da spricht. Wir müssen uns vorbereiten auf unsere Erde, da nützen solche Sprüche nichts. Wir können doch nicht ankommen und einfach sagen: „So meine Lieben, jetzt wird umprogrammiert, mit Kriegen haben wir gelebt, versuchen wir endlich friedlich miteinander zu leben. Es scheint schwer zu sein, aber wir haben es noch nicht versucht.“

„Nein, nein, so geht das nicht. Ich sage dir, wir müssen uns etwas einfallen lassen. Du glaubst doch nicht im Ernst, dass wir die Geschichte von Energie und Gott bringen können. Die Menschen wollen Fleisch sehen, sie wollen einen alten Mann mit Bart in den Wolken sitzen sehen, einen, der vergibt, einen, der nur zu geben bereit ist und nichts verlangt, einen, den man verantwortlich machen kann, der an allem Schuld ist, weil er uns geschaffen hat. Dann muss es noch jemanden geben, den man Teufel nennen kann, der für das Schlechte auf dieser Erde schließlich auch seinen Platz haben muss. Wir können doch diese Figuren nicht einfach abschaffen. Wie sol-

len wir leben können, wir wären doch vollkommen verloren. Du kannst doch nicht einfach kommen und sagen, die Menschen sind schuld. Die Menschen wollen unschuldig sein! Keiner will seine Schuld selbst tragen, und wenn sie diese Erde vernichten und sich selbst dazu, werden sie auch sagen, dass es Gott so gewollt habe. Du wirst ihnen doch diese einfachen Gedanken nicht nehmen können.

Wenn wir alles, was wir wissen sagen, dann werden wir nicht mehr lange leben und ich sehe nicht ein, warum ich mein Leben, welches mir bis jetzt so gut gefallen hat, beenden sollte. Nein, Gordon, das kannst du nicht von mir verlangen.“

„Das heißt also, dass du so weiterleben und alles was wir erlebt haben vergessen könntest. Das glaube ich dir nicht, mit dieser Last könntest du nicht mehr glücklich sein. Sterben müssen wir alle und wenn es eben früher ist, hat sich unser Leben gelohnt. Ich weiß, dass du nicht wirklich denkst, was du sagst, Mark. Es ist ein Kampf, den du mit dir kämpfst, aber ich weiß, dass du ihn gewinnen wirst. Wie hat diese Person ohne Namen gesagt? ‚Ein Sieg ist, sich selbst zu besiegen!‘ Ich werde jetzt mein Buch fertig schreiben, aber die letzten Zeilen musst du schreiben. Du musst die Wahrheit, die du kennst, schriftlich niederlegen, sonst wirst du kein freier Mensch sein. Denke daran, frei ist nur der, der Mut zur Wahrheit hat. Ich weiß, du bist mutig und bevor wir auf unserer Erde landen, wirst du dich selbst besiegt haben.“

Ich weiß, dass Mark zu allem, was wir gesehen und gehört haben, stehen wird. Ich weiß, dass er den Weg, den er beschritten hat, weitergehen wird und ich weiß, dass diese letzten Zeilen die er in unser Buch schreiben wird, die Wahrheit sein werden. Er wird den Kampf mit sich selbst gewinnen, davon bin ich überzeugt.

Beruhigt schlage ich mein Büchlein auf. Alles, was ich jetzt zu schreiben habe, ist ein Vermächtnis. Ein Vermächtnis, welches uns Menschen anvertraut haben, die wie wir sind. Wunderbare Menschen, so wie wir alle. Wir wissen es viel-

leicht nicht, aber wir sind es. Auch wir werden es verstehen, in Frieden miteinander zu leben, auch wir werden anfangen, die Technik für unser Wohl zu gebrauchen und auch wir werden lernen, Vorbilder unserer Kinder zu werden. Die Kinder werden ihre Eltern wieder achten und lieben können. Keiner wird mehr stehlen oder morden. Keiner wird mehr Hunger leiden und keiner unterdrückt sein. Wenn es auf unserer Erde Menschen gibt, die es tun, so sind wir alle mitschuldig.

Auch der, der behauptet, er täte keiner Fliege etwas zuleide oder einer der nur dasitzt und betet. Jeder ist schuldig, der auf dieser Erde lebt und die Ungerechtigkeit akzeptiert. Wir müssen aufhören zu klagen und anfangen zu danken, dann werden wir auch empfangen.

Ich bin ein Mensch von der anderen Erde geworden. Einer Erde die es nicht geben muss, weil wir unsere haben, und wenn ich sie eines Tages verlasse, werde ich Heimweh nach ihr haben, denn sie wird so sein, wie jene, die wir erlebt haben.

Was spielt es für eine Rolle, ob wir dieselben Eltern haben, im selben Haus wohnen, dieselbe Farbe haben, oder im gleichen Land wohnen. Wir leben alle auf derselben Erde, und wir ernähren uns von ihr. Sie ist unsere Mutter. Wir sind eine große Familie, die sich aus dem großen gemeinsamen Topf Erde ernährt. Ob wir wollen oder nicht, wir sind Brüder. Ich freue mich, auf unsere Erde zurückzukehren, denn noch ist nichts verloren. Es ist nicht zu spät.

Mark ist dabei, die Apparaturen zu überprüfen. Ganz ungeduldig versucht er, den Kontakt mir der Erde herzustellen. Bis jetzt ohne Erfolg. Ich habe mein Buch fertig geschrieben und es fehlt nur noch Marks Kommentar. Diese Ablenkung an den Geräten tut ihm gut, er hat sogar meine Arbeit übernommen, damit ich in Ruhe fertig schreiben kann.

„Gordon“, ruft er aufgeregt auf den Bildschirm starrend, „da sind Signale, die von unserer Erde kommen.“

Die letzten Stunden sind verfliegen. Die Signale, die wir hören, werden immer lauter. Bald werden wir Verbindung mit der Erde haben. Mark ist schon dabei, an eine Sprechverbindung zu hoffen und hört nicht auf „Hallo Erde“ zu rufen.

Wir haben es geschafft und den Kontakt wieder hergestellt!

„Endlich wieder Kontakt mit der Erde!“, schreit er so laut er kann. Die Sprechverbindung klappt, unsere Freunde der Basis W1 können es kaum fassen. Ja, wir sind es. Wir kommen zurück!

Mark nimmt meine Hand. Er ist vollkommen fertig. Ich gebe ihm mein Buch. Es ist nicht viel was er schreibt. Als er es mir zurück gibt, zittert seine Hand und er legt sie auf meine. Unsere Hände liegen auf dem offenen Buch und laut lesen wir seine letzten Zeilen gemeinsam.

„Ich schwöre im Namen aller Menschen, dass sie es möglich machen, auf dieser Erde friedlich zu leben und zu denken. Um ihn zu erleben, den Vorschuss auf die Glückseligkeit.

NACHWORT

Mein Weg zu diesem Buch.

Vorausschicken möchte ich, dass ich von keinerlei Gruppe, sei es politischer oder religiöser Bewegung, beeinflusst bin oder einer solchen angehöre.

Ich gehöre zu den Menschen in diesem Buch.

Mit ungefähr 17 Jahren wusste ich, dass ich eines Tages ein Buch schreiben werde. Das Wann und Was lagen im Dunklen.

26 Jahre später, als ich im Auto von einer Reise nach Hause fuhr, erreichte mich das ‚Jetzt‘ wie feinsten elektrischer Regen, der über mich fiel. Die Zeit zu schreiben war gekommen. Unerklärlich, aber so war es eben.

Oktober 1984 – Ich sitze vor dieser alten kleinen Schreibmaschine und starre auf das weiße leere Blatt. Dass ich nur mit zwei bis vier Fingern schreiben kann und Grammatik sowie Rechtschreibung Hilfe rufen werden, berührt mich herzlich wenig.

Die Grundidee, mit Mark auf Planetensuche zu gehen, kenne ich bereits. Aber was kommt dann?

Da mir nichts einfällt, gehe ich in den Garten, um nach meinem gesäten Grassamen zu sehen.

Ich knie nieder und streiche mit der Hand über dieses neue zarte Gras. Plötzlich weiß ich, was ich schreiben werde, denn wie ein Vorhang der sich öffnet, stehe ich einem mir bisher unbekanntem Ich gegenüber. Dieser Teil bricht wie ein Vulkan an die Oberfläche und konfrontiert mich mit dem regierenden Weltgeist, der mich in tiefste Verzweiflung stürzt.

Jedoch wie ein Pflaster auf eine Wunde fühle ich auch einen neuen Weltgeist, der, wie dieses neue Gras, zart erwacht.

Und somit stehe ich zwischen zwei Welten.

Die weißen Blätter bleiben nicht länger leer und immer mehr stehe ich unseren Weltproblemen gegenüber.

Irgendwann habe ich die erste Krise. Diese Last kann ich nicht mehr ertragen. Das Schlimmste ist, dass ich mit nie-

mandem darüber sprechen kann und somit Gefangener meiner Aufgabe bin.

In dieser schweren Zeit kommt Hilfe.

Es sind ein paar Zeilen in einer Zeitung, auf die mein Blick fällt. „Eine neue Art zu denken ist notwendig, wenn die Menschheit weiter bestehen will. Das ist das dringendste Problem unserer Zeit.“

Es sind Gedanken, die auch meine sind und mich zwingen, nach Lösungen zu suchen. Albert Einstein, der schon vor langer Zeit das dringendste Problem erkannte, gab mir jetzt Mut und Kraft weiter zu schreiben.

Als ich dachte, am Ende meines Buches angelangt zu sein, hatte ich ein Traumerlebnis. Nach einiger Überwindung erzähle ich es einer Freundin, die mir dazu eine so unerwartete, umwerfende Antwort gibt, dass ich mich getraue, alles genau niederzuschreiben.

März 1985 – Mein Buch ist fertig geschrieben.

Was zu meiner Schreibzeit noch Utopie war, hat sich in der Zwischenzeit schon teilweise verwirklicht.

Die Mauer von Berlin steht nicht mehr.

Die Computer sind Teil des Menschen geworden.

Die Sonnenenergie ist endlich anerkannt und wird gefördert. (Eines Tages werden die Solarzellen so winzig sein, dass sie in der Farbe des Autolacks und in Baumaterialien zu finden sind.) Grenzen haben sich geöffnet und vielleicht ist es kein Zufall, dass sich CURO und EURO so ähnlich sind.

Wir sind in ein neues Jahrtausend gerutscht und sind auf dem Weg in eine wunderbare Zukunft.

Europa könnte das Zugpferd dieser Zukunft sein.

ALBERT EINSTEIN SAGTE:

»Eine neue Art zu denken ist notwendig,
wenn die Menschheit weiter bestehen will.
Das ist das dringendste Problem unserer Zeit.«

INGRID ULLMANN-BAMMER SAGT:

»Die Menschheit wird weiter bestehen, denn es gibt
einen Weg, den wir gemeinsam gehen werden, um
das dringendste Problem unserer Zeit zu lösen.«